Hessische Genealogie

4/2024

Vereinigt mit Hessische Familienkunde

Jahrgang 7 ▪ Heft 4 ▪ 5,00 €

100 Jahre Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e.V.



Kasseler Zunftbriefe unter Landgraf Friedrich II. und das Verhältnis der Stadthandwerker zu den Dorfhandwerkern

Die Pfarrer von Greifenstein 1602–1902

S. Trenelle – Ein Franzose in Deutschland

Die jüdische Familie Herxheimer aus Wiesbaden-Dotzheim

Leben und Wirken des Pfarrers Valentin Mutzelius 1615–1685

Neues von der Famous Dove

heredis®

Ihre Genealogie-Software für Windows und Mac

Neue Version!



Ihr mobiler Begleiter bei der Familienforschung: Entdecken Sie jetzt die neue Heredis-App für Android und iOS!

9,99 €

Erhältlich im App Store

Erhältlich bei Google play

Weitere Informationen unter: www.heredis.com/de

Anzeigen

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

lange habe ich überlegt, wie ich Ihnen die vierte Ausgabe unseres Heftes am besten beschreibe. Soll ich die Artikel oder die Geschichte der letzten hundert Jahre hervorheben? Die Artikel finden Sie im Inhaltsverzeichnis, also bleibt die Geschichte.

1924, vor 100 Jahren, gründete man die Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V. (GFKW) – in einer Zeit des Umbruchs. Auch heute, 100 Jahre später, erleben wir Wandel. Was zwischen 1924 und 2024 geschah, wissen wir. Was die nächsten 100 Jahre bringen, bleibt ungewiss. Die Geschichte wird es unseren Nachkommen zeigen.

1924 lebte man in der Weimarer Republik. Erste Aufschwünge nach dem Ersten Weltkrieg waren sichtbar, doch begannen auch Putschversuche von rechts. 1929 folgte die Weltwirtschaftskrise mit Millionen Arbeitslosen. 1933 übernahmen Hitler und die Nationalsozialisten die Macht und gründeten das sogenannte Tausendjährige Reich, das nur 12 Jahre währte. 1945 war die Welt eine andere. Millionen Tote durch Krieg, Vertreibung und Judenverfolgung. Danach folgten Wiederaufbau und die Teilung Deutschlands in Ost und West.

Diese Trennung spiegelte sich auch wirtschaftlich wider: Wirtschaftswunder im Westen, Stagnation im Osten. 1961 trennte die Mauer die beiden Teile, 1968 kam es zur Jugendrevolte im Westen. 1989 fiel die Mauer, 1990 vereinten sich die deutschen Staaten wieder.

Die 1990er Jahre brachten das Internet und damit das World Wide Web. Auch die Genealogie veränderte sich: Statt mühsam Dateien per Hand selbst zu erstellen, nutzte man bald Programme.

Für uns Genealogen begann spätestens seit 2009 bzw. 2014 ein neues Zeitalter. Elektronische Portale wie MyHeritage, Ancestry oder Archion veränderten unsere Arbeit erheblich. Mühsame Suchen in Kirchenbüchern vor Ort und Archiven sind fast überflüssig geworden. Auch unsere Zusammenkünfte haben sich dadurch gewandelt und werden es weiter tun.

Getreu dem Motto „Nicht nur ahnen, sondern wissen“ lassen Sie uns die nächsten Jahrzehnte in Frieden und Freiheit angehen.



Für die Redaktion,

Wilfried Albrecht

Die Redaktion bedankt sich bei allen, die für diesen Jahrgang der Hessischen Genealogie Beiträge Korrektur gelesen haben!

Digitale Inhalte zu diesem Heft

Lange Internetadressen aus dem Heft abzutippen ist mühsam und fehleranfällig.
Wir legen daher pro Heft die Links und ggf. weitere Informationen in GenWiki ab.
Der nebenstehende QR-Code führt zum Appendix dieses Heftes.
Auch kann dieser Kurzlink benutzt werden: <https://t1p.de/HG244>.

Inhalt

Editorial 3
100 Jahre Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V. 5
Kasseler Zunftbriefe unter Landgraf Friedrich II. und das Verhältnis der Stadthandwerker zu den Dorfhandwerkern 12
S. Trenelle – Ein Franzose in Deutschland 15
Leben und Wirken des Pfarrers Valentin Mutzelius 1615–1685 17
Die jüdische Familie Herxheimer aus Wiesbaden-Dotzheim 22
Herxheimer-Krankheit, -Reaktion, -Spiralen und -Trias 31
Die Pfarrer von Greifenstein 1602–1902 32
Neues von der „Famous Dove“ 38

Autoren

Wilfried Albrecht, Baunatal
Helmut Bernert, Kassel
Gustaf Eichbaum, Fuldabrück-Bergshausen
Jakob Henseling †
Peter Jung, Bad Ems
Karl-Peter Jungius, Termen, Schweiz
Klaus Rippert, Leonberg
Brigitte Streich, Wiesbaden
Gabriele Wiechert, Eschborn
Reverend Darwin Wilson, Hancock County, Ohio
Dirk Ziesing, Bochum

Impressum

Hessische Genealogie

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Hessen:

Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.

Redaktion dieses Heftes:
Wilfried Albrecht
Carl Becker
Claudia Becker-Schäfer
Bernd Blaudow
Karl-Peter Jungius
Monika Karol
Klaus Rippert
Volker Schmitt
Andreas Stephan

Verantwortlicher Redakteur:
Werner Neidhardt

Zuschriften bitte an: redaktion@hfv-ev.de

Auflage dieser Ausgabe: 1600
ISSN: 2626-0220
Druckerei: printendo.de GmbH

Mitglieder der drei Vereine erhalten die Zeitschrift im Rahmen ihrer Mitgliedschaft.

Für den Inhalt und die Rechte an den Abbildungen jedes Artikels ist der Autor verantwortlich. Mit der Einsendung wird das Recht zu redaktioneller Bearbeitung anerkannt. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung gestattet.
Alle Rechte bleiben bei den Herausgebern.

Titelfoto: Blick vom Herkules auf das Kasseler Land, Foto: Monika Karol.
Rückseite: Fotos vom DGT: Peter Schnegelsberg und Monika Karol, vom Monatstreffen: Wilfried Albrecht, im Klostermuseum Burghasungen: Peter Schnegelsberg.

Kontakte

Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Vorsitzender: Werner Neidhardt
vorstand@hfv-ev.de

Geschäftsstelle:
Karolinenplatz 3 (Haus der Geschichte), 64289 Darmstadt
(06151) 368 16 40
<www.hfv-ev.de>
gs@hfv-ev.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE62 5085 0150 0014 0012 71

Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Vorsitzender: Bernd Blaudow
bernd.blaudow@gmx.de

Geschäftsstelle:
Mosbacher Str. 55,
65187 Wiesbaden
(0611) 88 10
<www.familienkunde-nassau.de>
info@familienkunde-nassau.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE55 5109 0000 0023 6902 09

Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.
Vorsitzender: Wilfried Albrecht
albrecht.48@gmx.de

Adresse:
Rohrbergstraße 19,
34128 Kassel
<www.gfkw.de>
info@gfkw.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE92 5209 0000 0107 1212 18

Herstellung und Anzeigen:
Andreas Stephan, GENDI-Verlag
Gartenstr. 2a, 64853 Otzberg
(06162) 915 26 11
mail@gendi.de
<shop.gendi.de>

Abonnement für 1 Jahr (4 Hefte):
26 € inkl. Versand in Deutschland
35 € inkl. Versand ins Ausland
Einzelbezug: 5 € je Heft zuzüglich Versand

100 Jahre Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.

Jakob Henseling †, Gustaf Eichbaum, Fuldabrück-Bergshausen, und Wilfried Albrecht, Baunatal

Was zwischen 1924 und 2024 geschah, wissen wir. Was die nächsten 100 Jahre bringen werden, bleibt ungewiss. Getreu dem Motto *„Nicht nur ahnen, sondern wissen“* lassen Sie uns die nächsten Jahrzehnte in Frieden und Freiheit angehen.

1924–1933: Die ersten Jahre, Aufbau und Entwicklung (bearbeitet von Wilfried Albrecht nach Unterlagen von Jakob Henseling und seiner Veröffentlichung in der HFK 1974, Band 12, Heft 3/4).

Nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) wuchs in Deutschland auch in bürgerlichen Kreisen das Interesse an Familiengeschichte. Der Kriegsausgang hatte das deutsche Volk in seiner Entwicklung weit zurückgeworfen, was viele dazu brachte, sich intensiver mit ihrer eigenen Familie und deren Herkunft zu beschäftigen.

Überall entstanden kleinere, regional begrenzte Vereinigungen, die sich auf alte Landesgrenzen oder größere Städte konzentrierten. So gründete man in Südhessen bereits 1921 die „Hessische familiengeschichtliche Vereinigung in Darmstadt“ für das frühere Großherzogtum Hessen, die bald ihre eigenen „Mitteilungen“ herausgab (vergleiche HG 1/2021, S. 21).

Unter der Bezeichnung „Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck“ wurde in Kassel eine Vereinigung gegründet, in der sich die Familienforscher, insbesondere aus dem Gebiet des ehemaligen Kurfürstentums Hessen und des Fürstentums Waldeck, zu gemeinsamer Arbeit und gegenseitiger Unterstützung zusammenfanden.

Der Architekt Fritz Stück aus Kassel, ein besonders engagierter Befürworter der Gesellschaft, lud nach vorbereitenden Gesprächen mit Gleichgesinnten am 3. November 1924 zu einer Versammlung im „Coburger Hofbräu“ ein. Dort sollten die „Freunde der Familiengeschichtsforschung in Kassel und Umgebung“ über einen engeren Zusammenschluss beraten.

Von den 14 Gründungsmitgliedern sind bekannt:

- Hans Kurt von Ditfurth, Regierungsrat in Kassel
- Dr. Rudolf Greve, Landwirtschaftsrat in Kassel
- Erich Hiepe, Major a. D. in Kassel
- Max Hornschuh, Kaufmann in Kassel
- Gustav Hornschu, Schreinermeister in Kassel
- Oskar Hütteroth, Pfarrer in Treysa
- Werner Paulmann, Rechtsanwalt in Kassel
- Erich Schneider, Regierungsrat in Kassel
- Fritz Stück, Architekt in Kassel-Niederzwehren
- Julius Till, Architekt in Kassel.

Die eigentliche Gründungsversammlung, zu der auch auswärtige nordhessische Familienforscher eingeladen wurden, fand in Kassel am 25. November 1924 statt. An diesem Abend erklärten 14 Mitglieder ihren Beitritt zu der neuen Gesellschaft. In der Folgezeit wurde eine vorläufige Satzung der neuen Vereinigung erarbeitet und weiter erfolgreich zum Beitritt geworben. Am 13. Januar 1925 fand die erste ordentliche Mitgliederversammlung statt.

Auf ihr wurde die vorläufige Satzung gebilligt und der *„geschäftsführende Vorstand“* gewählt:

- Regierungsrat Hans Kurt von Ditfurth als Vorsitzender,
- Landwirtschaftsrat Dr. Rudolf Greve als Schriftführer und
- Major a. D. Hiepe als Kassenwart,

ferner sechs Beisitzer, sämtlich in Kassel wohnhaft; sie alle bildeten zusammen den „Gesamtvorstand“.

Die Mitgliederzahl stieg in den ersten zehn Jahren bis Ende 1934 – unter Berücksichtigung der jeweiligen Abgänge durch Tod oder Austritt und mit geringen Schwankungen – auf etwa 160, in den nächsten zehn Jahren bis 1944 gar auf über 400 an. Seit 1928 wurde eine Mitgliederkartei geführt. Die Neueintritte wurden bis Ende 1934 laufend veröffentlicht, seit 1932 wurden auch mehrfach Mitgliederlisten nach dem jeweiligen Stand mitgeteilt.

Die Mitglieder kamen aus allen Ständen und Berufen und aus allen politischen Lagern. Die Zusammensetzung umfasste alle Altersstufen zwischen 20 und 80 Jahren, vom kaufmännischen Lehrling und jungen Studenten bis zum alten Geheimrat und längst pensionierten Behördenchef; allerdings überwogen immer bei weitem die älteren Mitglieder. Unter den ersten 100 Mitgliedern waren auch schon sechs Frauen, von denen eine alsbald in den Vorstand berufen wurde.

Neben Mitgliedern mit adligen Namen, Vorfahren oder Ehefrauen standen solche, die „nur“ Verwandte oder Vorfahren bäuerlicher oder handwerklicher Herkunft aufzuweisen hatten; die dazwischenstehende Hauptgruppe bestand aus Mitgliedern vorwiegend bürgerlicher Herkunft. Das alles ist bis heute so geblieben. Neben Einzelmitgliedern traten der Gesellschaft alsbald auch Familienverbände bei, die ihr bis heute noch angehören.

Räumlich gesehen waren die ersten 14 Gründungsmitglieder bis auf einen, Pfarrer Oskar Hütteroth in Treysa, alle aus Kassel. Unter den ersten 100 Mitgliedern stammte jedoch mehr als die Hälfte aus ganz Hessen und Deutschland. Seit 1926 traten zunehmend Mitglieder aus dem Ausland bei: aus Niederländisch-Indien, Österreich, Italien, den USA und den Niederlanden, später auch aus Chile, Kanada und der Schweiz. Das gilt bis heute. Nachdem sich die Vereinigung im ersten Jahr gefestigt hatte, beschloss die Jahreshauptversammlung am 12. Januar 1926 eine endgültige Satzung, die der Vorstand entworfen hatte.

Die Verwaltungsgeschäfte übernahm der geschäftsführende Vorstand, bestehend aus dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter und dem Schriftführer. Jährlich schieden drei Vorstandsmitglieder nach einem Schlüssel aus, konnten aber wiedergewählt werden. Dies geschah

häufig, sodass die gesamte Tätigkeit der Gesellschaft auf wenigen Personen ruhte.

Den Vorsitz hatte in den ersten fünf Jahren (1925–1929) Regierungsrat Hans Kurt von Ditfurth. Nach seiner Versetzung nach Breslau (später Berlin) übernahm von 1930 sein bisheriger Stellvertreter, der 75-jährige Zolldirektor i. R. August Woringer, bis Kriegsende das Amt. Als Stellvertreter folgten 1930 Oberforstrat Edward von Kurlbaum und von 1931 bis 1936 Prof. Dr. med. Edmund Hofmann vom Landkrankenhaus in Kassel. Als Schriftführer wirkte zu Ditfurths Zeit Dr. Rudolf Greve, Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer Kassel; ab 1930 übernahm der 40-jährige Pfarrer Eduard Grimmell bis Kriegsende die Schriftführung. Er war zweiter Vorsteher des Diakonissenhauses in Kassel und seit 1937 auch Stellvertreter des Vorsitzenden. Er leitete seit 1930 ununterbrochen die seit Ende 1925 herausgegebene Zeitschrift der Gesellschaft, die vierteljährlich erscheinenden „Nachrichten“ (Abb. 1).

Der jährliche Mitgliedsbeitrag betrug im ersten Jahr 12 RM, wurde aber Anfang 1926 auf 9 RM und 1935 auf 8 RM gesenkt. Bei der anfangs rasch steigenden Mitgliederzahl und den geringen Kosten reichten diese Beträge zunächst aus.

Bis Anfang 1929 bezeichneten die Vorstandsberichte zur Jahreshauptversammlung die Kassenlage als günstig. Dann änderte sich dies infolge der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1932: Die Beitragseinnahmen sanken, einige Mitglieder traten aus wirtschaftlichen Gründen aus, und der Vorstand musste wiederholt dazu aufrufen, die finanzielle Kraft der Vereinigung zu erhalten und ihr auch in der Notzeit treu zu bleiben. Anfang 1932 musste der Umfang der „Nachrichten“ verringert werden. Der Sitz der Gesellschaft war stets in Kassel. Die Geschäftsstelle befand sich jeweils in der Wohnung des Vorsitzenden. Die familienkundliche Arbeit der Gesellschaft bestand vor allem in der Forschungshilfe für die Mitglieder, mündlich in gemeinsamen Zusammenkünften, schriftlich durch Beantwortung von Anfragen und Bereitstellung von Quellenmaterial sowie durch die Veröffentlichung der „Nachrichten“. Die Zusammenkünfte der Mitglieder (und Gäste), einst Gesellschaftsabende genannt, dienten dem persönlichen Austausch von Erfahrungen, der Besprechung gemeinsamer Forschungsfragen und -vorhaben sowie der Vermittlung familienkundlicher Kenntnisse und Forschungsergebnisse durch Vorträge von Sachkennern mit anschließender Diskussion. Die Zusammenkünfte fanden bis 1929 an jedem zweiten und dritten Dienstag, seit 1930 nur noch am vierten Dienstag jeden Monats abends statt. Über besondere Anträge wurde beraten und beschlossen, woran sich oft noch Vorträge und Diskussionen anschlossen.

Mitte 1936 gründete sich in Frankfurt eine Ortsgruppe, deren Mitglieder monatlich im Hotel „Bettinahof“ in der Bettinastraße zusammenkamen. Sie hatte 25 bis 30 Mitglieder und befasste sich vornehmlich mit familiengeschichtlichen Quellen und Forschungsergebnissen. Auch in Marburg trafen sich seit 1935/1936 die dortigen rund 20 Mitglieder aus Stadt und Umgebung öfter zu gemeinsamen Abenden in der Gaststätte „Bopps Terrasse“, ohne dass sich daraus ein festerer Zusammenschluss mit regelmäßigen Veranstaltungen ergab. Schließlich bildeten sich 1938 noch kleinere Arbeitskreise von Mitgliedern in Eschwege und Schmalkalden, die dort in unregelmäßigen Abständen zusammenkamen und Erfahrungen und Kenntnisse austauschten. Die schriftliche Forschungshilfe der Gesellschaft erfolgte vor allem durch die Beantwortung von Anfragen seitens der Vorstandsmitglieder. Dies setzte stets eine gewissenhafte Prüfung und Bearbeitung voraus und erforderte oft eingehende Studien in Bibliotheken und Archiven, die viel Zeit und Kraft in Anspruch nahmen. Auf dem Höhepunkt der Gesellschaftsarbeit erreichten den Vorstand 500 bis 800 Anfragen pro Jahr. Ebenso verdienstvoll war die Sammlung von Druckwerken im Interesse der Mitglieder, die der Vorstand seit den ersten Tagen betrieb. Die Gesellschaftsbibliothek wies Anfang 1929 schon 253, 1934 über 450 und 1936 etwa 600 Bände und Nummern auf. Sie wurde, wie der Bücherwart in den Jahresberichten stets betonte, immer rege und eifrig genutzt.

Der wichtigste Arbeitsbereich der Gesellschaft waren schließlich ihre Veröffentlichungen. Im September 1925 brachte sie die Nr. 1 der „Nachrichten der Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck“ heraus.

Die „Nachrichten“ wurden 16 Jahre lang bis Ende 1941 in eigener Verantwortung verlegt und nacheinander bei verschiedenen Kasseler Druckereien gedruckt. Sie dienten während der ganzen Zeit sowohl als Mitteilungsblatt wie als Organ zur Veröffentlichung familienkundlicher Quellen und wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Nicht unwesentlich für die Entwicklung der Gesellschaft waren ihre Außenbeziehungen. Schon 1924 wurde sie Mitglied der neu gegründeten „Arbeitsgemeinschaft deutscher familien- und wappenkundlicher Vereine“, der damals 16 von etwa 20 familienkundlichen Vereinigungen angehörten.


Nachrichten
der
Gesellschaft für Familienkunde
in Kurhessen und
Waldeck
1. Jahrgang 1925/26
Mit ausführlichem
Inhalts- und Namensverzeichnis
Kassel, 1925/26

Abb. 1: Erster Jahrgang der „Nachrichten der Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck“ 1925/26

1933 bis 1945: „Drittes Reich“ und 2. Weltkrieg

Anfang 1933 brach das „Dritte Reich“ über die Gesellschaft herein. Die nationalsozialistische Führung versuchte bald, auch die familienkundlichen Vereinigungen zu beeinflussen. Es ist heute kaum noch vorstellbar, welches Geschick der alte Vorstand brauchte, um das schwankende Schiff der Gesellschaft sicher durch diese stürmische Zeit zu steuern. Ein Bericht über die Jahreshauptversammlung vom 23. Januar 1934, als die politische „Gleichschaltung“ aller Vereine und Verbände in Deutschland im Gange war, gibt einen Einblick in die damalige Lage. Er beginnt:

„Zolldirektor i. R. Woringer erstattete als Vorsitzender (Führer) den Jahresbericht. Die Arbeit der Gesellschaft

ging ruhig und stetig weiter. Im zweiten Halbjahr erwachte das Interesse an Familienforschung neu und brachte viele Anfragen sowie neue Mitglieder. Satzungsgemäß schieden die Mitglieder Dünkelberg, Beichhold und Hofmann aus dem Vorstand aus. Der Führer (Vorsitzende) berief mit Zustimmung der Versammlung [!] *die drei Herren erneut in den Vorstand."*

Man sieht, das Alte bekam nur einen neuen Namen: Der Vorsitzende wurde zum *„Führer"* (in Klammern), anstelle der Wahl trat die *„Zustimmung der Versammlung"*, und in der Sache änderte sich nichts. Ein Jahr später kehrte man zu den alten satzungsgemäßen Formeln zurück: Im Bericht vom 22. Januar 1935 ist nur noch vom *„Vorsitzenden"* die Rede, und es wurde auch wieder *„gewählt"*.

Nun begann die Einflussnahme von oben. In Berlin gründete man 1934 den „Reichsverein für Sippenforschung und Wappenkunde" als neue Dachorganisation, die alle entsprechenden Vereinigungen nach Landschaften gliedern sollte. Nach längeren Verhandlungen beschloss der Vorstand der Gesellschaft, um seinen Mitgliederbestand zu erhalten und möglicherweise zu vergrößern, diesem „Reichsverein" ab dem 1. Januar 1935 beizutreten. Die Gesellschaft sollte innerhalb des nordhessischen Landesverbandes der zuständige „Traditionsverein" bleiben, und ihr Schriftführer, Pfarrer Eduard Grimmell, sollte dessen *„Landesvorsitzender"* sein. Die Mitgliederversammlung vom 22. Januar 1935 stimmte erst zu, nachdem der *„Reichsverein"* telegraphisch bestätigt hatte, dass die Selbständigkeit der Gesellschaft nicht verloren gehe. Demgemäß erschien das Märzheft 1935 der „Nachrichten" als „Zeitschrift des Landesverbandes Kurhessen (Fulda, Waldeck) im Reichsverein". Im Vorwort betonte der Schriftleiter Eduard Grimmell: *„Es wird wie bisher vornehmste Aufgabe der ‚Nachrichten' sein, solides Quellenmaterial und gediegene Aufsätze aus dem Gebiet des Landesverbandes zu bringen."* Gleichzeitig sollten die Mitglieder gegen einen abzuführenden Teil der Beiträge aus Berlin die neue Zeitschrift „Familie, Sippe, Volk" erhalten. Doch schon im Juni-Heft der „Nachrichten" musste den Mitgliedern mitgeteilt werden, dass der „Reichsverein" gescheitert und seine Zeitschrift wieder eingegangen sei. Bald darauf trat der neugegründete „Volksbund der Deutschen Sippenkundlichen Vereine" in Berlin an seine Stelle, mit zwangsweiser Mitgliedschaft und zentraler Organisation. Ferner musste jeder Forscher einen vom „Volksbund" bestätigten Forscherausweis haben. Die Arbeit der Gesellschaft ging unter der alten Leitung unverändert weiter, die „Nachrichten" erschienen wieder unter dem alten Titel, und ihr Inhalt blieb, solange sie erschienen, gediegene und sachbezogene Familienforschung.

Unterschiedlich war in dieser Zeit das Verhältnis der Gesellschaft zu anderen hessischen Vereinigungen. Freundschaftliche Beziehungen bestanden von Anfang an zu dem „Verein für hessische Geschichte und Landeskunde", der seinen Sitz ebenfalls in Kassel hatte.

Eine enge unmittelbare Verbindung bestand stets auch mit der am 5. Juli 1927 gegründeten „Vereinigung für Familien- und Wappenkunde in Fulda". Schon 1929 trat diese, die damals 90 Mitglieder zählte und ein eigenes Mitteilungsblatt herausgab, der Gesellschaft als körperschaftliches Mitglied bei. Im Oktober 1930 wurde ihr ein Sonderheft der „Nachrichten" gewidmet, das nur Fuldaer Beiträge von Fuldaer Forschern – u. a. dem Vorsitzenden G. Iller – enthielt, und in einer Beilage wurde den Lesern der „Nachrichten" die zwischenzeitliche Entwicklung der Fuldaer Vereinigung dargestellt. Ihre körperschaftliche Mitgliedschaft blieb bis in den 2. Weltkrieg erhalten.

Zu der bedeutenden „Hessische familiengeschichtliche Vereinigung in Darmstadt", die damals etwa doppelt so viele Mitglieder und ebenso anerkannte Forscher in ihren Reihen hatte, blieben dagegen die Beziehungen in jenen 20 Jahren nur locker. Schon in ihrer zweiten Veröffentlichung im „Hessenland" von 1925 hatte die Gesellschaft ihre Mitglieder ausdrücklich auf die Arbeit jener Vereinigung besonders auch im Raum Oberhessen, hingewiesen. In den „Nachrichten" wurden stets die wesentlichen Beiträge in den Darmstädter „Mitteilungen", vor allem, soweit sie Ober- und Nordhessen berührten, durch den Schriftleiter näher besprochen. Zu einer organisatorischen Verbindung zwischen beiden kam es jedoch nicht.

Das galt erst recht für das Verhältnis zu den familienkundlichen Vereinigungen in Nassau und Frankfurt. Zwar hatte Eduard Grimmell schon Anfang 1934 der Mitgliederversammlung berichtet, es stehe *„zu erwarten, dass es bis zum Jahresende mit den familiengeschichtlichen Vereinigungen in Darmstadt, Fulda und Wiesbaden zu einer (gesamthessischen) Arbeitsgemeinschaft komme"*, die auch gemeinsam eine mindestens doppelt so starke Zeitschrift herausbringen könne. Diese Bestrebungen wurden dann aber durch die Gründung des *„Reichsvereins"* und die folgende Eingliederung in den *„Volksbund"* vereitelt. So arbeiteten alle Vereinigungen weiter nebeneinander her.

Dann brach Ende 1939 auch über alle familienkundliche Forschung der 2. Weltkrieg herein. Zwar wurde der Vorstand der Gesellschaft persönlich kaum davon betroffen, teils wegen des Alters, teils wegen der Berufe seiner Mitglieder. Zunächst konnten auch die Mitgliederzusammenkünfte in Kassel, Berlin und Frankfurt – bis Anfang 1943 – noch unverändert durchgeführt werden. Doch mussten die Ortsgruppen in Marburg, Eschwege und Schmalkalden ihre Arbeit schon bald einstellen. Und bald wurde es auch immer schwieriger, überhaupt noch ernsthaft wissenschaftlich zu arbeiten, zumal im September 1941 die Landesbibliothek in Kassel durch Luftangriffe beschädigt und geschlossen wurde und die Bücherei der Gesellschaft unbenutzbar geworden war. Mit dem Novemberheft 1941 stellten die „Nachrichten" ihr Erscheinen *„aus kriegswirtschaftlichen Gründen"* ein. Die Mitteilung des Schriftleiters am Schluss des Heftes schloss noch mit den Worten: *„Im Übrigen geht die Arbeit der Gesellschaft weiter"*. Doch immer weniger Mitglieder konnten die Besprechungs- oder Vortragsabende besuchen. Und als am Abend des 22. Oktober 1943 der alles vernichtende Fliegerangriff mit seinem Bombenhagel und Phosphorregen auf Kassel niederging, zerstörte er bis zum Kriegsende jedes geordnete Leben und Arbeiten in der Stadt, in der die Gesellschaft ihren Sitz hatte. Nur der Schriftwechsel mit und unter den Mitgliedern konnte noch bis zum Sommer 1944 aufrechterhalten werden. Danach kam infolge weiterer Luftangriffe die Tätigkeit der Gesellschaft völlig zum Erliegen.

Am 25. November 1945 starb 90-jährig der Vorsitzende, Zolldirektor August Woringer, an seinem Zufluchtsort in Witzenhausen. Mit seinem Tode ging der erste Abschnitt in der Geschichte der Gesellschaft endgültig zu Ende.

1945–1974: Wiederaufbau und Fortentwicklung

Der zweite Abschnitt der Gesellschaftsgeschichte begann mit einem völligen Stillstand. Über zwei Jahre, von Ende 1944 bis Anfang 1947, ruhte jede Tätigkeit. Viele Mitglieder waren gefallen, verstorben oder verschollen, und die Verbindung zu anderen riss durch die Zerstörung der Städte oder die Flucht ab. In Deutschland herrschten die Besatzungsmächte, in Hessen die amerikanische Militärregierung.

Erst im Frühjahr 1947 konnte die Arbeit wieder aufgenommen werden. Unter großen Mühen gelang es, die Tätigkeit wieder in Gang zu bringen. Erfreulicherweise blieben die Bestände der Bücherei und des Archivs – anders als in Darmstadt – fast vollständig erhalten. Sie waren jedoch ausgelagert und mussten zurückgeholt werden. Der Mitgliederbestand war zerschlagen; man musste zunächst die noch lebenden und erreichbaren alten Mitglieder sammeln.

In einer Mitgliederversammlung am 15. Mai 1947 in Kassel wurde die Neubelebung der Gesellschaft beschlossen und ein vorläufig neuer Vorstand gewählt: Pfarrer Eduard Grimmell als Vorsitzender, Lehrer Karlwilli Damm als Stellvertreter und Kassierer, Stadtbaurat i. R. Heinrich Knöll als Schriftführer. Das Genehmigungsverfahren zog sich noch hin. Erst nachdem die drei Vorstandsmitglieder am 1. April 1948 ihre Spruchkammerbescheide vorgelegt hatten und der Vorsitzende eidesstattlich erklärt hatte, dass während der NS-Zeit keine Propaganda in den Veröffentlichungen der Gesellschaft betrieben wurde, erteilte das Hessische Kultusministerium am 26. Mai 1948 die behördliche Genehmigung zur Wiederaufnahme der Arbeit.

Inzwischen hatte sich der neue Vorstand bereits in einem Rundbrief vom 1. Oktober 1947 an alle früheren Mitglieder gewandt und um Mitteilung der aktuellen Anschrift sowie um Weiterzahlung des Mitgliedsbeitrags gebeten. Am 18. Januar 1948 fand im „Wehlheider Hof“ in Kassel die erste Jahreshauptversammlung nach dem Krieg statt. Etwa die Hälfte der alten Mitglieder hielt der Gesellschaft auch unter den neuen Verhältnissen die Treue. Sie nahmen die jahrelang unterbrochene Arbeit nun verstärkt auf. Bereits 1948 bildeten sich auch wieder auswärtige Ortsgruppen: in Frankfurt und Eschwege.

Anfang 1949 betrug die Mitgliederzahl – nach einigen Neueintritten – wieder etwa 230. Sie stieg 1952 auf 250, schwankte dann zwölf Jahre lang zwischen 240 und 260 und wuchs seit 1964 jährlich um etwa 10 bis 15 Personen. 1974 zählte die Gesellschaft 361 Vollmitglieder, davon 36 im Ausland und 14 Doppelmitglieder. Hinzu kamen 44 Austauschpartner im In- und Ausland.

Nach dem Neubeginn 1947 folgte ein zweiter Schritt: In Verwirklichung seit 1930 laufender Bestrebungen schloss sich die Gesellschaft Anfang 1948 mit der neugegründeten „Familienkundlichen Gesellschaft für Nassau und Frankfurt“ zu einer „Arbeitsgemeinschaft der familienkundlichen Gesellschaften in Hessen“ zusammen. Das hatte neben ideellen vor allem materielle Gründe: Die Gesellschaft plante, die „Nachrichten“ neu herauszugeben. Angesichts der halbierten Mitgliederzahl und der gestiegenen Kosten konnte sie eine eigene Zeitschrift nicht mehr finanzieren. Eine solche Zeitschrift konnte nur noch in Zusammenarbeit mit einer anderen hessischen Vereinigung herausgebracht werden. Die Arbeitsgemeinschaft wurde daher als loser Zweckverband gebildet, der gemeinsame Veröffentlichungen herausgeben und für den Beitritt weiterer Vereinigungen offenstehen sollte. Tatsächlich schlossen sich 1952 die neu gegründete „Vereinigung für Familien- und Wappenkunde in Fulda“ und 1954 die „Hessische familiengeschichtliche Vereinigung in Darmstadt“ an. Die Satzung der Arbeitsgemeinschaft, deren Vorsitz und Tagungsort jährlich wechseln, wurde in den „Richtlinien“ vom Februar 1954 näher geregelt.

Seit 1948 gab die Arbeitsgemeinschaft unter der Leitung von Dr. Heinz F. Friederichs in Frankfurt zwei Zeitschriften heraus. Der „Hessische Familienforscher“ erschien von 1948 bis 1952 halbjährlich und wurde dann durch interne Rundschreiben ersetzt. Seit 1952 hat die Gesellschaft 82 Rundschreiben veröffentlicht. Die „Hessische Familienkunde“ erschien ab März 1948 vierteljährlich und veröffentlichte familienkundliche Quellen und Abhandlungen. Diese Zeitschrift genoss auch in anderen Wissenschaftsbereichen Anerkennung. Dr. Friederichs gab zudem die „Forschungen zur hessischen Familien- und Heimatkunde“ heraus.

Unter dem Vorsitz von Eduard Grimmell, der 1951 Kirchenrat und 1954 Ehrendoktor der Universität Marburg wurde, entwickelte sich die Gesellschaft stetig weiter. Trotz seiner beruflichen Belastung führte Grimmell die Gesellschaft bis zu seinem Ruhestand 1961 und darüber hinaus bis 1969. Er leitete auch die Veröffentlichung der „Kasseler Beiträge“ und Ahnenlisten. Lehrer Karlwilli Damm übernahm viele Vorstandsaufgaben, darunter die Kassenführung und die Leitung von Mitgliederversammlungen.

In einer Mitgliederversammlung am 30. November 1954 wurde die Satzung geändert, sodass der Vorstand nur noch aus dem Vorsitzenden und dem Geschäftsführer bestand. Die Satzung stellte klar, dass die Gesellschaft gemeinnützige wissenschaftlich-kulturelle Zwecke verfolgt und ihr Vermögen bei Auflösung an die Landesbibliothek in Kassel fällt. Bei den Wahlen 1957 und 1960 wurden die Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Eine Satzungskommission unter Bundesrichter Friedrich Fechner überarbeitete die Satzung, die 1962 nach Diskussion und Abstimmung beschlossen wurde.

Grimmell und Damm legten ihre Ämter im Januar 1969 nieder und wurden zu Ehrenvorsitzendem bzw. Ehrenmitglied ernannt. Die wirtschaftliche Lage der Gesellschaft war in der Nachkriegszeit angespannt. Die hohen Kosten der Zeitschriften führten zu häufigen Austritten und Beitragsrückständen. Trotzdem blieb der Mitgliedsbeitrag zehn Jahre lang bei 8 DM jährlich. Ab 1957 wurde er schrittweise erhöht, um die steigenden Kosten zu decken.

Die Marburger Arbeitsgruppe veranstaltete 1950 und 1952 familienkundliche Ausstellungen im Staatsarchiv Marburg. Eine ähnliche Ausstellung fand 1956 in Kassel statt. Die örtlichen Arbeitsgruppen in Frankfurt, Marburg

und Eschwege trafen sich regelmäßig. Der Marburger Arbeitskreis arbeitete eng mit dem Staatsarchiv Marburg zusammen und hielt seine Treffen meist im „Waldecker Hof“ ab.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit der Mitglieder wurden in den Zeitschriften der Arbeitsgemeinschaft veröffentlicht. Viele Beiträge verfasste Eduard Grimmell selbst. Nach seinem Rücktritt übernahm Dr. Jakob Henseling die Schriftleitung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg trat die Gesellschaft dem Dachverband „Arbeitsgemeinschaft der Genealogischen Verbände in Deutschland“ bei und entsandte regelmäßig Vertreter zu dessen Tagungen. Die Beziehungen zu anderen hessischen familienkundlichen Vereinigungen wurden durch die „Arbeitsgemeinschaft der familienkundlichen Gesellschaften in Hessen“ bestimmt. Die Gesellschaft organisierte mehrere Jahrestagungen, darunter 1967 in Marburg, 1971 in Treysa und 1974 in Kassel.

Die Beziehungen zu geschichtlichen Vereinigungen in Hessen entwickelten sich unterschiedlich. Die Verbindung zum Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde war bisher lose, obwohl viele Mitglieder beiden Vereinigungen angehören.

Mit dem Tod von Eduard Grimmell am 24. Juli 1971 endete ein prägender Abschnitt der Gesellschaftsgeschichte.

1974–1993

(von Wilfried Albrecht)

Ausgenommen den Gründungsvorsitzenden Architekt Fritz Stück (1924), gab es zwischen 1925 und 1968 nur drei Vorsitzende: Regierungsrat Hans Kurt von Ditfurth (1925–1929), August Woringer (1930–1944) und Dr. Eduard Grimmell (1947–1968). Sie prägten die Gesellschaft durch ihre langen Amtszeiten, ihr fundiertes genealogisches Wissen und ihre Bereitschaft, dieses zu teilen.

Nach 1968 suchte man einen würdigen Nachfolger für Eduard Grimmell. Dieser sollte nicht nur fundierte genealogische Kenntnisse haben, sondern auch die Gesellschaft nach innen und außen vertreten können. Mit Alfred Giebel, Pfarrer in Treysa, fand man diese Persönlichkeit. Er führte die Gesellschaft von 1969 bis 1980 und starb am 20. Oktober 1981 nach längerer Krankheit.

Der Kirchenarchivar Ernst-Otto Braasch, seit 1976 stellvertretender Vorsitzender, wurde 1981 zum Nachfolger von Giebel gewählt. Er starb überraschend am 29. November 1991, mitten in den Vorbereitungen für den Genealogentag 1992 in Eisenach.

Nach dem Tod von Ernst-Otto Braasch musste schnell ein Nachfolger gefunden werden. Helmut Bernert, Lehrer an der Walter-Hecker-Schule, war seit 1981 als Stellvertreter im Vorstand tätig. Er übernahm den Vorsitz mit der Absicht, dies nur bis 1993 zu tun, um sich danach verstärkt seinen beruflichen Verpflichtungen zu widmen.

Ende Oktober 1984 feierte man im Hotel „Hessenland", Kassel, das 60-jährige Bestehen der Gesellschaft. Damals hatte man etwa 450 Mitglieder im In- und Ausland. Den Festvortrag hielt Studiendirektor i. R. Helmut Thiele (Kassel). Sein Thema: *„Die Verwertung der kirchlichen Nachrichten in der Casselischen Polizey- und Commercien-Zeitung als Ersatz für die durch Kriegseinwirkungen verlorenen Kirchenbücher der Stadt Kassel.*“

1993–2018

(von Gustaf Eichbaum und Wilfried Albrecht)

1993 wählte man Gustaf Eichbaum zum Nachfolger von Helmut Bernert. Von 1991 bis 1993 war Gustaf Eichbaum bereits stellvertretender Vorsitzender gewesen. Obwohl er noch nicht lange Mitglied war, übertrug man ihm die anspruchsvolle Arbeit. Er hatte 1973 sein Studium an der PH Göttingen mit einer Arbeit über „die Familie Hund zu Kirchberg und die halben Hunde“ beendet. Mit Herz und Seele vertiefte er sich in diese Arbeit und entdeckte durch seine Mitgliedschaft im Familienverband der „Hessischen Familie Schimmelpfeng/Schimmelpfennig“, dass auch die Familie Hund zu seinen Vorfahren gehörte.

Die Schimmelpfengs und Schimmelpfennige gründeten 1913 diesen Familienverband, dessen Vorsitzender er später neun Jahre lang war. Erst danach erfuhr er von der Existenz der GFKW, trat bei und wurde schnell in den Vorstand gewählt. „Doch was hatte er sich, nach seinen eigenen Worten, da aufgeladen?“

Seine Vorgänger waren renommierte Genealogen, die jahrelang forschten und veröffentlichten. Ihre Unterlagen lagerten in Kartons unter dem Bett, und die Regale der Murhardschen Bibliothek in Kassel füllten sich mit Bänden der genealogischen Tauschpartnervereine aus dem In- und Ausland. Kaum Zeit, diese Schätze zu besichtigen, denn die Bibliothek war in seiner Freizeit geschlossen. Auch die Hinterlassenschaften der Forscher, die ihre Ergebnisse zur Aufbewahrung der GFKW überließen, lagerten notdürftig im Stadtarchiv in ausrangierten Möbeln.

So entstand die Idee, eine eigene Lagermöglichkeit zu schaffen. Ein Inserat in einer Kasseler Wochenzeitschrift führte schließlich zur Lösung. Anders als in Darmstadt und Wiesbaden half in Kassel kein Staatsarchiv, und die Stadt Kassel fühlte sich nicht für Nordhessen und Waldeck verantwortlich. Claus Kühlborn, der damalige Schatzmeister, meinte, die Gesellschaft könnte das finanziell stemmen. In einer kraftzehrenden Aktion zogen Bücher und Hinterlassenschaften in die neuen Räumlichkeiten in der Rohrbergstraße um. Ohne Peter Schnegelsberg, den heutigen Schatzmeister, wäre das nie möglich gewesen.

2004 feierte man das 80-jährige Bestehen. Den Festvortrag hielt Frau Sabine Köttelwesch, Kassel. Ihr Thema: „Ulrica Eleonora von Schweden und Friedrich I. von Hessen-Kassel.”



Abb. 2: Ehrung von Barbara und Hans-Erich Braune (Bild: Archiv GFKW)

Bei dieser Feier ehrte man verdienstvolle Mitglieder wie die Eheleute Barbara und Hans-Erich Braune †, Kassel. Herr Braune übergab kurz vor seinem Tod im Jahr 2023 die genealogischen Hinterlassenschaften der GFKW.

Auch Helmut Bernert, Vorsitzender von 1981 bis 1991, wurde geehrt. Er ist seit 1999 Ehrenmitglied und hält noch heute (2024) regelmäßig Vorträge.



Abb. 3: Ehrung von Helmut Bernert (Bild: Archiv GFKW)

Frau Herta Brede †, Ehrenmitglied seit 1995, überließ ebenfalls ihre Arbeiten der GFKW. Diese betreffen die Ortsteile der heutigen Gemeinde Schauenburg und Teile der Stadt Baunatal.



Abb. 4: Ehrung Herta Brede (Bild: Archiv GFKW)

Nicht unerwähnt darf man den Namen Helmut Rosenkranz lassen.

Helmut ist seit 66 Jahren Mitglied in der GFKW. Er ist heute (2024) 86 Jahre alt und trat mit 20 Jahren in die GFKW ein. Er verfasste unzählige Bücher und Zeitschriften und hielt bis ins hohe Alter interessante Vorträge. 2010 ernannte man ihn zum Ehrenmitglied.



Abb. 5: Helmut Rosenkranz (Bild: W. Albrecht)

Zwei junge Aktive verloren wir in der Zeit. Mario Arend, durch seinen frühen Tod, und Holger Zierdt durch seinen Berufsstart in Hamburg. Diese einschneidenden Ereignisse zeigten uns, wie abhängig man von besonders aktiven Mitgliedern ist. Da kam das Einarbeiten von Bodo Schade in die Herausgabe der Trauregister aus Kurhessen und Waldeck und von Monika Karol in die Bibliotheksarbeit wie gerufen, um unser arbeitsaufwendiges Hobby weiterzuführen.

Auch Marjorie Heppe konnte ihre langjährige Arbeit aus Altersgründen nicht ewig fortsetzen, obwohl sie das gerne getan hätte. Marjorie war über 30 Jahre für die Bibliotheksarbeit der Gesellschafft zuständig. Dafür unseren herzlichen Dank. 2015 wurde sie Ehrenmitglied der GFKW.



Abb. 6: Marjorie Heppe (Bild: Privat)

2014 übernahm unsere Gesellschaft die ehrenvolle Aufgabe, den 66. Deutschen Genealogentag auszurichten (siehe Fotos auf der letzten Seite dieses Heftes). Das Ständehaus in Kassel bot sich als historisches Gebäude an, das zu diesem Anliegen hervorragend passte. Eine Gruppe der Mitglieder brachte die 40 teilnehmenden Aussteller mit viel Arbeitseifer und Begeisterung unter. Die öffentliche Werbung der örtlichen Presse ließ zu wünschen übrig, sodass die einheimische Bevölkerung nicht in erwarteten großen Scharen zu uns strömte und wir keinen Mitgliederzuwachs erfuhren. Auch die 26 Vortragenden vermissten die Zuschauermassen. Ein Highlight war die Vorstellung und Eröffnung der Testphase von „Archion“, dem evangelischen Kirchenbuchportal, das seitdem immer weiter ausgebaut wird und Teilnehmern ortsunabhängig ermöglicht, die bewahrten Schätze der Kirchenbücher anzusehen.

Dass wir in Hessen drei eigene Gesellschaften bilden, die in einer Arbeitsgemeinschaft zusammenarbeiten und, mit einer kurzen Unterbrechung, die gemeinsame Zeitschrift „Hessische Familienkunde“ herausgeben liegt an unserer sehr unterschiedlich verlaufenen Geschichte. Das bis 1945 bestehende Gebiet Hessen-Darmstadt, die zuletzt bestehenden preußischen Provinzen Nassau und Kurhessen, das selbständige Fürstentum Waldeck, die vormalige Abtei Fulda und andere kleinere Gebiete haben alle eine eigene Geschichte, die sich durch die – früher wichtigen – konfessionellen Gegensätze auch auf die Geschichte von Familie und Herkunft ausgewirkt hat. Das sollte durch eine einzige Vereinigung, die dann eventuell dominant wirkt, bewusst verhindert werden. Das heißt aber auch, dass die einzelnen Gesellschaften die Familien aus dem eigenen Arbeitsgebiet besonders bearbeiten, ihre unterschiedliche Geschichte betonen und Gemeinschaften herausarbeiten müssen.

Für unsere Mitglieder im Ausland oder Anfragende aus dem Ausland sind wir die kompetenten Partner, wenn es um Fragen aus unserem Arbeitsbereich geht. Deutschland ist nicht nur für Ausländer ein Buch mit sieben Siegeln, leider kennen die meisten Mitbürger zu wenig aus der Geschichte ihrer eigenen Heimat, aber dafür gibt es ja uns!

Nach 25 Jahren mit dem Vorsitzenden Eichbaum war es an der Zeit für neue Ideen und Vorstellungen. Die Übernahme des Vorsitzes durch Wilfried Albrecht, der fest in seiner Heimat verwurzelt ist, sah Gustaf Eichbaum als große Chance für unser gemeinsames Hobby, die Genealogie, speziell in Nordhessen.



Abb. 7: 2018 Ernennung von Gustaf Eichbaum zum Ehrenvorsitzenden (Bild: Archiv GFKW)

Ausblick

(von Wilfried Albrecht)

Nach dem Rücktritt von Gustaf Eichbaum musste ein neuer Vorstand gewählt werden. Wilfried Albrecht aus Baunatal wurde 2017 von mehreren Mitgliedern gefragt, ob er sich vorstellen könnte, diese Arbeit zu übernehmen. Er selbst war bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht Mitglied dieser Gesellschaft, sondern begleitete seine Frau Irmtraud, die seit 2014 Mitglied war, zu den verschiedenen Veranstaltungen. Er selbst blickte auf fast 35 Jahre Ehrenamt bei der Stadt Baunatal zurück und wollte keine weiteren Ämter übernehmen. Man einigte sich schließlich darauf, dass er 2017 zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt werden sollte und ab 2018 dann als Vorsitzender. Seine Bedingungen waren, dass ein schlagkräftiger Vorstand ihm bei der Arbeit zur Seite stehen sollte. Er selbst beschäftigte sich mit der Genealogie intensiv erst ab 2014. Er wurde also ins kalte Wasser geworfen.

Der Vorstand setzt sich seit dieser Zeit aus folgenden Personen zusammen:

- Bodo Schade, Bad Karlshafen: zweiter Vorsitzender und für die Web-Präsenz sowie für die Herausgabe der Buchreihe „Trauregister aus Kurhessen und Waldeck" zuständig;
- Peter Schnegelsberg, Habichtswald: Schatzmeister und für Mitgliederverwaltung zuständig;
- Monika Karol aus Kassel: Archiv- und Bibliotheksbeauftragte;
- Temmo Dittmar aus Fuldatal wurde als Schriftführer gewählt.

Die nächste Wahl steht im April 2025 an.

Für uns Genealogen hat spätestens seit 2014 ein nahezu neues Zeitalter begonnen. Immer mehr Portale wie MyHeritage, Ancestry oder Archion sind auf dem Markt, alle kostenpflichtig. Das Arbeiten an den Ahnenlisten vereinzelt sich immer mehr, wenn öffentliche Stellen und Organisationen die Mitgliedschaft in Gesellschaften oder Vereinen überflüssig machen. Andererseits werden Anfragen an uns gestellt mit einer Anspruchshaltung, als ob es allein unsere Pflicht wäre, die richtigen Ahnen für jedermann schnell und kostenlos ausfindig zu machen.

Problematisch für uns ist zunehmend die Altersstruktur. Aktuell hat der Verein 260 Mitglieder, darunter auch Menschen in Amerika, Australien oder Chile, bei denen es sich auch um Nachkommen von Auswanderern aus Hessen handelt. Gerade diese Personen fragen sehr häufig nach ihren Wurzeln und Vorfahren. Mit meist sehr wenigen Daten, die ihnen vorliegen, möchten sie ihre Vorfahren ermittelt haben, die zwischen 1800 und 1900 ausgewandert sind. Als Angabe zur Herkunft wird sehr häufig nur die Bezeichnung Preußen oder Kassel genannt. Bisher konnte der Verein aber fast allen helfen.

Damals wie heute trifft man sich jeden letzten Dienstag im Monat – früher noch in Kassel, heute nun in Baunatal-Altenbauna um 18:00 Uhr im Hotel „Scirocco".

Packen wir also in den nächsten Jahren die Herausforderungen, die an uns gestellt werden, an.

Nicht nur ahnen, sondern wissen

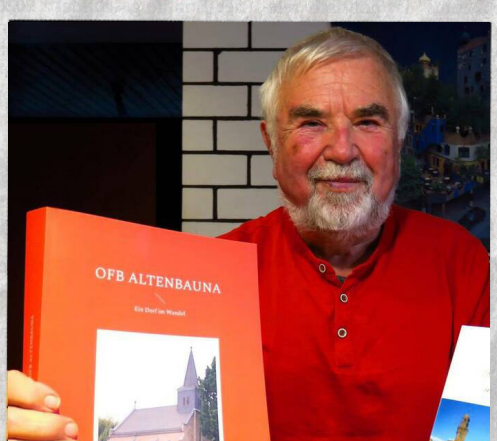
KULTURGESELLSCHAFTEN Verein für Familienkunde betreibt Ahnenforschung

Sie haben sich der Pflege und Förderung von Kunst, Musik und Literatur verschrieben: Kulturgesellschaften bereichern unser soziales Leben. In unserer Serie stellen wir das Wirken Kasseler Verbände vor.

VON ANNIKA BECKMANN

Baunatal/Kassel – Wer schon immer einmal wissen wollte, wo die eigenen Wurzeln liegen, kann sich an die Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck wenden. „Genau vor 100 Jahren haben wir uns gegründet", berichtet Wilfried Albrecht, Vorsitzender des Vereins.

Früher sei es üblich gewesen, dass nur Adlige [illegible] sie abzufoto[illegible]



Ahnenforschung ist sein Hobby: Wilfried Albrecht von der Gesellschaft für Familienkunde. ARCHIVFOTO: INGRID JÜNEMANN

seinen Familienstammbaum zu erstellen. „Da muss man allerdings extrem aufpassen", sagt Albrecht. Vieles sei hilfreich, aber man müsse sich immer rückversichern, ob alle Angaben stimmen. „Da ist es eher sinnvoll, sich wirklich hinzusetzen und alte Kirchenbücher zu wälzen." Getreu dem Leitspruch der Gesellschaft: Nicht nur ahnen, sondern wissen.

Trotz aller Veränderungen sieht Albrecht die Arbeit des Vereins nach wie vor als wichtig an: „Es gibt immer wieder Problemfälle, die gelöst werden müssen. Das schafft man häufig nur gemeinsam." Außerdem verfüge jedes Mitglied über ein Spezialgebiet. „Wir haben Beispiel jemanden, der [illegible] mit dem

„Viele fangen erst mit der Ahnenforschung an, wenn sie älter werden." Aktuell hat der Verein 260 Mitglieder, darunter auch Menschen aus Amerika, Australien oder Chile, bei denen es sich auch um Auswanderer handelt. Damals wie heute treffe man sich jeden letzten Dienstag im Monat – früher noch in Kassel, nun in Baunatal. „Da werden Vorträge gehalten", sagt Albrecht.

Er habe beispielsweise einmal über die von ihm erstellten Ortsfamilienbücher berichtet. Nichtmitglieder seien jederzeit herzlich willkommen. „Zusammen mit den Gesellschaften in Wiesbaden und Darmstadt geben wir außerdem die Zeitschrift „Hessische Genealogie" heraus." Unregelmäßig werde auch [illegible] Rundbrief an die Mitglie-

Abb. 8: Artikel vom 24.08.2024, erschienen in der HNA (Die Hessische/Niedersächsische Allgemeine)

Kasseler Zunftbriefe unter Landgraf Friedrich II. und das Verhältnis der Stadthandwerker zu den Dorfhandwerkern

Helmut Bernert, Kassel

Am 1. Februar 1760 starb Landgraf Wilhelm VIII., der Vater des Landgrafen Friedrich II., geboren am 14. August 1720 in Kassel, gestorben am 31. Oktober 1785 in Schloss Weissenstein (Wilhelmshöhe). Er war 1749 heimlich zum katholischen Glauben übergetreten; als das 1754 bekannt wurde, musste er die Assekurations-Akte unterschreiben, nach der er seine Untertanen nicht rekatholisieren durfte. Seine Frau trennte sich darauf mit den Kindern von ihm. Mitten im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) trat er sein Erbe 1760 als Landgraf an. Unabhängig vom Krieg und seiner teilweisen Abwesenheit von Kassel funktionierte die Verwaltung wie gewohnt. Und so wurden – wie in der Regel nach dem Ableben des regierenden Fürsten üblich – die Zünfte aufgehoben und mussten „renoviert" werden. Hier der Text in typisch barocker Sprache (Abb. 1)[1]:

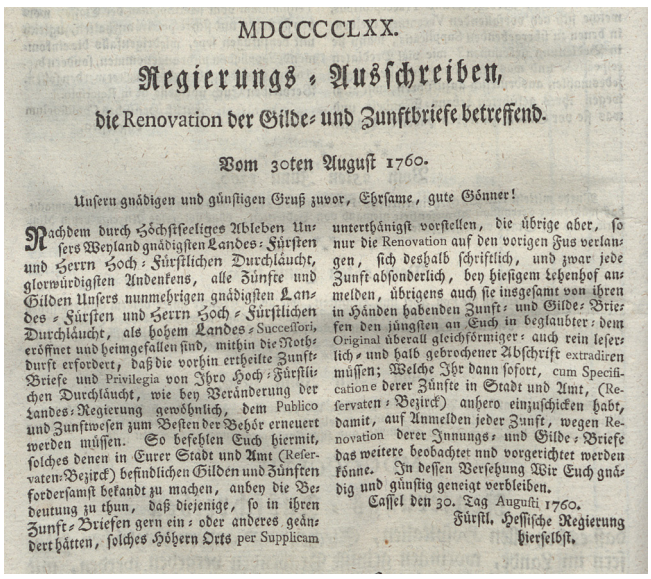
„MDCCCCLXX. (1760)
Regierungs=Ausschreiben,
die Renovation der Gilde= und Zunftbriefe betreffend.
Vom 30ten August 1760.

Unsern gnädigen und günstigen Gruß zuvor, Ehrsame, gute Gönner!

Nachdem durch Höchstseeliges Ableben Unsers Weyland gnädigsten Landes= Fürsten und Herrn Hoch=Fürstlichen Durchläucht, glorwürdigsten Andenkens, alle Zünfte und Gilden Unsers nunmehrigen gnädigsten Landes=Fürsten und Herrn Hoch=Fürstlichen Durchläucht, als hohem Landes=Successori, eröffnet und heimgefallen sind, mithin die Nothdurft erfordert, daß die vorhin ertheilte Zunft=Briefe und Privilegia von Ihro Hoch=Fürstlichen Durchläucht, wie bey Veränderung der Landes=Regierung gewöhnlich, dem Publico und Zunftwesen zum Besten der Behör erneuert werden müssen. So befehlen Euch hiermit, solches denen in Eurer Stadt und Amt (Reservaten=Bezirck) befindlichen Gilden und Zünften fordersamst bekandt zu machen, anbey die Bedeutung zu thun, daß diejenige, so in ihren Zunft=Briefen gern ein= oder anderes geändert hätten, solches Höhern Orts per Supplicam unterthänigst vorstellen, die übrige aber, so nur die Renovation auf den vorigen Fus verlangen, sich deshalb schriftlich, und zwar jede Zunft absonderlich, bey hiesigem Lehenhof anmelden, übrigens auch sie insgesamt von ihren in Händen habenden Zunft= und Gilde=Briefen den jüngsten an Euch in beglaubter: dem Original überall gleichförmiger: auch rein leserlich= und halb gebrochener Abschrift extradiren müssen; Welche Ihr dann sofort, cum Specificatione derer Zünfte in Stadt und Amt, (Reservaten=Bezirck) anhero einzuschicken habt, damit, auf Anmelden jeder Zunft, wegen Renovation derer Innungs= und Gilde=Briefe das weitere beobachtet und vorgerichtet werden könne. In dessen Versehung Wir Euch gnädig und günstig geneigt verbleiben.

Cassel den 30. Tag Augusti 1760.

Fürstl. Hessische Regierung
Hierselbst."



MDCCCCLXX.

Regierungs = Ausschreiben,

die Renovation der Gilde- und Zunftbriefe betreffend.

Vom 30ten August 1760.

Unsern gnädigen und günstigen Gruß zuvor, Ehrsame, gute Gönner!

Nachdem durch Höchstseeliges Ableben Unsers Weyland gnädigsten Landes-Fürsten und Herrn Hoch-Fürstlichen Durchläucht, glorwürdigsten Andenkens, alle Zünfte und Gilden Unsers nunmehrigen gnädigsten Landes-Fürsten und Herrn Hoch-Fürstlichen Durchläucht, als hohem Landes-Successori, eröffnet und heimgefallen sind, mithin die Noth-durft erfordert, daß die vorhin ertheilte Zunft-Briefe und Privilegia von Ihro Hoch-Fürstlichen Durchläucht, wie bey Veränderung der Landes-Regierung gewöhnlich, dem Publico und Zunftwesen zum Besten der Behör erneuert werden müssen. So befehlen Euch hiermit, solches denen in Eurer Stadt und Amt (Reservaten-Bezirck) befindlichen Gilden und Zünften fordersamst bekandt zu machen, anbey die Bedeutung zu thun, daß diejenige, so in ihren Zunft-Briefen gern ein- oder anderes geändert hätten, solches Höhern Orts per Supplicam unterthänigst vorstellen, die übrige aber, so nur die Renovation auf den vorigen Fus verlangen, sich deshalb schriftlich, und zwar jede Zunft absonderlich, bey hiesigem Lehenhof anmelden, übrigens auch sie insgesamt von ihren in Händen habenden Zunft- und Gilde-Briefen den jüngsten an Euch in beglaubter: dem Original überall gleichförmiger: auch rein leserlich- und halb gebrochener Abschrift extradiren müssen; Welche Ihr dann sofort, cum Specificatione derer Zünfte in Stadt und Amt, (Reservaten-Bezirck) anhero einzuschicken habt, damit, auf Anmelden jeder Zunft, wegen Renovation derer Innungs- und Gilde-Briefe das weitere beobachtet und vorgerichtet werden könne. In dessen Versehung Wir Euch gnädig und günstig geneigt verbleiben.

Cassel den 30. Tag Augusti 1760.

Fürstl. Hessische Regierung
hierselbst.

Abb. 1: Die Regierungsausschreibung von 1760.

Dieser Vorgang der Erneuerung der Zunftbriefe dauerte wohl zwei Jahre, denn ab 1762 wurden von der Stadt Kassel in einer Sammelhandschrift mit dem Titel „Zunftbriefe sämtlicher Gilden der Residenzstadt Kassel"[2] die neuen Zunftbriefe erfasst. Diese Sammelhandschrift befindet sich in der Landesbibliothek Kassel. Im Register werden 27 Zunftbriefe genannt, die letzte allerdings, die der Töpfer, befindet sich nicht in der Handschrift.

Es handelt sich um folgende Berufe, bzw. Berufsgruppen: 1. Hansen Greben (Gewandschneider, Kaufleute); 2. Buchbinder; 3. Bäcker; 4. Goldschmiede; 5. Metzger; 6. Wollenweber; 7. Schuhmacher und Löber[3]; 8. Hufschmiede, Schlosser, Messerschmiede, Büchsenschmiede, Kannengießer, Uhrmacher, Spohrer und Kupferschläger, Bohr-, Nagel- und Flaschenschmiede (Blechschmied); 9. Leineweber; 10. Schneider; 11. Weißgerber, Sattler, Gürtler, Riemer, Taschner, Pergamentmacher, Senkler

1 Siehe „Sammlung Fürstlich Hessischer Landes-Ordnungen und Ausschreiben … Sechster Theil, … so unter der Regierung Herrn Landgrafen Friedrichs des II. vom Jahr 1760 bis in das Jahr 1785. Ergangen ist … Cassel o. J." pag. 18. Digitalisat: <https://doi.org/10.17192/eb2010.0359>.

2 Siehe Handschriftenkatalog: <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/fullscreen/1402052594860/160/> dort Nr. 638: „Zunff-Brieff für die Gewandschneider u. Kaufleute zu Cassell de Anno 1799". Der offizielle Zitiertitel lautet: „Wilhelm VIII., Hessen-Kassel, et al. Zunftbriefe Sämtlicher Gilden Der Residenzstadt Kassel. 1777–1785." Dieser ist aber etwas irreführend, da nur eine Urkunde aus der Zeit von Landgraf Wilhelm VIII. (regiert 1751–1760) stammt, alle anderen Zunftbriefe stammen von Landgraf Friedrich II. (regiert 1760–1785). Digitalisat: <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1698326719543/>.

3 Anm. der Red.: Löber = Lohgerber.

und Kürschner; 12. Bender; 13. Tischler und Schreiner (Abb. 2); 14. Drechsler; 15. Filzer und Hutmacher; 16. Raschmacher; 17. Tuchbereiter; 18. Posamentierer und Schnurmacher; 19. Weißbinder; 20. Knopfmacher; 21. Strumpfweber; 22. Perückenmacher; 23. Maurer und Dachdecker; 24. Zimmermeister; 25. Kramer; 26. Glaser; 27. Töpfer (fehlt).

Die Hanse Greben spielten eine besondere Rolle innerhalb der Stadtverwaltung. Auch Nichtkaufleute (Militär, Beamte, Gelehrte), bemühten sich darum, Mitglied dieser Zunft zu sein.

Die Begriffe „Zunft“, „Gilde“, „Handwerk“, „Innung“ oder „Einung“ werden in den Kasseler Zunftbriefen gleichwertig und gleichzeitig verwendet.

Ursprünglich bildeten die Kaufleute die Verwaltung der Städte, wobei die Zünfte (Handwerker) mit mehr oder weniger Erfolg versuchten, ebenfalls an der Stadtregierung beteiligt zu werden. Die älteste Zunfturkunde der Stadt Kassel ist die der „Innung der Gewandschneider und Kaufleute“ von 1323[1]. Sie erhielt diese Urkunde vom Bürgermeister und Rat der Stadt Kassel.

Im Idealfall sollten die Zünfte unter anderem dafür sorgen, dass eine geregelte Ausbildung stattfindet, dass die einzelnen Zunftmitglieder ein möglichst gutes und gleichwertiges Einkommen hatten, dass die Witwen und Waisen versorgt waren. Die Zünfte hatten eine eigene Rechtsprechung, auf die sie sehr großen Wert legten. Die Regelungen waren unabhängig vom Landesherrn von der Stadtregierung erlassen.

Im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts kam es wegen einer Steuerforderung von Landgraf Hermann II. (der Gelehrte) zu einem Aufstand der Zünfte in der damals noch dreigeteilten Stadt Kassel (Altstadt, Neustadt, Freiheit), in deren Folge der Landgraf alle Zünfte aufhob und das Recht beanspruchte, zukünftig die Zunftordnungen zu genehmigen. Damit verschob sich die Macht von den Bürgern und der Stadt Kassel zum Landgrafen. Von diesem Zeitpunkt an mussten die Zunftbriefe jeweils vom Landgrafen bestätigt werden und waren damit ein Machtinstrument der Fürsten.

Neben den Zunftordnungen gab es jetzt auch „Taxordnungen“[2] (Preisverzeichnisse), in denen Einheitspreise für die Zunftmitglieder festgeschrieben waren. Inwieweit diese aber eingehalten wurden kann heute nicht mehr beurteilt werden. Diese Taxordnungen geben einerseits eine Übersicht, mit welchen Tätigkeiten sich die einzelnen Berufe beschäftigen, andererseits geben sie vergleichbare Preise für den Lebensstandard der jeweiligen Zeit.

Die Zunftordnung konnte entweder nur in der Stadt Kassel oder darüber hinaus (Amt oder Land) Gültigkeit haben. Die Zunft konnte offen – das heißt, jeder, der die

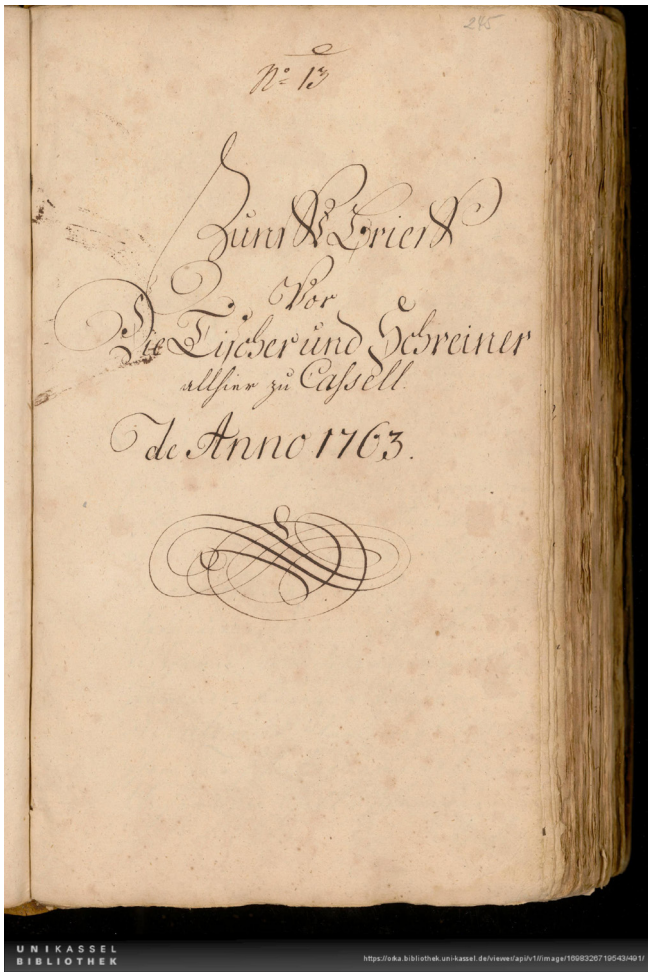


Abb. 2: Titelseite des „Zunftbrief vor Die Tischer und Schreiner allhier zu Cassell de Anno 1763”

Bedingungen erfüllte, musste in die Zunft aufgenommen werden – oder geschlossen – die Zunft selbst bzw. die Zunftordnung bestimmte die Anzahl der zugelassenen Meister – sein. Landgraf Moritz hat im Jahre 1621 die Zünfte für Jedermann geöffnet.

Oft gab es für die Dörfer – in einer entsprechenden Verordnung aus dem Jahr 1774[3] wurde von dem „platten Lande“ gesprochen – eine Einschränkung der Berufe, die nur in der Stadt ausgeübt werden durften. In dieser Verordnung heißt es: *„… allerdings (soll) künfftig darauf gearbeitet werden …, daß Kaufleute, Fabricanten und Professionisten nur in den Städten aufgenommen werden, die Dörfer hingegen nur aus Ackerleuten und vom Ackerbau unzertrennlichen Handwerkern bestehen sollen, damit durch die wechselweise Bedürfniß der Städte und Dörfer, keines dem anderen entbehrlich seyn: sondern das Commercium belebt: und beyder Nahrungs=Stand befördert werden möge. …“*[4]

1 Salow, Edmund: Das Zunftwesen in Kassel bis zum Erlaß der hessischen Zunftordnung von 1693. Herausgegeben von Wilhelm Engelbach. Hessisch-Lichtenau 1978. Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde Heft 12.

2 So z. B. Tax-Ordnung aller Wahren und Victualien auch Handwercker vnd Taglöhner neben etzlichen darzu gehörigen auß der Policey und Land=Ordnung angehängten Articuln und Pucten des Durchleuchtigen vnd Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn MORITZEN, Landgraven zu Hessen, Graven zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhayn vnd Nidda, &c. Vom 30ten Junii 1622. In: „Sammlung Fürstlich Hessischer Landes=Ordnungen und Ausschreiben … Erster Theil, … von Zeiten der Regierung Herrn Landgrafen Henrichs II. bis an das Ende der Regierung Herrn Landgrafen Moritzens vom Jahr 1337 bis in das Jahr 1627 … Cassel o. J.“ pag. 616 ff. <https://doi.org/10.17192/eb2010.0354>.

3 Fürstliches Rescript, die Aufnehmung der Kaufleute, Fabrikanten, Profeßionisten, Höcker und Handwerker auf dem platten Lande, wie auch das Haußiren betreffend. Vom 7ten October 1774. In: Vgl. Fußnote 1, S. 12, pag. 783.

4 Ebd.

Welche Regelungen im Zunftbrief vorgenommen wurden sei hier beispielhaft aufgelistet:

Jeder Zunftbrief beginnt mit einer Einleitung, in der der Landgraf genannt wird; ebenso wird an die Ahnen und die Nachkommen erinnert und darauf hingewiesen, dass der Landgraf das alleinige Recht hat, Zunftbriefe zu genehmigen und schließlich folgt ein Hinweis auf die Kontinuität der Regelungen.

Jeder, der Zunftmitglied werden wollte, musste auch Bürger der Stadt werden. Die Höhe der jeweiligen Gebühren (Bürgergeld, Mitgliedschaft in der Zunft, Meister- und Gesellenprüfungsgebühren, Strafen) waren im Zunftbrief festgelegt und wurden meist wie folgt verteilt: ½ dem Landgrafen, ¼ der Stadt und ¼ der Zunft. Zusätzlich werden oft Gelder für den Kirchenkasten, aber auch zur Unterstützung kranker Gesellen bzw. Wandergesellen verlangt.

Lehrling konnte nur werden, wer „ehrlich“ war, also ehelich geboren oder nachträglich legitimiert worden war. Es wird zwar nicht direkt erwähnt, aber als selbstverständlich vorausgesetzt, dass der Lehrling männlich ist. Wurde von den Eltern Lehrgeld gezahlt, dauerte die Ausbildung meist drei Jahre, wurde kein Lehrgeld gezahlt, wurde die Ausbildungsdauer entsprechend verlängert. Am Ende der Lehrzeit gab es die „Lossprechung“ bei „offener Lade“ und den „Lehrbrief“ (Gesellenbrief). In der Regel durfte je Betrieb nur ein Lehrling gleichzeitig ausgebildet werden. Der Lehrling sollte während der Ausbildung nicht übermäßig „traktiert“ werden.

Danach wurde eine zweijährige Wanderschaft „in dem eigenen Lande“ erwartet, der Geselle sollte im Lande bleiben (Soldatendienst). Diese Wanderschaft diente unter anderem zur Vervollständigung der Ausbildung durch das Arbeiten in anderen Betrieben.

Erst nach der Wanderschaft konnte die Meisterprüfung folgen. Oft sind die geforderten Meisterarbeiten in den Zunftbriefen geregelt. Die Arbeiten hierzu wurden unter Aufsicht ausgeführt. Hier, wie auch bei der Wanderschaft, gab es zum Teil Sonderregelungen für die Meistersöhne. Erst nach der Meisterprüfung, die aber auch in einer anderen Stadt abgelegt werden konnte, konnte man Mitglied in der Zunft und damit selbständiger Handwerker werden.

Starb ein Meister, konnte die Witwe, solang sie sich nicht erneut verheiratete, den Betrieb weiterführen, auch mit einem Gesellen. Sie durfte aber keinen Lehrling aufnehmen. Ein vorhandener Lehrling konnte aber zu Ende ausgebildet werden.

Hat ein Meister eine Meisterswitwe geheiratet, waren die unterschiedlichen Gebühren geringer, war doch dadurch die Witwe versorgt.

Die Zunft wählte meist zwei „Gildemeister“ (Obermeister), die die Zunft leiteten.

In der „Zunftlade“ (Abb. 3 – entsprechende Beispiele gibt es im Landesmuseum in Kassel zu sehen), waren die Meisterbriefe ebenso wie die Lehrbriefe der Gesellen hinterlegt. Damit sollte auch sichergestellt werden, dass ein Geselle nicht einfach seine Arbeitsstelle verlassen konnte.



Abb. 3: Zunftlade der Schreiner Zu Kassel 1604. © Hessen Kassel Heritage, Sammlung Regionalgeschichte und Alltagskultur, Inv. Nr. 56 A/St.C. 3.

Kam ein Geselle, um Arbeit nachzusuchen, so gab es besondere Vorschriften, in welcher Reihenfolge die Betriebe den Gesellen einstellen konnten.

Der zuletzt gewordene („Jüngste“) Meister hatte in der Zunft besondere Aufgaben, so z. B. die Einladung zu den Zunftversammlungen durchzuführen, ebenso die Ladung zum Leichenzug.

Eine Versammlung der Zunftmitglieder, an der Teilnahmepflicht bestand, durfte nur im Beisein eines obrigkeitlichen Deputierten stattfinden. In diesen Versammlungen wurden alle Angelegenheiten der Zunft besprochen, Streitigkeiten zwischen den Zunftmitgliedern gelöst, die Verlesung des Zunftbriefes vorgenommen sowie die Strafen wegen Vergehens gegen die Vorschriften des Zunftbriefes verhängt. Auch Gesellen konnten dort bestraft werden („Blauer Montag“). So war es z. B. verboten, Gesellen eines anderen Meisters abzuwerben, die Arbeit eines anderen Meisters schlecht zu reden, eine Arbeit eines anderen Meisters für sich abzuwerben, bei Ladungen zu Zunftveranstaltungen nicht zu erscheinen.

Starb ein Meister, so mussten alle anderen Zunftmitglieder an der Beerdigung teilnehmen. Wegbleiben blieb ungestraft nur bei ausreichender Entschuldigung.

Von der Zunft befreit waren einerseits die Hofhandwerker, andererseits die Hugenotten.

Dass in den Zünften auch mit den Regeln Missbrauch getrieben wurde, zeigt die von Kaiser Josef II. 1731 erlassene *„Verordnung, womit die gegen die Handwerks=Mißbräuche ins Reich erlassene Kayserliche Verordnung vom 23ten April 1772 in hiesigen Landen publicirt worden“*, die von Landgraf Friedrich II. übernommen wurde.[1]

Nachfolger Friedrich II. wurde dessen Sohn Wilhelm, geboren am 3. Juli 1743 in Kassel, gestorben am 27. Februar 1821 ebenda, von 1785 bis 1803 als Landgraf Wilhelm IX., von 1803 bis 1821 als Kurfürst Wilhelm I. Er lehnte vieles entschieden ab, was sein Vater eingeführt hatte, insbesondere alles, was „französisch“ war.

1 Verordnung, womit die gegen die Handwerks=Mißbräuche ins Reich erlassene Kayserliche Verordnung vom 23ten April 1772 in hiesigen Landen publicirt worden. Vom 21ten Julii 1772. In. Vgl. Fußnote 1, S. 12, pag. 652.

Auch unter ihm wurden am 14. Januar 1786 mit dem üblichen „Regierungs= Ausschreiben“[1] mit dem gleichen Text die Zunftbriefe aufgehoben. Ob und wie die Zunftbriefe erneuert wurden, konnte nicht festgestellt werden.

Mit dem „Königreich Westphalen“ unter Jérôme wurde durch das „Königliche Gesetz vom 5. August 1808“[2] (Einführung einer Patentsteuer) die Zünfte abgeschafft und die Gewerbefreiheit eingeführt. Man kaufte einen Gewerbeschein und konnte tätig werden. Einen Nachweis über die berufliche Fähigkeit war nicht erforderlich. Nach der Rückkehr des Kurfürsten wurde die Gewerbefreiheit wieder abgeschafft und am 5. März 1816[3] eine neue Zunft-Ordnung eingeführt, in der für alle Berufe einheitliche Regelungen festgelegt wurden.

S. Trenelle – Ein Franzose in Deutschland

Dirk Ziesing, Bochum

Seit 1905 haben verschiedene Autoren versucht, die Herkunft von S. Trenelle zu ergründen, dem Betreiber der königlich preußischen Gewehrfabrik in Saarn. Die Vermutungen, er wäre ein ehemaliger französischer Artillerieoffizier oder ein Lütticher Gewehrfabrikant gewesen, erwiesen sich allesamt als falsch, denn tatsächlich war er der Sohn eines Pariser Edelsteinhändlers. Diese und weitere Erkenntnisse langjähriger Forschungen zur westlichsten preußischen Gewehrfabrik wurden in einem Buch zusammengefasst. Das Ergebnis ist eine Sammlung markanter Lebensläufe und Ereignisse, von der französischen Revolution über die napoleonische Ära hin zu den industriellen und waffentechnischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts.

Samuel Trenelle kam 1776 zur Welt. Sein Vater Jacob Moses Trenelle stammte aus Metz und hatte sich in Paris niedergelassen. Die Mutter Sophie Hirsch stammte aus Brüssel und war die Tochter eines Kammerjägers. Trenelle senior zählte während der Französischen Revolution zu den führenden Köpfen der jüdischen Fraktion. Sein Sohn wurde mit achtzehn Jahren Beamtenanwärter bei den Revolutionstruppen. 1805 war er Verwalter des zentralen Magazins für die Pariser Kasernen. Diese Stellung entsprach dem Rang eines Hauptmanns. Ein Jahr später gehörte er zu den napoleonischen Truppen, die nach dem Doppelsieg von Jena und Auerstedt in Berlin einzogen. Im Potsdamer Schloss Sanssouci schnitt sich Trenelle ein Stück Stoff vom Sterbesessel Friedrichs des Großen ab. Dieses Souvenir trug er noch Jahre später in einer silbernen Tabaksdose bei sich.

Von Berlin aus gelangte Trenelle nach Erfurt und wurde dort Verwaltungsangestellter im Lazarettbereich. Dort lernte er seine zukünftige Ehefrau kennen, Maria Anna Strecker. Sie war zwar ein unehelich geborenes Kind, aber die Enkelin eines Arztes. Ihr Halbbruder Sebastian Strecker wurde ebenfalls Arzt.

Die nächste Etappe spielte sich in Kassel ab, am Hof des Königs von Westphalen, Jérôme Bonaparte, Napoleons jüngstem Bruder. Hier stieg Trenelle zum Generaldirektor des militärischen Kasernenwesens (General Directeur de service militaire du casernement) und schließlich zum Leiter der Hospitäler (Agent en chef des hôpitaux) auf. In Kassel wurde im Juli 1808 als einziges Kind die Tochter Sophie geboren und in der jüdischen Gemeinde registriert. Als Zeugen erschienen Samuel Isaac Seligmann Wittersheim, der einer bedeutenden Kaufmannsfamilie in Metz entstammte, und Abraham Leon Levy, Inspektor im westphälischen Kasernenwesen.

Trenelles Stellung zählte zu den höchsten in der Armeeverwaltung. Er war einem Generalinspekteur gleichgestellt und hatte damit unter anderem ein Anrecht auf eine Kutsche, drei Sattel- und zwei Packpferde. Auch sein Ansehen in der jüdischen Gemeinschaft war beachtlich. Die Zahl der jüdischen Familien stieg in Kassel von 55 im Jahr 1806 auf 203 im Jahr 1812 an.

Eine besondere Rolle spielte Trenelles Schwager Jacob Benjamin. Er stammte aus Bischheim bei Straßburg und zählte während der Revolution zu den führenden Köpfen in Paris. In den anschließenden Kriegen betätigte er sich als Kriegsgewinnler. Unter anderem kaufte er ein ehemaliges Kloster in Departement Yonne und richtete dort eine Bekleidungs- und Schuhfabrik ein sowie eine Produktionsstätte für Salpeter. Dieses Nitrat war eine wichtige Zutat für Schwarzpulver und konnte aus Böden und Mauerwerk gewonnen werden, die lange menschlichen und tierischen Ausscheidungen ausgesetzt waren. Da Benjamin zum Teil Wucherpreise verlangte, stand er 1792 kurz davor, unter der Guillotine zu enden. Nur das energische Auftreten seiner Ehefrau, Agathe Trenelle, rettete sein Leben. Sie starb 1811 in Kassel. Dort hatte sich Benjamin als Unternehmer für Militär- und Hospitalbetten niedergelassen. Auch hierbei handelte er zumindest am Rande des Gesetzes, und noch bis 1824 zogen sich in Kassel Gerichtsverfahren hin, da sich Benjamin und seine ehemaligen Geschäftspartner gegenseitig des Betrugs bezichtigten.

1810 ordnete König Jérôme in Kassel den Bau einer Kaserne für 3000 Mann an. Dabei waren 150 Mannschaftsstuben für jeweils 20 Mann vorgesehen sowie Wohnungen für 104 Offiziere, Wachstuben, Küchen, Latrinen und Aufbewahrungsräume für Uniformen und Waffen. Ziel war es, die Kasseler Bürger von der privaten

1 Regierungs=Ausschreiben, wegen Erneuerung der Zunft= und Gildebriefe. Vom 14. Januar 1786. In: „Sammlung Fürstlich Hessischer Landes=Ordnungen und Ausschreiben … Siebenter Theil, … Herrn Landgrafen Wilhelms des IX. vom Jahr 1785 bis in das Jahr 1800 … Cassel, o. J.“ pag. 22, <https://doi.org/10.17192/eb2010.0366>.

2 Bernert, Helmut: Handwerk zwischen Zunft und Gewerbefreiheit. Edikte und Ausschreiben aus dem Königreich Westphalen, dem Kurfürstenthum Hessen, dem Herzogthum Nassau, dem Fürstenthum Waldeck, der Freien Stadt Frankfurt sowie Entwürfe zum Handwerks- und Gewerberecht aus dem Jahre 1848. Ausgewählt und eingeleitet im Auftrage der Handwerkskammer Kassel. Kassel 1998. S. 3 ff.

3 Ebd. S. 39 ff.

Unterbringung der Soldaten zu befreien. Nachdem jedoch im Mai 1811 das Stadtschloss abgebrannt war, wurden kurzerhand 400 000 Francs aus dem Kasernenfonds für den Umzug der königlichen Familie in das Palais Bellevue abgezweigt. Als Sommerresidenz benutzte man Schloss Wilhelmshöhe, nunmehr Napoleonshöhe genannt.

Im August 1813 waren die Bauarbeiten für die Kaserne noch nicht abgeschlossen. Deshalb sollten 790 Betten aus den Kasernen in Braunschweig und Wolfenbüttel nach Kassel gebracht werden. Sie konnten aber nicht aufgestellt werden, weil der Neubau noch zahlreiche unverschlossene Öffnungen aufwies. Erst im Oktober war die Kaserne fertiggestellt. Es zug noch eine Abteilung der Gardehusaren ein, aber schon wenige Tage später standen die ersten russischen Truppen vor der Stadt, und das Ende des Königreichs Westphalen zeichnete sich ab.

Unterdessen zählte Trenelle zu Jérômes Stab und damit auch zu denen, die im August 1812 vorzeitig aus Russland zurückkehrten, da der Kaiser mit den militärischen Leistungen seines Bruders unzufrieden war. Der desaströse Feldzug leitete das Ende der napoleonischen Herrschaft ein. Von rund 800 westphälischen Offizieren kamen nur 226 zurück, und von dem gesamten westphälischen Korps überlebte weniger als ein Zehntel.

Doch schon nach kurzer Zeit erschien Trenelle wieder auf der Bildfläche. Ende Februar 1814 nahmen preußische Truppen das Arsenal in der nordfranzösischen Stadt La Fère ein. Gerätschaften zur Waffenherstellung sowie umfangreiches Rohmaterial transportierte man auf dem Wasserweg nach Mülheim an der Ruhr, denn dort entstand in einem ehemaligen Kloster Preußens neue Gewehrfabrik. Als der Transport auf einem Kanal bei Cambrai ins Stocken geriet, weil ein französischer Festungskommandant sich querstellte, schlug Trenelles große Stunde. Über seiner Kontakte nach Paris erreichte er, dass der Transport fortgesetzt werden konnte. So kam er schließlich als Betreiber der Saarner Gewehrfabrik ins Spiel. Zwischenzeitlich hatte Trenelle seinen Vornamen in Silvester geändert, wohl um seine jüdische Herkunft zu verschleiern. Ironie des Schicksals: Der militärische Experte, den man ihm in Saarn zur Seite stellte, hieß Samuel Friedrich Scheurwasser. Er war preußischer Artillerie-Hauptmann und Protestant.

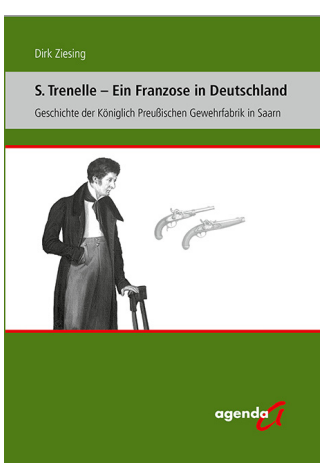
Lütticher Konkurrenten hatten das Nachsehen, und Ende 1814 unterzeichnete Trenelle einen Vertrag mit dem preußischen Kriegsministerium, der zunächst die Lieferung von 5000 Gewehren pro Jahr für einen Zeitraum von fünf Jahren vorsah. Bei der Umsetzung seiner Pläne war Trenelle nicht zimperlich. Einerseits konnte er auf personelle Ressourcen zurückgreifen, die in der benachbarten Stadt Essen aufgrund der jahrhundertealten Gewehrproduktion bestanden, andererseits warb er massiv Fachkräfte aus belgischen und nordfranzösischen Fabriken ab. Dies erklärt, warum in Mülheim noch heute französisch klingende Familiennamen anzutreffen sind.

Eine der letzten Aktionen der Essener Gewehrfabrikanten war übrigens im März 1815 die Übersendung von zwei Mustergewehren an das Großherzoglich Hessische Ober-Kriegs-Kolleg in Darmstadt. Es kam jedoch zu keinem Auftrag, da den Hessen der Gewehrpreis zu hoch war.

Trenelle entwickelte sich zu einem ernst zu nehmenden Geschäftsmann. Mit Krupp bestanden enge Beziehungen und auch mit Stinnes, der Rohmaterial nach Saarn transportierte und dort gefertigte Waffen in die preußischen Arsenale überführte. Die staatliche Gewehrfabrik nutzte neben den Klostergebäuden auch Wassermühlenbetriebe und an der Ruhr bei Hattingen gelegene Werkstätten. Parallel dazu baute Trenelle eigene Produktionsanlagen auf. Bereits 1817 ließ er eine ehemalige Tuchwalkmühle zu einem Hammerwerk umbauen, das er zehn Jahr später verkaufte. Ab 1823 war er auch Eigentümer der Dahlhauser Mühle mit einem seit dem 18. Jahrhundert existierenden Hammerwerk. 1836 erwarb Trenelle Gründeraktien der Rheinischen Bahn, dem zu dieser Zeit größten Privatunternehmen Preußens. 1837 fand in Düsseldorf eine Industrieausstellung statt, auf der Trenelle neben Waffen auch zahlreiche metallische Haushaltsgegenstände präsentierte. Ein Jahr später stellte er erneut in Düsseldorf aus, und dieses Mal fanden Objekte rund um die Gewehrherstellung, bestimmt für Militärschulen, besondere Beachtung.

Trenelle arbeitete quasi ausschließlich für die preußische Armee. Eine Ausnahme waren zwischen 1828 und 1830 Bestellungen aus dem Herzogtum Nassau. Da dort der so genannte Nassauische Domänenstreit nur durch militärische Unterstützung aus dem Großherzogtum Hessen beendet werden konnte, rüstete man die eigene Armee auf. Insgesamt bezog das Herzoglich Nassauische General-Kommando 3314 Gewehre aus Saarn. Mit deren Qualität war man überaus zufrieden, und der bereits erwähnte Hauptmann Scheurwasser bekam als Zeichen des Dankes einen wertvollen Diamantring überreicht.

Bereits 1840 hatte jedoch die Regierung in Berlin beschlossen, die Gewehrfabrik zu verstaatlichen, und ein Jahr später unterstellte man sie der preußischen Militärverwaltung. 1862 erfolgte schließlich der Umzug nach Erfurt. Einer der letzten Auftritte Trenelles als Waffenfabrikant war die Teilnahme an der 1842 in Mainz veranstalteten „Allgemeinen Deutschen Industrie-Ausstellung“. Als er 1845 in Düsseldorf starb, offenbarte sich, dass der vermeintlich wohlhabende pensionierte Unternehmer kein nennenswertes Vermögen hinterließ.



Literaturempfehlung:

S. Trenelle – Ein Franzose in Deutschland
Geschichte der Königlich Preußischen Gewehrfabrik in Saarn
agenda Verlag Münster, 2019
ISBN 978-3-89688-648-4

Leben und Wirken des Pfarrers Valentin Mutzelius 1615–1685

Peter Jung, Bad Ems

Hellmuth Gensicke hat im Rahmen seiner vielfältigen Beiträge zur Nassauischen Ortsgeschichte Kirchspiel und Gericht Neukirch ausführlich behandelt[1]. Neben geographischen und herrschaftlichen Zusammenhängen hat er auch bereits auf Grundlage der im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden verwahrten Archivalien die Kirchengeschichte dargestellt und mit Verweis auf die Vorarbeit zu einem nassauischen Pfarrerbuch die dort seit 1456 katholischen sowie die ab 1545 nachweisbaren evangelischen Geistlichen aufgelistet. Darunter findet sich für die Zeit von 1655 bis 1685 Valentin Mutzelius, der zu den direkten Vorfahren des Verfassers zählt. Dies, sowie die eigene Taufe *„auf der Neukirch“* (Abb. 1) waren Beweggründe, sich mit dem Leben und Wirken dieses Pfarrers näher zu beschäftigen.

Nach den Mitteilungen von Hellmuth Gensicke stammt Valentin Mutzelius aus Elkershausen bei Göttingen und verstarb am 22. November 1685, wobei die Quellen leider nicht belegt sind. In einigen Veröffentlichungen sowie in den einschlägigen Internetforen finden sich teils widersprüchliche Aussagen über sein Lebensalter und seine Herkunft. Winfried Jäckel aus Friedberg hat in einem Stammbaum der Familie Muzell / Mutzelius / Mützel[2] mitgeteilt, Valentin Mutzelius sei auf dem Heimweg von Liebenscheid nach Neukirch vor seinem Haus auf dem Pferd vom Schlagfluss getroffen worden, so dass man ihn tot herunter habe heben müssen. Ferner ist in dieser Genealogie auch sein Vater Johannes Mutzelius, Landeshauptmann aus Elkersdorf, aufgeführt. Quellenangaben hierzu fehlen bisher.

Wenden wir uns daher den nachweisbaren Fakten zu. Valentin Mutzelius stammt nach eigenen Aussagen *„aus fremden Landen“*[3]. Der erste und zunächst ausschließliche Hinweis auf den Namen Muzel findet sich im Taufbuch von Niederdresselndorf[4] im Jahr 1655, woraus sich bisher unbeantwortete Fragen ergeben. Während die Regularien zum Pfarrerwechsel sonst weitgehend allgemeinen Grundsätzen unterliegen, ist die Übernahme des Valentin Mutzelius in den Pfarrdienst zu Niederdresselndorf eher ungewöhnlich.

Mit Schreiben vom 2. Februar 1655 wendet sich Johannes Arcularius, Pastor zu Niederdresselndorf, an die Landescanzley mit der Bitte um Entlassung aus dem Amt[8]. Er war auf seinen eigenen Antrag hin 1633 auf die *„durch den tödlichen Hingang vacant gewordene Stelle“* des bisherigen Pfarrers Johannes Dilphius gewechselt und am 13. Oktober 1633 durch Inspektor Irlen feierlich eingesetzt worden. Zuvor hatte er sich nach eigenem Bekunden *„an die 20 Jahr als Pfarrer zur Neukirch kümmerlich durchbracht“*. Wie üblich hatten sich auf diese Stelle auch andere beworben, wie etwa der im Zuge der Re-Katholisierung aus Wilmenrod vertriebene Andreas Pistorius oder Ehren Matthias Gudelius, Caplan zu Haiger, der von den vier Kirchspielsgemeinden ausdrücklich unterstützt und angefordert worden war, jedoch keinen Vorzug erhielt.

Als Grund der Demission aus dem Pfarrdienst nach insgesamt 48 Jahren – er war zu Beginn seiner Tätigkeit sechs Jahre Kaplan und Schulmeister in Mengerskirchen gewesen – führt Arcularius zunehmende Beschwerden



Abb. 1: Die Kirche in Neukirch (Foto vom Verfasser)

an, weil er aufgrund seines hohen Alters, *„das Gesicht dunkel und ohn Mittel eines Brilles kein Text lesen kann, das Gedächtnis oft fehlt und vergesslich werde“*.

Nach dem Gesuch wird die Frage der Nachfolge zeitnah von ihm selbst und der Pfarrgemeinde thematisiert und seitens der Einwohnerschaft hinterfragt.

Allerdings gibt es – anders als allgemein üblich – zum weiteren Verlauf keinerlei Schriftverkehr; vielmehr vollzieht sich der Wechsel in aller Stille ohne jegliche Formalien, möglicherweise sind entsprechende Unterlagen auch abhandengekommen. Die letzte Eintragung durch Ehren Johannes Arcularius findet sich im Taufbuch unter dem 5. Mai 1655. Danach erfolgt eine Zäsur, und eine neue Handschrift belegt die Amtsübernahme durch einen Nachfolger. Möglicherweise wurde die Pfarrstelle zunächst von außerhalb vorübergehend mitversorgt, zumindest legen ein Schriftvergleich und die individuelle Wortwahl diese Annahme nahe. Erst mit Taufeintrag Nr. 387 vom 14. August 1655 vollzieht sich ein deutlicher Neuanfang. Genau unter diesem Eintrag findet sich unstrukturiert die Mitteilung *„non pabtizavi sed Babtizavi prima vice pabtizavi“* am linken Rand ergänzt durch den Zusatz *„valentin müzel“* (Abb. 2).

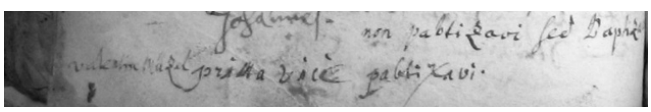


Abb. 2: Bemerkung im Kirchenbuch

1 Gensicke, Hellmuth: Kirchspiel und Gericht Neukirch, Nassauische Annalen Bd. 92, 1981.
2 Jäckel,Wilfried: Familie Muzell/Mutzelius/Mützel in: <https://www.hickengrund.de/genealogie>.
3 E 401 / Fürstentum Siegen, Landesarchiv / Akten, Nr. 1454 Kirchen- und Pfarrangelegenheiten zu Dresselndorf.
4 Evangelische Kirchenbücher Niederdresselndorf.

Dies gibt Raum für Spekulationen und Interpretationen. Franz Josef Klingen[1] nimmt an, dass damit gemeint sein könnte, ein zunächst katholisch Getaufter wäre erst durch die reformierte Taufe richtig getauft. Andere (gegenteilige) Übersetzungen aus dem Latein sind hingegen denkbar, jedoch beinhaltet der Zusatz in seinem Wortspiel zumindest einen möglichen Hinweis auf die Einstellung des neuen Pfarrers zum Papsttum.

Wilhelm Bauks[2] mutmaßt *„Mutzelius, Valentin, vielleicht zunächst katholischer Priester“* ohne nähere Hinweise oder eine Begründung dieser Annahme.

Aus späteren Lebenssituationen ergeben sich allerdings Hinweise auf eine tatsächliche Nähe zum katholischen Glauben. Während der in lateinischer Sprache abgefasste Spruch letztendlich inhaltlich offenbleiben muss, irritiert derselbe jedoch in zweierlei anderer Hinsicht:

Das Schriftbild entspricht in keiner Weise den sonstigen Eintragungen des neuen Pfarrers im Kirchenbuch und anderen Schriftsätzen, noch hat dieser jemals selbst mit *„valentin Müzel“,* sondern ausschließlich mit *„Valentin Mutzelius“* unterschrieben, wobei offenbleibt, ob der Bogen über dem ersten „u“ als Ü-Strich zu bewerten ist. Es besteht demnach die Möglichkeit, dass besagter Zusatz später von fremder Hand hinzugefügt wurde, wobei die Absicht unklar bleibt. Auf welche Weise sich der Übergang von seinem Vorgänger auf Valentin Mutzelius vollzog, warum ausgerechnet er *„aus dem Land Braunschweig“* für diese Aufgabe einem *„Inländer“* vorgezogen wurde, ob er möglicherweise schon zuvor in der Nachbarschaft tätig war oder protegiert wurde – alle diese Fragen können nach dem gegenwärtigen Wissensstand nicht beantwortet werden.

Zumindest ist unstrittig, dass Valentin Mutzelius im Sommer 1655 die Pfarrstelle in Niederdresselndorf (Abb. 3) übernommen hat. Auch der Eintrag der am 15. August vorgenommenen Eheschließung trägt deutlich eine neue Handschrift und Diktion. Es vergehen fast drei Jahre, in denen keinerlei weitere Mitteilungen zur Person des Valentin Mutzelius belegt sind. Im Kirchenbuch erscheint der Name nicht mehr; die sonst übliche Möglichkeit der Übernahme von Patenschaften durch den Pfarrer selbst oder seine Gemahlin wird, anders als bei seinem Vorgänger, nicht wahrgenommen. Ebenso wenig finden sich Taufeinträge von Kindern innerhalb der eigenen Familie.

Dahlhoff[3] widmet ihm ganze vier Textzeilen mit dem Zitat der lateinischen Bemerkung sowie dem Hinweis, dass Mutzelius 1658 nach der Neukirch berufen wurde, wo er selbst 1684 sowie seine Witwe Luise 1694 verstarb.

Am 18. Oktober 1658 kommt es zu einem folgenschweren Vorfall anlässlich eines Pfarrkonventes in Haiger, der erhebliche Veränderungen im Leben des Valentin Mutzelius auslöst. Die Ereignisse dieses Tages erschließen sich aus einem am 22. Oktober 1658 verfassten Schreiben des Philipp Salbach, Inspektor zu Haiger, das dieser gemäß Anforderung nach eigener Aussage



Abb. 3: Kirche in Niederdesselndorf

äußerst ungern am 23. Oktober 1658 dem *„Wohl Ehrwürdigen und hochgelehrten Herrn Sebastiano Wetzflario, Fürstl. Nassau-Dillenburgischen Inspectori und Pastor daselbsten, meinem hochgeehrten Hernn Gevatter“* in die Kanzlei zu Dillenburg aushändigt.[4]

Folgendes war geschehen: Nach Beendigung der offiziellen Veranstaltung am Jahrmarktstag finden sich mehrere Teilnehmer in einem *„gemeinen Bierhause“* ein, wo zwei von ihnen, Ehr Valentin Mutzelius, Pfarrer zu Niederdresselndorf und sein Landsmann und Amtskollege Johannes N., (= Michaelis), Pastor zur Neukirch, in Anwesenheit zahlreicher Gäste *„fremde Leut verschiedentlicher Religion und Region“*, in einen heftigen Streit geraten. Es kommt zu *„Gezänk und Schlägerei, auch gegeneinander ausgegossene Flüch und Schmähwort mehr als gut und verantwortlich ist …“* Weiter heißt es, *„dass obgedachter Pastor zur Neukirch des Morgens am 19. Oktober nach gehaltenem Morgengebet erst vor der Kirchentür auf dem Kirchhof, nochmals im Pfarrhaus im Beisein (u.a.) Pfr. Brandenburger, des Glöckners in Haiger und Philips das Wirts von Liebenscheid erst hart über Valentinum geklagt, wie er wider alles Bitten und Warnen ihn, Pastor zur Neukirch, verachtet, gescholten, endlich unversehens bei den Haaren hinterrücks nieder gezogen und mit der Faust ins Angesicht geschlagen, dass andere fremde Leute hinzugelaufen und Valentin von ihm abziehen müssen …“*. Darüber hinaus beschimpft er *„Herrn Vältin“* er wäre *„ein leichtfertiger Gesell, welcher wohl schon zum dritten oder mehr mal seine Confession geändert und sonst mit verschiedentlichen Weibspersonen sich verlobt und mit einer ein unehelich Kind erzielet, aber keine ehelichen wollen, sondern mit Gefahr der gefänglichen Einziehung ausgetreten und in fremde Lande entwichen auch nicht zur Zeit sich in seinem patria dürft sehen lassen, zu geschweigen, dass er auch anderer schändlicher Dinge verdächtig und dahero nicht wert sei die Kanzel zu besteigen oder die heiligen Sakramente zu administrieren“*. Ferner habe Michaelis verlangt, an seinem Widersacher müsse eine *„verdiente Correction“* seitens des Inspektors vorgenommen werden, ansonsten *„er ein solches zu Diez bei der fürstlichen Regierung anzeigen und um Schutz bitten wolle*

1 Klingen, Franz Josef: in Mitteilungen der westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Jahrgang 109, Heft 3, 2021, Johann Philipp Henrich Mutzelius – ein abenteuerliches Leben zwischen Westerwald und Surinam.

2 Bauks, Friedrich: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980.

3 Dahlhoff, Matthias: Geschichte der Grafschaft Sayn und der Bestandtheile derselben der Grafschaften Sayn - Altenkirchen und Hachenburg, der Herrschaft Freusburg und des Freien- und Hickengrundes, besonders in kirchlicher Beziehung (1874).

4 Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen; E 401 / Fürstentum Siegen, Landesarchiv / Akten, Nr. 1454.



Abb. 4: Kirche in Liebenscheid

wider das harte Dräuen (Drohungen), so Ehr Velten unterschiedlich ausgegossen und mit Messers zu erstechen ihm fürgenommen habe…“ Im Folgenden benennt Johannes Michaelis Zeugen der Vorkommnisse und *„weil dann dieses Skandalum öffentlich geschehen und allezeit allenthalben durch die benachbarten Lande ausgesprengt, also wird der Herr Inspektor wissen was weiter zu tun …“*.

Valentin Mutzelius kann diese ungeheuerlichen Anschuldigungen nicht auf sich beruhen lassen. Im Vorgriff auf weitere eventuell zu erwartende Maßnahmen wird er unmittelbar nach dem Vorfall in Dillenburg bei Inspektor Sebastian Wetzflar vorstellig und zeigt seinen Amtsbruder und Kontrahenten an. Zu diesem Zeitpunkt wähnt der Gescholtene sich offensichtlich im Recht und glaubt, dass er in dieser Sache wohl nichts zu befürchten habe. Nur so ist es zu erklären, dass er am 22. Oktober 1658 seinen Widersacher im Pfarrhaus auf der Neukirch aufsucht und ihm persönlich die Anzeige zur Kenntnis bringt.

Daraufhin wendet sich Johannes Michaelis noch am gleichen Tag seinerseits an den Vorgesetzten in Dillenburg. Er berichtet, dass Valentin Mutzelius bei ihm erschienen sei, um ihn von der Anzeige in Kenntnis zu setzen. An den Vorwurf, er habe ihn *„der Blutschande, so er in seinem und meinem patria begangen habe“* bezichtigt, rückt er vollständig ab und *„weiß sich ganz und gar nicht zu erinnern“*. Was den Verlauf der Streitigkeiten anbelangt, verweist er auf die mögliche Befragung anwesender Zeugen und wiederholt ausdrücklich noch einmal *„dass ich aber Blutschande sollte aufgesagt haben, weiß ich mich ganz und gar frei …“*. Ferner empfiehlt er, *„der Herr Inspektor beneben den ganzen Brüdern wollen ihm (Mutzelius) doch wo immer möglich auf diesmal verzeihen und vergeben und solches alles was damals von ihm gehandelt worden dem Trunke zuschreiben, sintemal*[1] *wie ich merke, er den Trunk nicht vertrage …“*.

Sicherlich sind diese Ausführungen dem übel Gescholtenen nicht verborgen geblieben; umso mehr versucht Valentin Mutzelius seine Position zu stärken. Zunächst bittet er seine Gemeindemitglieder um ein entlastendes Leumundszeugnis, das ihm am 24. Oktober 1658 bereitwillig ausgestellt wird. Darin heißt es, man wolle ihm nicht abschlagen *„ein Zeugnis wegen seines Lebens und Wandels zu erteilen“*, vielmehr *„willig an die Hand zu gehen …“*. Sein Vortrag des Wortes Gottes sei der Reformierten Kirche gebräuchlich und *„jeder männiglich zufrieden und keineswegs von uns zu ziehen gern sehen, sondern solang ihn Gott gesund und die Obrigkeit mit ihm zufrieden gern länger behalten gesonnen sind“*. Namentlich unterschrieben von den Heimbergern und Ältesten aus den vier Kirchspielsdörfern.

So vermeintlich gestärkt wendet sich Valentin Mutzelius in einem ausführlichen Schreiben (wohl Anfang November 1658) an den Landesfürsten. Er erläutert darin zunächst, wie es zu dem Disput gekommen sei. Am *„vergangenen Lucastag“* sei sein Kontrahent zu ihm gekommen, um sich bei ihm als einem *„Conterranen“* (Landsmann) Geld auszuleihen. Weil aber – so führt Mutzelius aus – *„mein Competenz nicht so groß, dass ich Geld verborgen kann“* habe Michaelis ihm angedroht, er wolle ihn in *„Schimpf“* setzen und bald darauf angefangen, ihn öffentlich zu diffamieren. Er habe behauptet, dass während seiner (Mutzelius) fünfjähriger Abwesenheit von zu Hause ein uneheliches Kind zu seinem Vater gebracht worden sei, dasselbe aufzuziehen. Dabei habe er es aber nicht bewenden lassen, sondern behauptet, Mutzelius habe bei den Päpstlern studiert und diesen Glauben gelebt. Mit allem habe Michaelis versucht, ihn um seine Existenz zu bringen und auch zwischen ihm *„und seiner lieben Hausfrau Streit zu entfachen, welche fast darüber von Verstand kommen“* sei. Mutzelius verweist auf die wohlwollende Stellungnahme der Kirchengemeinde seine Person betreffend, wie auch auf ein entsprechendes Leumundszeugnis *„von Ihr Gnaden, Philippus Reinhard Graf von Hohensolms“* das dieser für ihn ablegen könne. Ferner führt er aus, er habe schon vor zwei Jahren Thiel Müller von Niederdresselndorf zu seinem Vater geschickt, denselben herzuholen, von welchem man *„gründlich vernehmen könne von meinem Herkommen“*. Er beklagt sich, er habe *„der guten Freund gar wenig, welche mir Gutes gönnen“* und dass man nun versuche ihn *„als einen Fremdling“* beim Fürsten in großes Unglück zu bringen. Er bittet untertänigst, man solle doch *„um Gottes Willen derselben Diffamationen nicht Glauben geben …“*.

Eine undatierte weitere Supplik an den Landesfürsten zeugt von einer völlig neuen Situation: Trotz aller Gegenwehr wurde Valentin Mutzelius, seines Amtes enthoben und im Gefängnis festgesetzt. Bereits am 25. Oktober 1658 werden alle notwendigen Maßnahmen getroffen, die Bezahlung der gerichtlich angeordneten Maßnahmen wie damals üblich seitens des Delinquenten selbst sicher zu stellen. Sein Hab und Gut wird beschlagnahmt. Um sich von den Vorwürfen zu entlasten und seine Freilassung aus dem Gefängnis zu bewirken, versucht er als nächstes, die Behauptungen seines Widersachers zu entkräften, insbesondere die Einlassungen, dieser habe die Beschuldigungen betreffs der Blutschande nicht ausgesprochen. Jedoch findet Johannes Michaelis mit dem Schultheißen Kupfer von Liebenscheid (Abb. 4) sowie dem Schuldiener Fuchs zu Niederdresselndorf zwei Zeugen, die die unterstellten Anschuldigungen nicht gehört haben und *„keineswegs gestehen wollen“*. Valentin Mutzelius beklagt, dass er deswegen im Arrest verbleiben muss. Ferner trägt er vor, dass er ein kleines krankes Kind zu Hause habe und nicht wisse, ob er es lebendig wiedersehen werde. Seine Unterschrift trägt den Zusatz *„gewesener Pastor zu Niederdresselndorf“*.

1 Veraltert für zumal.

Aus den nachfolgenden Ereignissen wird ersichtlich, dass seinen Bemühungen auf Freilassung zunächst kein Erfolg beschieden sein sollte.

Am 24. November 1658 vermeldet Engelbert Seel, nassauischer Vogt zu Burbach, die erfolgreiche Durchführung der befohlenen Anordnungen. *„Alles das, was er (Mutzelius) in seinem Haus und Kirchspiel habe und zu fordern ausstehe“* sei beschlagnahmt und sollte zunächst verwahrt werden. *„Ist aber der fürstliche Befehl nit geachtet worden und hat der Herr Pastor allhier zu Burbach den Anfang gemacht und ein Rind aus dem Pfarrhaus zu Dresselndorf holen lassen …“* In der Folge werden Karren mit Frucht hinweggeführt, und namentlich benannte Einwohner aus dem Kirchspiel Niederdressendorf, darunter auch der Schulmeister, nutzen die Gelegenheit, günstig den Viehbestand ihres Pfarrers zu plündern. Da dies ausdrücklich gegen gräfliche Anweisung geschieht, vermeldet Engelbert Seel *„so sind sie alle einer guten Straf wert!“*.

Während Valentin Mutzelius im Gefängnis sorgenvoll einer ungewissen Zukunft entgegensieht, bleiben die Beamten in Dillenburg nicht untätig. Um Licht ins Dunkel der widersprüchlichen Aussagen der Pastoren zu bringen, holen sie Erkundigungen ein, insbesondere das Vorleben beider Pfarrer und die Auswanderung aus deren entferntem Vaterland betreffend. Dabei werden interessante Sachverhalte ermittelt, die eine völligen Neubewertung und letztendliche Rehabilitation des Valentin Mutzelius bewirken.

Der diesbezügliche Abschlussbericht mit den daraus abgeleiteten Empfehlungen vom 20. Dezember 1658 ist vom nassau-diezischen Kommandanten der Grafschaft Diez / Herrschaft Beilstein, Obrist Achatius Freiherr von Hohenfels an den Fürsten abgefasst. Darin heißt es, dass *„von der Obrigkeit seines Vaterlands glaubwürdig attestiert“* wurde, dass Johann Michael von der Neukirch ihn (Mutzelius) *„mit all solchen Iniurien unbillig belegt“* und er, Johann Michael selbst, wegen *„etlicher grober verübter Verfehlungen halber innerhalb 24 Stunden sein Vaterland habe quittieren müssen“*. Weiter heißt es: *„Also hat man bei so gestalteter Sach weniger nicht tun können, als ihn, Johann Michael alsbald seines Pfarrdienstes zu entsetzen und wiederum fort zu weisen“*. Valentin Mutzelius betreffend heißt es *„wäre man nicht ohngeneigt, ihn anstelle seines Widersachers Platz nach Neukirch zu bestellen“*.

Die Frage, warum Valentin Mutzelius nach erfolgter Rehabilitierung nicht in Niederdresselndorf verbleiben konnte, beantwortet sich dahingehend, dass während seiner Gefängniszeit bereits vor dem 14. November 1658 als Nachfolger Pfarrer Bernhard Zoll neu eingeführt wurde, der das Amt des Seelsorgers dort 57 Jahre lang ausübte.

Über das Schicksal des Johannes Michaelis ist nichts Weiteres bekannt. Seine Stelle als Pfarrer auf der Neukirch übernahm Valentin Mutzelius noch im Dezember 1658.

Da das Neukircher Kirchenbuch aus der Zeit vor 1686 nicht mehr vorhanden ist, erfahren wir nur wenig über des Pfarrers Tätigkeit. In der Bevölkerungsstatistik von 1660[1] ist die Familie Mutzelius nicht aufgeführt; erst 1665[2] heißt es in der Einwohnerliste Neukirch: *„Herr Valentin Mutzelius Pastor, aus dem Land von Braunschweig, Elisa sein Hausfrau, der Sohn Johann Ehrhard 3, die Tochter Catharina 5 Jahr“*.

1671 findet eine Kirchenvisitation in der Grafschaft Nassau-Diez und der Herrschaft Beilstein statt, so auch im Pfarramt Neukirch. Im Protokoll[3] ist die bekannte und oft zitierte Bemerkung zu lesen *„Der Pfarrer hatte bei der Ankunft eine Feder hinter den Ohren stecken, aber doch keine Dinte im Hause“*; In der Original-Archivalie heißt es von Steubings Mitteilung[4] abweichend: *„Den 29. Mai 1671 sind des abends um 7 Uhr allhier angekommen, bei dem Pfarrer eingekehrt, dessen Namen ist Valentinus MITZELIUS, hatte zwar eine Feder hinter dem Ohr stecken aber keinen Dinten im Haus. Die Jungend aus dem Cathechismo zu examinieren haben die Magdgen wohl bestanden, die Jungen aber übel …“* Über den Gottesdienst gab es seitens der Gemeinde nichts zu klagen, *„allein Kirch und Pfarrhaus seien etwas ruinös“*. Die Seniores (Kirchenältesten) beklagen sich über ihren Pfarrer, *„dass zuweilen dem Trunke er etwas zugetan … welches ihm verwiesen auch zukünftig dieses Laster abzustellen, die Jugend im Cathechismo fleißiger zu instruieren“*.

Unter dem Datum 29. Juli 1674 erhält Valentin Mutzelius von unbekanntem Absender ein Schreiben[5]:

„Ehrwürdiger, wohlgelehrter und lieber Herr Pastor!“. Was zunächst auf ein inhaltlich positives Schreiben schließen lässt, stellt sich alsbald als ein existenzbedrohender Sachverhalt heraus.

Der Kanzlei in Diez wurde *„glaubwürdig berichtet“*, dass Valentin Mutzelius *„zwei Söhne zum Studium nach Siegen getan, und denen Katholischen des Jesuitenordens anvertrauet habe“*. Es ist nicht mitgeteilt, von wem und warum der Sachverhalt zur Anzeige gebracht wurde, jedoch kann die Landesherrschaft keinesfalls hinnehmen, dass *„ein der wahren christlichen Religion Zugetaner und ein Lehrer und Fortpflanzer derselben“* sich einer solch ungeheuerlichen Handlungsweise untersteht. Valentin Mutzelius wird unter Androhung von *„bösem Exempel und Consequenz“* aufgefordert, den Missstand sofort zu beenden und seine Söhne *„bei einer wohl bestellten reformierten Schule“* statt *„bei den Katholischen“* unterrichten zu lassen. Man müsse sonst annehmen er sei *„kein guter und wohl fundierter Christ als Vater seiner Kinder“* und ihn *„als der besagten katholischen Religion und nicht der einzig wahren selig machenden zugetan finden“*. Im Weigerungsfall müsse er mit *„Ungnade und Bestrafung“* sowie dem *„Verlust seines Pfarrdienstes“* rechnen.

Erhalt und Kenntnisnahme des Schreibens *„der hochfürstlichen Regierung zu Diez“* beurkundet Valentin Mutzelius, Pastor zur Neukirch, am 1. August 1658.

Der Fortgang in der Angelegenheit ist nicht weiter dokumentiert, jedoch zeigen zwei Umstände, dass die angedrohten Maßnahmen wirkungsvoll gewesen sein müssen. Zum einen verblieb Valentin Mutzelius auf seiner Pfarrstelle, zum anderen findet sich sein Sohn

1 HHStAW 171, V 515 II Bevölkerungsstatistik.
2 HHStAW 171, V 515 II Bevölkerungsstatistik.
3 HHStAW 171, K 210 II Kirchenvisitation in der Grafschaft Nassau-Diez und der Herrschaft Beilstein.
4 Steubing, Johann Hermann: Kirchen- und Reformations-Geschichte der Oranien-Nassauischen Lande, 1804.
5 HHStAW 171, N 140 Verwaltung der Pfarrei Neukirch.

Johann Jacob 1677 (Matrikel-Nr. 3014) unter den Studierenden an der Hohen Schule in Herborn[1], wie auch sein jüngerer Sohn Johann Ludwig 1690 im dortigen Pädagogium.

Gesicherte Erkenntnisse

Valentin Mutzelius aus dem Lande von Braunschweig verließ sein Vaterland 1653 und übernahm 1655 die Pfarrstelle in Niederdresselndorf. Möglicherweise war er zuvor für zwei Jahre in der Grafschaft Hohensolms tätig. Er war 1658 bereits verheiratet und hatte ein kleines Kind. Der Name seiner Frau ist zunächst nicht bekannt. In Folge der durch die Diffamierung seitens seines Landsmannes und Amtskollegen Johannes Michaelis eingeleiteten Ereignisse wechselte er 1658 in die Pfarrei Neukirch, wo er 1684 oder 1685 verstarb. 1664 war er mit Elisa N. N. verheiratet und hatte zwei Kinder, Sohn Johann Ehrhard, 3 Jahre, sowie Tochter Catharina, 5 Jahre alt; diese Angaben sind offenbar unvollständig, denn 1674 besuchten zwei Söhne der Familie die katholische Jesuitenschule in Siegen. Da aus dem Epitaph in der Kirche zu Rückeroth Johann Jacob Mutzelius als weiterer 1660 geborener Sohn belegt ist, handelt es sich bei den Jesuitenschülern von 1674 offensichtlich um die Brüder Johann Jacob und Johann Ehrhard, zu diesem Zeitpunkt etwa 14 und 12 Jahre alt. Nachdem infolge der erzwungenen Beendigung dieser Schulverhältnisse Johann Jacob 1677 als Schüler in Herborn immatrikuliert und von seinem Bruder Johann Ehrhard nie wieder irgendeine Nachricht erfolgte, darf angenommen werden, dass letzterer zwischen 1674 und 1677 verstarb. Zu der Zeit waren Valentin Mutzelius bereits acht Kinder geboren worden. Das in seinem Schreiben aus dem Arrest belegte um 1655 geborene *„kranke Kind“* hat das Kleinkindalter offensichtlich nicht überlebt, sonst wäre es in der Einwohnerliste 1665 etwa 10 Jahre alt gewesen. Die sechs übrigen Geschwister, die alle das Erwachsenenalter erreichten und verheiratet waren, haben zahlreiche Nachkommen hinterlassen, von denen im Mannesstamm viele den Pfarrberuf ausübten, als Beamte in gräflichen Diensten standen, Professuren übernahmen oder als Mediziner Karriere machten.

Erste und zweite Generation

Mutzelius, Valentin, ∗ um 1615 Elkershausen bei Göttingen (angeblich Sohn von Johannes Mutzelius), † 22.11.1685 Neukirch, wurde nach unbelegten Angaben 70 Jahre alt. Von 1655 bis 1658 Pfarrer in Niederdresselndorf, danach auf der Neukirch, ⚭ um 1654; seine Ehefrau (Anna) Louise soll eine Tochter des Burbacher Pfarrers Johannes Dilph gewesen sein[2]. Sie verstarb am 07.11.1694 in Neukirch[3] und wurde neben ihrem Mann in der Kirche begraben; widersprüchlich fällt auf, dass Valentins Hausfrau 1665 unter dem Namen Elisa aufgeführt ist. Der einzig gesicherte Nachweis ihrer Existenz liefert ein Taufeintrag im Kirchenbuch Burbach: bei der Taufe einer Tochter des Adam Ostheller ist Patin *„Loysa, mein Johannes Dilphius pastoris Tochter“*.

Kinder

1. **Mutzelius,** N.N., ein kleines krankes Kind[3], ∗ um 1655, † vor 1665.
2. **Mutzelius,** Johann Jacob, ∗ Dez. 1660 Neukirch, † 24.04.1728 Rückeroth. 1674 Besuch der Jesuitenschule in Siegen[3], studiert 1677 in Herborn, 1681 in Marburg, ⚭ 11.07.1683 Neuwied (Schloss) **von Hachenberg**, Anna Gertraud, ∗ 20.04.1659 Heddesdorf, † März 1733 Rückeroth.[4]
3. **Mutzelius,** Anna Cath., ∗ um 1660, † nach 1698 Stein, 1.⚭ um 1678 Neukirch, **Hahn,** Johann Georg, ∗ um 1654/57 Liebenscheid, † 11.01.1696 Ködingen, ▭ 13.01.1696 Nenderoth[5], 2.⚭ 29.06.1696 Neukirch **Stahl,** (Georg) Peter∗ um 1665 Stein, † 12.02.1735 Stein.
4. **Mutzelius,** Johann Ehrhard, ∗ um 1662 Neukirch, † 1674–1677, Liste 1665 Neukirch 3 Jahre alt, einer von den beiden Söhnen, die 1674 die Jesuitenschule in Siegen besuchen.
5. **Mutzelius,** Anna Elisabeth Lenz, ∗ nach 1665 Neukirch, ⚭ 16.06.1695 **Lenz,** Conrad aus Niedershausen.[6]
6. **Mutzelius,** Anna Elisabeth, ∗ um 1670 Neukirch, ⚭ 30.06.1689 Herborn[7] **Marquard,** Gottfried um 1665 Reichenbach in Kursachsen † nach 1698
7. **Mutzelius,** (Anna) Christina, ∗ um 1677 Neukirch, † März 1735, ▭ 08.03.1735 Kroppach. ⚭ 13.08.1704 Kroppach[8] **Gross,** Johann Henrich, ∗ 26.03.1663 Kroppach, † April 1731 ▭ 17.04. 1731 Kroppach.
8. **Mutzelius,** Johann Ludwig, ∗ 27.05.1676 in Neukirch, † 06.11.1738 in Kroppach, ⚭ 09.01.1696 Kroppach[9] **Asbach,** Johannette Clara Justina∗ April 1677, ~ 20.04.1677 Kroppach † 08.05.1742 Kroppach.

Ausblick

Weitergehende Recherchen zur Herkunft und Abstammung des Valentin Mutzelius haben ergeben, dass im Ort Elkershausen der Name schon ab 1500 in Archivalien und Kirchenbüchern vorkommt. Hans Mutzel mit dem Beinamen *„der Jüngere“*, geboren um 1555 in Elkershausen ist in einer Huldigungsliste vom 03.07.1585 als *„Kötter“* (Tagelöhner oder Kleinbauer) erfasst. Ein passender Geburtseintrag für Valentin war bisher in den örtlichen Kirchenbüchern oder in sonstigen Archivalien im möglichen Zeitraum nicht auffindbar, ebenso wenig irgendein Hinweis auf einen Landeshauptmann Johannes Mutzelius. Auch die Suche nach dem Familiennamen unter den Studenten der Hochschulen im *„Lande Braunschweig“* war bislang vergeblich.

1 Zedler, Gottfried: Die Matrikel der Hohen Schule und des Paedagogiums zu Herborn 1908.
2 Dahlhoff, Matthias, 1874.
3 HHStAW 171, N 140 Verwaltung der Pfarrei Neukirch.
4 Evangelische Kirchenbücher Rückeroth.
5 Evangelische Kirchenbücher Nenderoth.
6 Evangelische Kirchenbücher Niedershausen.
7 Evangelische Kirchenbücher Herborn.
8 Evangelische Kirchenbücher Kroppach.
9 Evangelische Kirchenbücher Kroppach

Die jüdische Familie Herxheimer aus Wiesbaden-Dotzheim

Brigitte Streich, Wiesbaden

Die Herxheimers sind sicher die bedeutendste jüdische Familie Wiesbadens, auch wenn ihre namhaftesten Vertreter ihre Wirkungsstätten in Bernburg und Frankfurt am Main hatten.[1] Letztendlich liegen ihre Wurzeln trotzdem in der Kurstadt bzw. ursprünglich in Dotzheim. Die Familiengeschichte beginnt um 1800, als sich der Handelsmann Isaac Seligmann, der 1756 in Herxheim in der Pfalz geboren wurde, in Dotzheim niederließ. Er nannte sich fortan nach seinem Geburtsort und heiratete die Dotzheimerin Zerline Mayer. Das Ehepaar hatte fünf Kinder, die Söhne Salomon und Herz oder Hermann sowie drei Töchter.[2] Der ältere Sohn, Salomon, geboren 1801, ist der berühmte Landesrabbiner von Anhalt-Bernburg (Abb. 2), der weit über die Grenzen dieses Fürstentums bekannt und angesehen war und sich für eine gemäßigte Reform des Judentums einsetzte.[3] Er heiratete am 5. September 1832 in Bernburg Lea Süßkind (Abb. 1).



Abb. 1: Lea „Leje" Herxheimer, geb. Süßkind.



Abb. 2: Der Rabbiner Dr. Salomon Herxheimer

Der 1803 geborene Herz oder Hermann legte den Grundstein für den Wohlstand der Familie und war auch mit Nachkommen reich gesegnet. Seinen beiden Ehen entstammten insgesamt 14 Kinder. Von den fünf Kindern aus der ersten Ehe überlebten allerdings nur zwei, Seligmann und Isaac. Letzterer starb mit knapp 20 Jahren. Zu Seligmann später mehr. – Herz Herxheimer handelte mit Getreide und Tuchen; er machte Geschäfte als Fourageliefernant für die nassauischen Garnisonen in Wiesbaden und Biebrich und stieg in das Müllergeschäft ein: 1846 kaufte er die Virnselmühle vor dem Kurhaus, die er einige Jahre später mit Gewinn an die Stadt für die Anlage des Bowling Green veräußerte.[4] Seinem Antrag auf Bürgerrecht wurde 1849 stattgegeben; sein Vermögen belief sich am Ende seines Lebens auf 25000 fl.[5]

Der bedeutendste Herxheimer-Spross dieser Generation war aber der ältere Salomon.[6] Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, der Besuch einer Mainzer Talmudschule schloss sich an. Danach nahm er eine Stelle als jüdischer Religionslehrer und Privatlehrer bei einer wohlhabenden Herborner Weinhändlerfamilie an. Von 1824–1829 studierte Salomon Philosophie und jüdische Theologie in Marburg und Göttingen.[7] Da eine Bewerbung als Rabbiner in seiner Heimatstadt scheiterte, nahm er 1831 den Ruf nach Anhalt-Bernburg durch Herzog Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg (1767–1834) an. Dieser hatte 1810 ein Edikt erlassen, das die Juden rechtlich weitgehend mit den Christen gleichstellte. Für ein nicht sehr üppiges Jahresgehalt von 400 Talern, freie Wohnung und ein Holzdeputat wurde Salomon Herxheimer zum Landesrabbiner ernannt. Ein Jahr zuvor hatte er die „Glaubens- und Pflichtenlehre für Israelitische Schulen" veröffentlicht, ein Religionslehrbuch in deutscher Sprache, das bis ins 20. Jahrhundert hinein in der schulischen Praxis weit verbreitet war und zahlreiche Auflagen erlebte. Herxheimer oblag in Bernburg die Aufsicht über die gesamte jüdische Religionsausübung, über alle jüdischen Schulen, die Herausgabe eines Lehrbuches, die Durchführung der Konfirmation in deutscher Sprache, die Zusammenarbeit mit dem Konsistorium von Anhalt-Bernburg und vieles mehr. Er war ein charakteristischer Vertreter einer neuen, liberalen Richtung im Judentum. Kennzeichnend für diese neue Rabbinergeneration war u. a. die in deutscher Sprache gehaltene Predigt. In Bernburg genoss er hohes Ansehen. Neben seinen mannigfaltigen Aufgaben schuf er ein beeindruckendes wissenschaftliches Werk (Abb. 3). Ab 1842 erschien in Fortsetzungen sein Werk „Die 24 Bücher der Bibel in hebräischem Texte", das von den christlichen Konsistorien in Bernburg und Sondershausen den Pfarrgeistlichen zur Benutzung empfohlen wurde.[8] Zum 50. Amtsjubiläum 1877 erhielt er höchste jüdische Ehren und vom anhaltischen Herzog Friedrich den Verdienstorden für Wissenschaft und Kunst. Verehrer aus Leipzig

1 Leider steht eine Geschichte dieser Familie außergewöhnlicher Gelehrter noch aus. Vgl. die kurzen biographischen Artikel von Rolf Faber in: Wiesbaden – Das Stadtlexikon, Wiesbaden 2017, S. 369–371. – Sehr hilfreich ist auch die von Bernd Blaudow zusammengestellte Genealogie der Familie: Nachkommen von Isaac Herxheimer, 2023. Er hat mir seine Forschungen dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

2 Faber, Rolf in: Das Stadtlexikon (2017), S. 369.

3 Vgl. die Biographie von Rolf Faber, Salomon Herxheimer (1801–1884). Ein Rabbiner zwischen Tradition und Emanzipation – Leben und Wirken eines fast vergessenen Dotzheimers, Wiesbaden 2001. – Bei den Nachfahren der Familie in Großbritannien und den USA befinden sich noch Korrespondenzen und andere Unterlagen. Frdl. Mitteilung von Dr. Rolf Faber, Wiesbaden.

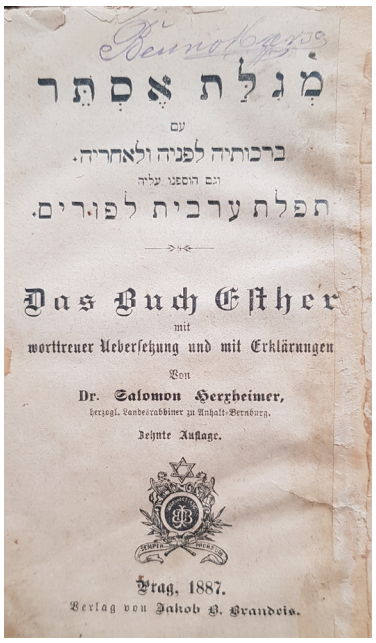
4 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Abt. 212 Nr. 18342.

5 Faber, Rolf: Art. Herxheimer, Herz, in: Stadtlexikon (2017), S. 370. – Vgl. die Akte im HHStAW Abt. 202 Nr. 274: Lieferungen des Herz Herxheimer bzw. seines Kompagnons S. Jacob Mayer in Wiesbaden an die Garnisonen in Wiesbaden und Biebrich.

6 Faber, Rolf (2001).

7 Faber, Rolf in: Das Stadtlexikon (2017), S. 370. – Ders., Salomon Herxheimer (wie Anm. 3).

8 Ein Werkverzeichnis findet sich in Fabers Biografie. Vgl. Anm. 3. – Brüll, Adolf: Art. Herxheimer, Salomon, in: Allgemeine Deutsche Biographie 50 (1905), S. 265–266 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd123675030.html>.


מְגִלַּת אֶסְתֵּר

עם

ברכותיה לפניה ולאחריה.

ועם הוספות עליה

תפלת ערבית לפורים.

Das Buch Esther

mit

wortreuer Ueberſetzung und mit Erklärungen

Von

Dr. Salomon Herzheimer,

herzogl. Landesrabbiner zu Anhalt-Bernburg.

Zehnte Auflage.

Prag, 1887.

Verlag von Jakob B. Brandeis.

Abb. 3: Deckblatt von „Das Buch Esther“ von Dr. Salomon Herxheimer 1887



Abb. 4: Grabmal des Rabbiners Dr. Salomon Herxheimer in Bernburg

gründeten eine Herxheimer-Stiftung, welche angehende Religionslehrer unterstützte. Nach seinem Tode errichtete die dankbare jüdische Gemeinde Bernburgs ihm zu Ehren eine würdige Grabstätte auf dem israelitischen Friedhof. Sie bildet noch heute das deutlich sichtbare Zentrum der gesamten Begräbnisstätte.[1] (Abb. 4) Der Rabbiner Salomon hatte vier Kinder. Sein einziger Sohn, Gotthold Isaak, begründete einen englischen Familienzweig. Nachfahren in den USA existieren noch heute.[2]

Kehren wir zurück nach Wiesbaden, wohin es auch Salomon Herxheimer von Bernburg aus immer wieder zog. Schon 1826 hat er die neue Synagoge, die im umgebauten sog. Mahrischen Gartensaal untergebracht wurde, eingeweiht. In den 1870er Jahren kam er mehrere Male, um Verwandte – Söhne und Töchter seines Bruders – zu trauen. Ein besonders opulentes Fest dürfte die Hochzeit seines gleichnamigen Neffen mit Fanny Livingston am 29.10.1871 gewesen sein. Im Herbst des folgenden Jahres finden wir ihn erneut in Wiesbaden – ob er bei der Beschneidung des erstgeborenen Söhnchens des Paares, des späteren Pathologen Gotthold Herxheimer, anwesend war? Wir dürfen es vermuten! Abgestiegen war er im Berliner Hof, wo zu dieser Zeit auch sein Neffe samt Familie lebte.[3] Die Verbundenheit zwischen Onkel und Neffen zeigt sich auch daran, dass der Erstgeborene den gleichen Namen erhielt wie der Sohn des Landesrabbiners. Zum 110. Geburtstag würdigte ein Artikel im Wiesbadener Generalanzeiger den bedeutenden „Talmudisten“ – ein deutliches Zeichen dafür, dass man ihn nicht vergessen hatte.[4]

Wenden wir uns nun der Familie von Herz Herxheimer, dem Bruder des Landesrabbiners, zu. Wir erinnern uns, dass er wirtschaftlich und finanziell am Ende seines Lebens viel besser dastand als sein Vater, der mit 150 fl. in Dotzheim nur wenig mehr besaß als ein sog. Betteljude. Es ist erstaunlich, wie er es innerhalb weniger Jahre zu so großem wirtschaftlichem Erfolg brachte. Herz‘ ältester Sohn aus erster Ehe, der 1829 geborene Seligmann, hatte allerdings ein weniger glückliches Händchen: Er betrieb eine Branntweinbrennerei oder Spirituosenfabrik in der Kirchgasse, handelte ansonsten mit Spezereiwaren und stellte, da dieser Handel nicht genügend abwarf, 1859 ein Gesuch um Gestattung des Maklergewerbes. In der Reaktion auf diesen Antrag heißt es, er sei 30 Jahre alt, verheiratet und habe vier Kinder. Bürgermeister und Gemeinderat berichten auf Anfrage der Landesregierung, die für diese Genehmigung zuständig war, außer seinen Mobilien im Wert von ca. 1000 fl. besitze er kein weiteres Vermögen.[5] Seligmann war schon mehrfach mit dem Gesetz in Konflikt geraten: 1853 war er wegen Verleumdung, 1856 wegen Wuchers, dann im Juni 1859 erneut wiederholt wegen Verleumdung auffällig geworden. 1856 musste er wegen sog. *„Branntweinsteuer Defraudation“* – also wohl wegen Steuerhinterziehung – 22 fl. Strafe zahlen. Nach 1865 zog er nach Frankfurt, wo er ein Maklergeschäft in der Theobaldstr. 24 betrieb.[6]

Gibt man heute den Begriff Herxheimer bei Google ein, dann stößt man als erstes auf die Herxheimer-Reaktion, eine Reaktion des Körpers auf Bakteriengifte, die zu Beginn einer Syphilistherapie auftritt. Weitere Nennungen des Namens im Internet beziehen sich auf die Herxheimer-Medaille, die höchste Auszeichnung, die die Gesellschaft der Dermatologen zu vergeben hat, und den Herbert Herxheimer-Preis der Deutschen Gesellschaft für Allergologie[7]. Die Mediziner haben der Familie ihr Gepräge gegeben. Das könnte mit einer gewissen Disposition zu tun haben, aber mehr noch damit, dass der Beruf des Arztes neben dem des Rechtsanwaltes der einzige freie Beruf war, der den Juden offenstand.[8]

1 „Salomon Herxheimer, Dr.” in: Homepage der Stadt Bernburg (Saale) <https://www.bernburg.de/de/beruehmte-bernburger/salomon-herxheimer-dr-20001499.html>.

2 Im Besitz des Professors für Geschichte, Christopher R. Friedrichs in Vancouver/Kanada, befinden sich noch Briefe und eine Chronik Herxheimers. Frdl. Auskunft Dr. R. Faber.

3 Vgl. den Eintrag über die in Wiesbaden anwesenden Fremden im Wiesbadener Badeblatt vom 17.08.1872.

4 Vgl. den Artikel „Talmudist Dr. Salomon Herxheimer“ in: Wiesbadener Generalanzeiger Nr. 29 vom 03.02.1911.

5 HHStAW 211, Nr. 8239: Gesuch um Gestattung des Betriebs des Maklergeschäfts.

6 Vgl. das Adress- und Geschäfts-Handbuch von Frankfurt a. M. 1868. <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/periodika/periodical/search/8691322?query=herxheimer>.

7 Richter-Hallgarten, Henry George: Die Beteiligung jüdischer Ärzte an der Entwicklung der Dermatologie zu einem eigenständigen Fach in Frankfurt am Main, Diss. Dent., München 2013, besonders S. 229–347.

8 Zur Rolle jüdischer Ärzte in der Geschichte immer noch interessant Kober, Adolf Israel: Zur Geschichte der jüdischen Ärzte, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 83 (NF 47), 1939, S. 305–312. – Feilchenfeld, W.: Jüdische Ärzte einst und jetzt, in: Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 11, Berlin 1905, H. 6/7, S. 317–322. – Wolff, Eberhard: Medizin und Ärzte im deutschen Judentum der Reformära. Die Architektur einer modernen jüdischen Identität, Göttingen 2014. – Herbert war der 1894 geborene Sohn eines jüngeren Bruders von Salomon, Ferdinand (1856–1918). Er starb 1985 in London. Vgl. Blaudow, Nachkommen (wie Anm. 1), S. 11, 16.



Abb. 5: Porträt des Dermatologen Dr. med. Salomon Herxheimer

Der erste Arzt, den die Familie hervorbrachte, war Salomon, der der zweiten Ehe Herz Herxheimers mit Johanette Liebmann aus Schierstein entstammte.[1] (Abb. 5) Salomon studierte in Würzburg, Heidelberg und Berlin. In Würzburg schloss er sich der schlagenden studentischen Verbindung „Rhenania“ an. 1866 nahm er als Militärarzt am Deutsch-Deutschen Krieg teil. Einige Jahre unterhielt er eine Praxis als niedergelassener Arzt in Wiesbaden, und zwar zunächst in seinem Elternhaus am Michelsberg 30, danach in der Langgasse 8. 1869 gehörte er zu den Mitbegründern des Ärztlichen Vereins.[2] Mit seiner Einheirat in die Familie Livingston im Oktober 1871 gelang ihm der Aufstieg in eine großbürgerliche Familie mit einem Millionenvermögen. Sein Schwiegervater Marx Löwenstein/Livingston, ursprünglich Viehhändler in Walsdorf bei Idstein, wanderte um 1846 mit zwei Brüdern in die USA aus, wo er vom Goldgräberrausch profitierte. D.h., er versorgte die Goldgräber in Kalifornien von San Francisco aus mit Lebensmitteln und anderen dringend benötigten Waren. Verheiratet war er mit einer Deutschen aus dem Pfälzischen.[3] Die späteren Brautleute Fanny und Salomon dürften sich bei einem Besuch der Livingstons kennen gelernt haben, der sie 1867 nicht nur in ihr Heimatdorf, sondern auch nach Wiesbaden führte; ein Kaufmann Livingston aus New York stieg laut Badeblatt im Juli dieses Jahres im Hotel Viktoria ab. 1870 finden wir ihn erneut in Wiesbaden; jetzt als Rentner mit Familie und 12 Bedienten - ein Hinweis darauf, dass die Livingstons nach Deutschland zurückgekehrt waren. Ihren Wohnsitz nahmen sie in Frankfurt a. M.[4] Zur Hochzeit stiegen sie im Berliner Hof in Wiesbaden ab. Eine Etage dieses Hotels in der Taunusstr. 1 wurde nun dauerhaft angemietet – Fannys Mutter blieb mit sieben Bedienten das ganze Jahr 1872 hier wohnen. Offenbar wollte sie ihrer Tochter bei der Eingewöhnung und während der Schwangerschaft beistehen, denn hierher verlegten auch der junge Arzt und seine Frau samt Sohn ihren Haushalt.[5]

Ob nun wegen dieser familiären Konstellation oder auch aus Wissbegier des angehenden Dermatologen – jedenfalls verließ das junge Elternpaar Wiesbaden und zog Ende 1872 nach Wien, wo Salomon bei dem Begründer der Dermatologie Ferdinand von Hebra die Grundlage für seine spätere Karriere legte.[6] Aufenthalte in Paris und London, wo er die dermatologischen Spitäler besuchte und sich weiter mit der Behandlung von Hautkrankheiten vertraut machte, schlossen sich an.[7] Nach seiner Rückkehr nach Deutschland ließ sich die Familie 1874 in Frankfurt nieder, wo Herxheimer als Spezialarzt für Dermatologie praktizierte. Im gleichen Jahr trat er dem Frankfurter Ärztlichen Verein bei. 1876 eröffnete er die erste Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten Frankfurts in der Friedberger Landstr. 57.[8] Obwohl oder gerade weil er ein bedeutender Pionier dieser neuen ärztlichen Spezialdisziplin war, stieß er auf ungeahnte Schwierigkeiten, denn ein großer Teil der Ärzte erkannte die Dermatologie noch nicht als eigenes Fach an. Erst nach der Eröffnung der Poliklinik begann Herxheimers Ruf sich durchzusetzen.[9]

Wir können davon ausgehen, dass Salomon Herxheimer aufgrund seiner gesellschaftlichen und beruflichen Stellung mit vielen wichtigen Persönlichkeiten seiner Zeit vernetzt war. Leider ist aber – soweit bislang bekannt – kein Schriftwechsel und kein Nachlass von ihm überliefert. Wir wissen, dass er mit dem Maler Hans Thoma verkehrte, der zu dieser Zeit in Frankfurt am Main lebte, und von ihm Bilder kaufte. Von Thoma stammt ein „ex libris“ für Herxheimer. Vermutlich liefen diese Verbindungen über Herxheimers Frau, die sehr kunstsinnig gewesen sein muss. Sie und vor allem ihre Schwester Rose waren Mäzeninnen eines anderen Frankfurter Malers, Wilhelm Steinhausen.[10] Fanny besaß aber auch Werke älterer holländischer Maler.

Bislang wissen wir auch nicht, wo die Wurzeln einer Männerfreundschaft liegen, die Salomon mit dem einflussreichen, preußischen Regierungsbeamten Friedrich Althoff (1839–1908) verband.[11] Der im Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Ministerialangelegenhei-

1 Notter, Bettina: Leben und Werk der Dermatologen Karl Herxheimer (1861–1942) und Salomon Herxheimer (1841–1899). Diss. Frankfurt 1994.

2 Röhlke, Cornelia: Zur „… Förderung collegialischer und Standesinteressen“. 150 Jahre Medizinische Gesellschaft e. V. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Medizinischen Gesellschaft Wiesbaden e.V., Wiesbaden 2019, S. 25.

3 Marx Löwenstein in: Wikipedia.

4 Wiesbadener Badeblatt vom 03.07.1867 – Wiesbadener Badeblatt vom 06.–15.08.1870 Nr. 51. <https://hlbrm.digitale-sammlungen.hebis.de/zeitungen-hlbrm/periodical/titleinfo/3491630>.

5 Auch nach dem Wegzug der Herxheimers kommen die Livingstons noch nach Wiesbaden: Ein Kaufmann Livingston mit Familie und Bedienten, insgesamt 14 Personen, wohnte laut Wiesbadener Badeblatt im Sommer 1873 in der Beau-Site, eine Frau Rentnerin Livingston aus Amerika mit Familie mit 7 Personen nach wie vor im Berliner Hof.

6 Jantsch, Marlene: Art. Hebra, Ferdinand Ritter von, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 172–173. – Notter: Leben und Werk (1994), S. 22.

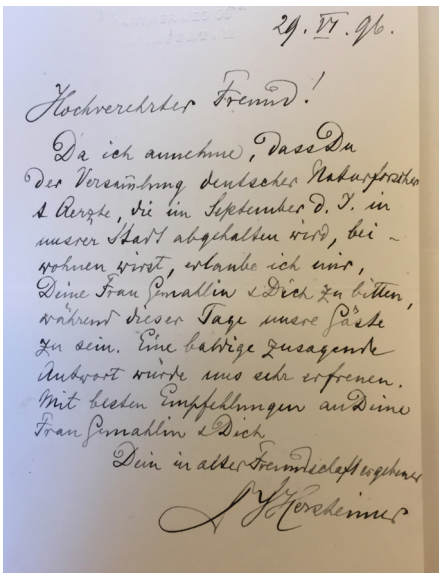
7 Faber in: Stadtlexikon (2017) S. 370 f. – Richter-Hallgarten, Jüdische Ärzte (2013) S. 303–313.

8 Vgl. das Adress- und Geschäfts-Handbuch von Frankfurt a. M. 1876.

9 Richter-Hallgarten, Jüdische Ärzte (2013), S. 231–233.

10 Vgl. Hock, Sabine: Art. Livingston, Rose, in: Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/3104>).

11 Schnabel, Franz: Art. Althoff, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 222–224.



29. VI. 96.

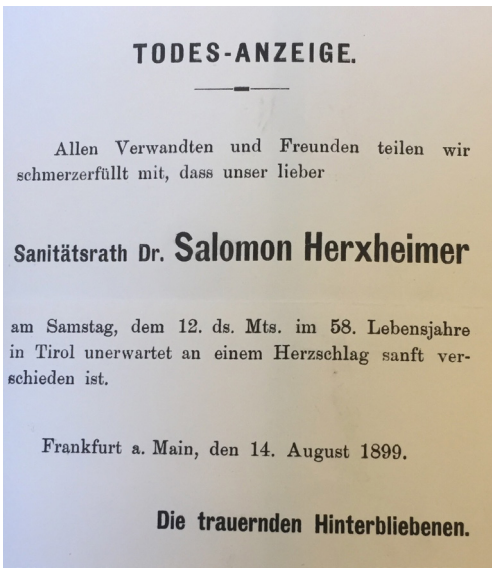
Hochverehrter Freund!

Da ich annehme, dass Du der Versammlung deutscher Naturforscher & Aerzte, die im September d. J. in unserer Stadt abgehalten wird, beiwohnen wirst, erlaube ich mir, Deine Frau Gemahlin & Dich zu bitten, während dieser Tage unsere Gäste zu sein. Eine baldige Zusagende Antwort würde uns sehr erfreuen. Mit besten Empfehlungen an Deine Frau Gemahlin & Dich

Dein in alter Freundschaft ergebener

L. Herxheimer

Abb. 6: Schreiben des Dermatologen Dr. med. Salomon Herxheimer an Friedrich Althoff



TODES-ANZEIGE.

Allen Verwandten und Freunden teilen wir schmerzerfüllt mit, dass unser lieber

Sanitätsrath Dr. Salomon Herxheimer

am Samstag, dem 12. ds. Mts. im 58. Lebensjahre in Tirol unerwartet an einem Herzschlag sanft verschieden ist.

Frankfurt a. Main, den 14. August 1899.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Abb. 7: Todesanzeige 1899 Salomon Herxheimer

ten tätige Althoff war maßgeblich an der Gründung der Reichsuniversität Straßburg beteiligt, er nahm entscheidenden Einfluss auf die Lehrstuhlbesetzung der preußischen Universitäten und schuf u. a. die Voraussetzungen für die Übersiedlung Paul Ehrlichs nach Frankfurt.[1] Während die meisten Personen aus dem universitären und medizinischen Umfeld dem Beamten mit großem Respekt begegneten, nahm Salomon Herxheimer ihm gegenüber eine ungezwungene, souveräne – mitunter sogar leicht herablassende – Haltung ein. Man duzte sich, die Ehepaare trafen sich zum Essen, so beispielsweise bei einem Besuch des Mediziners und seiner Frau in Berlin. Im Vorfeld der Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Frankfurt 1896 lud der Dermatologe das Ehepaar Althoff ein, in seinem Privathaus zu übernachten (Abb. 6), und informierte ihn über die erfolgreiche Promotion seines Sohnes. Noch kurz vor seinem tragischen Tod im August 1899 schrieb Herxheimer an den „hochverehrten Freund“ und teilte ihm seine Ansichten über die Besetzung der Professur für Dermatologie in Berlin mit. Leider kennen wir nur Herxheimers Briefe, nicht Althoffs Antworten. Nach Herxheimers Tod blieb Althoff der Familie verbunden; er besuchte Salomons Witwe Fanny in Frankfurt und korrespondierte mit dem Sohn, Gotthold Herxheimer. 1899 bescheinigte er Gotthold auf dessen Bitte hin, dass dieser „*sowohl nach seinen moralischen wie auch seinen gesellschaftlichen Eigenschaften auf das Vorteilhafteste bekannt sei*“ und seine Eignung zum Sanitätsoffizier des Beurlaubtenstandes außer Frage stehe.[2] Salomon Herxheimer starb kurz vor seinem 58. Geburtstag bei einer Bergtour in den Tiroler Alpen (Abb. 7). Er wurde auf dem alten israelitischen Friedhof in Frankfurt beigesetzt. Das neoklassizistische Grabmal, das seine Witwe bei dem Frankfurter Maler und Bildhauer Johann Heinrich Limpert (1858–1938) in Auftrag gab, zeigte den Mediziner auf einem Stuhl sitzend in antiker Philosophentracht.[3] Auf seinen Beruf wies im Hintergrund die Schlangenschale der Hygieia hin. Als Personifikation des Todes schwebt ein geflügelter Genius mit gesenkter Fackel heran. Der Grabstein steht zwar noch, sämtlicher plastischer Schmuck fehlt jedoch: „*Diese Zerstörung muss als Werk der allerjüngsten Vergangenheit betrachtet werden*“, so urteilt Gabriele Mendelssohn und verweist auf eine Serie von Grabschändungen in den 1970er und 1980er Jahren.[4]

Das wissenschaftliche Erbe Salomons trat sein 20 Jahre jüngerer Bruder, der 1861 als letztes der neun Kinder von Herz Herxheimer geborene Karl an.[5] Er hatte in Freiburg, Würzburg und Straßburg studiert. Erste berufliche Stationen waren das Senckenbergische Pathologische Institut in Frankfurt und die Dermatologische Universitätsklinik in Breslau. Die aus der gemeinsam mit seinem Bruder betriebenen privaten Spezialklinik hervorgegangene Städtische Hautklinik entwickelte sich später zur Universitätsklinik. Mit Salomons Tod übernahm Herxheimer deren Leitung. Er gilt als Mitbegründer der Frankfurter Universität, für deren Gründung die Familien Herxheimer und Livingston mehr als 250 000 Goldmark stifteten. Seit 1907 war er Professor, er amtierte seit 1914 als Ordinarius für Dermatologie und Syphilidologie in Frankfurt am Main und wurde 1916 Dekan. Herxheimer war einer der führenden Dermatologen der Zeit. Durch gründliche Zell- und Organstudien sowie durch Entwicklung besonderer Färbemethoden (Herxheimersche Spiralen) förderte er die Dermatohistologie. Wie auch Adolf Jarisch (1895) beschrieb er die nach ihm benannte Herxheimersche Reaktion, die bei Beginn einer Syphilisbehandlung durch den plötzlichen Spirochätenzerfall und die dadurch freiwerdenden toxischen Stoffe ausgelöst wird.[6] Herxheimer galt zudem als hervorragender Therapeut, der zahlreiche

1 Vgl. den umfangreichen Nachlass im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz: VI. HA, NL Friedrich Theodor Althoff, vor allem Nr. 767.

2 Vgl. seine Militärakte im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Abt. IV, OP 30293.

3 Mendelssohn, Gabriele: Das Grabmal des ersten niedergelassenen Hautarztes, Salomon Herxheimer (1841–1899), von Johann Heinrich Limpert, in: Medizinhistorisches Journal 23, H. 2/3, 1988, S. 372–378, hier S. 375.

4 Mendelssohn, Grabmal (1988) S. 374.

5 Vgl. Heuer, Renate und Wolf, Siegbert (Hg.): Die Juden der Frankfurter Universität, „Herxheimer, Karl“, S. 167–170. – Richter-Hallgarten, Jüdische Ärzte (2013) S. 229–298.

6 Karl Herxheimer firmiert als Namensgeber der Jarisch-Herxheimer-Reaktion, die er gemeinsam mit Alfons Jarisch (1850–1902) bei der Syphilis beobachtete, und der Karl-Herxheimer-Medaille, der höchsten Auszeichnung der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft. Spiröchäten sind eine Bakteriengruppe, die sich durch einen charakteristischen Bewegungsapparat auszeichnet; für den Menschen sind mehrere Spirochätenarten gefährlich, darunter Treponema pallidum, der Erreger der Syphilis.

neue, teils heute noch angewandte Behandlungsmethoden entwickelte.

Eine nette Anekdote wird von seinem früheren Chef Carl Weigert überliefert.[1] In einem Brief an einen Kollegen schreibt Weigert 1888: *Neulich habe ich mir den Arm verbrannt. Ich zeigte denselben dem kloi Herxheimerche und fragte ihn nach der Diagnose. Klar, wie sein Blick ist, sagte er: Das ist eine Branntwunde. Wovon, fragte ich. Er: Cigarre! Ich: wie teuer? Er: 6 Pfennige.*

Seine Popularität war schon fast sprichwörtlich, wie eine Anzeige in den Wiesbadener Neuesten Nachrichten beweist.[2] Darin wird für den Besuch des Andreasmarktes geworben, der mit einer besonderen Attraktion aufwartete: Mit „Juliana dem Gorillamädchen", dem „seltsamsten Naturwunder der Erde". Es handelte sich um eine 18-jährige Frau, die angeblich aussah und behaart war wie ein Gorilla. Man berief sich auf die Expertise des berühmten Dermatologen, um damit die Echtheit dieser „menschlichen Abnormität" zu beweisen. Angeblich hatte Herxheimer das Mädchen 1920 untersucht und auf der Frankfurter Universität seinen Kollegen vorgestellt. Überdies habe er von ihr und ihrem behaarten Körper eine Wachsplastik anfertigen lassen. Bei vielen Standesgenossen galt es als Ausweis fachlichen Könnens, wenn man bei ihm gearbeitet hatte. So warb z.B. ein Mediziner namens Heinrich Fendt, der sich 1906 als Hautarzt in Wiesbaden niederließ, mit seiner Ausbildung als Assistenzarzt an der „Hautkranken-Abtheilung" des Städtischen Krankenhauses Frankfurt bei Herrn Oberarzt Dr. K. Herxheimer.[3]

Dem 1929 emeritierten Herxheimer untersagte man nach 1933 die Klinik zu betreten; Lehrbefugnis (1933) und Approbation (1938) wurden ihm entzogen. Er durfte nur mehr als „Behandler" praktizieren. Im August 1942 nach Theresienstadt deportiert, starb er wenige Monate später infolge von Unterernährung an einer Infektion.[4] Karl Herxheimer war Mitbegründer (1895) und erster Präsident der Süddeutschen Dermatologen-Vereinigung, der späteren Vereinigung südwestdeutscher Dermatologen und Mitglied bzw. Ehrenmitglied in zahlreichen weiteren Fachorganisationen. Er verfasste das Standardwerk „Die Hautkrankheiten" (mit Edmund Hoffmann, 1929), war Mitherausgeber des „Archivs für Dermatologie", der „Dermatologischen Zeitschrift" und der „Dermatologischen Wochenschrift" sowie Träger des Eisernen Kreuzes am weißen Bande.[5] Sein Salär an der Universität betrug etwa 3000 fl., damit war er weit entfernt von den wirtschaftlichen Möglichkeiten seines Bruders. Er dürfte aber aufgrund von Patenten usw. weitere Einkünfte gehabt haben, die er unter anderem in einer Kunstsammlung anlegte. Auch besaß er ein Haus in der Schweiz. Über seinen Aktienbesitz geben die NS-Akten des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden Auskunft, nicht jedoch über die von ihm gesammelten Kunstwerke[6]. Nur eines der Werke, die er nachweislich besessen hat, ist in der „Lost Art Datenbank" registriert: Sein von der Hofheimer Malerin Ottilie W. Roederstein 1911 – also zum 50. Geburtstag – gemaltes Porträt (Abb. 8). Es befindet sich heute im Besitz des Städel Museums. Wie vor einiger Zeit bekannt wurde, hatte Herxheimer es kurz vor der Deportation einer befreundeten Musikerin, der Violinistin Mina Rode, geschenkt oder übergeben, die es dann dem Museum überließ.[7]



Abb. 8 : Porträt Prof. Dr. med. Karl Herxheimers von Ottilie W. Röderstein

Eine Porträtbüste des Arztes, 1931 angefertigt von dem jüdischen Bildhauer Benno Elkan, dem Schöpfer der großen Menora vor der Knesset in Jerusalem, gilt als verschollen.[8] Seit 1954 erinnert die Karl-Herxheimer-Medaille als höchste Auszeichnung der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft für überragende Verdienste auf dem Gebiet der Dermato-Venerologie an den Dermatologen.[9]

Das traurige Schicksal seines Onkels ist Gotthold Herxheimer, Salomons ältestem Sohn, erspart geblieben, vor allem deswegen, weil er schon 1936 gestorben ist.[10] (Abb. 9) Gotthold Herxheimer absolvierte sein Medizinstudium in Straßburg, München, Berlin und Greifswald,

1 Vgl. Weyel, Birgit: Art. Carl Weigert, in: Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1695>). – Etwas anders zitiert Richter-Hallgarten: Jüdische Ärzte (2013), S. 255.

2 Wiesbadener Neueste Nachrichten vom 30.11.1921.

3 Wiesbadener Badeblatt, 20.04.1906.

4 Richter-Hallgarten: Jüdische Ärzte (wie Anm. 15) S. 344 (Totenschein). – Horst, Zoske, Art. Herxheimer, Karl in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 727–728.

5 Vgl. auch die Würdigung auf der Homepage der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft: <https://derma.de/leitlinien/detail/karl-herxheimer-geheimrat-mit-dem-gelben-stern>.

6 HHStAW Abt. 676 Nr. 7189; Abt. 518 Nr. 9236.

7 Zur Biografie der Geigerin vgl. <https://www.sophie-drinker-institut.de/rode-mina>. – Das Städel zitiert zur Provenienz des Gemäldes aus einem Brief Rodes an den damaligen Direktor des Museums Ernst Holzinger: *„In meinem Besitz habe [ich] ein Bild von Geheimrat Prof. Dr. Karl Herxheimer, das er mir vor seiner Ausreise nach Theresienstadt Ende August 1942 geschenkt [hat]"*, schrieb sie am 17. Oktober 1952. *„Ich möchte das Bild, von O. W. Roederstein gemalt, dem Städelschen Kunstinstitut geben, da ich es gern in guten Händen wüsste."* <https://stories.staedelmuseum.de/de/roederstein-portraet-karl-herxheimer-provenienz>.

8 Hock, Sabine: Art. Herxheimer, Karl, in: Frankfurter Biographie (1994/96) in: Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe), <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/2570>.

9 „Karl Herxheimer" in: DDG <https://derma.de/ddg/ueber-die-ddg/preise-und-auszeichnungen/karl-herxheimer-medaille>.

10 Zoske, Horst: Art. Herxheimer, Gotthold, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 727.

wo er 1896 mit einer Arbeit zur „Kasuistik der Sclerodermie“ promoviert wurde und die Approbation erhielt.[1] In Bayern hatte er 1893 im Königlich Bayerischen Infanterie-Leibregiment seinen Kriegsdienst abgeleistet.[2] Stationen seiner Fachausbildung in Pathologischer Anatomie waren Johannes Orth in Göttingen und das Senckenbergische Institut in Frankfurt/M. unter Carl Weigert. Nach dem Unfalltod seines Vaters 1899 sagte sich Gotthold Herxheimer vom Judentum los und trat zum evangelischen Glauben über.[3] Nach dem Ausscheiden von Carl Weigert bemühte er sich um dessen Nachfolge, jedoch ohne Erfolg.[4] 1903 verzichtete er auf den Rat Althoffs hin darauf, sich auf eine Stelle als Pathologe in Braunschweig zu bewerben. Dagegen wurde die Wiesbadener Pathologie zu seiner Lebensaufgabe. Diese war erst 1902 am 1879 neu eröffneten städtischen Krankenhaus an der Schwalbacher Straße eingerichtet worden. Im selben Jahr kehrte Gotthold zurück und übernahm als erster Pathologe der Stadt die Prosektur.[5] Er arbeitete zunächst unbesoldet und unter primitiven Bedingungen in Räumlichkeiten im Keller, bevor er im September 1904 das neu eingerichtete pathologisch-anatomische Institut beziehen konnte. Seit 1905/06 amtierte Herxheimer als Prosektor und Direktor und begründete den bald schon exzellenten Ruf der Einrichtung. Er ist der einzige Klinikdirektor dieser Zeit in Wiesbaden, der einer jüdischen Familie entstammte. 1907 entstand sein Hauptwerk, „Grundriß der pathologischen Anatomie“ als 8. neu bearbeitete Auflage des Werkes von Prof. Dr. Hans Schmaus. Es erlebte später zahlreiche weitere Auflagen und wurde unter anderem ins Russische übersetzt. Im selben Jahr wurde Herxheimer der Professorentitel verliehen. Insgesamt umfasst seine Veröffentlichungsliste ca. 145 Einträge. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren der Diabetes mellitus, der Kalzium- und Fettstoffwechsel und Erkrankungen der Leber.[6]



Abb. 9: Der Pathologe Prof. Dr. med. Gotthold Herxheimer



Abb. 10: Haus von Gotthold Herxheimer in Wiesbaden, Rosselstraße 35

1913 beschreibt der Pathologe nicht ohne Stolz sein Institut: Im Untergeschoss befinden sich eine Kapelle und *relativ sehr opulente* Aufbahrungsräume. Ein Aufzug führt direkt in den Sektionssaal, der, wie der große Mikroskopierraum und die chemische und bakteriologische Abteilung, im Hochparterre liegt. Ein kleinerer Operationsraum und zwei Laboratorien im Obergeschoss ergänzen diese Räumlichkeiten. Hier befindet sich auch die Wohnung des Sektionsdieners, der über eine wichtige Eigenschaft verfügte: Er war Linkshänder.[7] Daher *könne er, auf der anderen Seite der Leiche stehend, behilflich sein*. Herxheimer berichtet weiter, er habe unmittelbar nach Übernahme seines Amtes die Verwendung *mäßig dünner Gummihandschuhe* bei Sektionen eingeführt; dadurch hätten Infektionen weitgehend vermieden werden können.

1911 heiratete Herxheimer in München die katholische, 16 Jahre jüngere Gertraude (Gertrud) Edle Poschinger. Ein Jahr später konnten er und seine Frau ein standesgemäßes Domizil in der Rosselstraße beziehen, das der Berliner Architekt Bruno Paul für den Mediziner gebaut hatte. Paul war kein Unbekannter für ihn: 1909/10 hatte der Architekt in Frankfurt im Auftrag von Herxheimers Tante Rose Livingston das Nellinistift und für seine Mutter ein Palais an der Zeppelinstraße errichtet.[8] Das neoklassizistische Wohnhaus in der Rosselstraße 35 erregte Aufsehen in Wiesbaden. (Abb. 10) Ein Zeitungsbericht rühmt die Villa und ihre herrliche Aussicht als „*eine weitere Perle im Villenkranz des Taunus”* sowie die farbenfrohe Inneneinrichtung: *„Manch eigenartiges Einrichtungsstück und manch wirkungsvolles, modernes Gemälde”* fielen dem Schreiber ins Auge. Hauptblickpunkt war ein Porträt

1 Herxheimer, Gotthold: Zur Casuistik der Sclerodermie, Diss. med. Greifswald 1896.

2 Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BHStA) München, Abteilung IV Kriegsarchiv, Kriegsstammrollen, 1914–1918, Bd. 19835, Kriegsstammrolle u. Kriegsrangliste Bd. 3.

3 Anderle, Hans-Jürgen: Jüdische Mitglieder des Nassauischen Vereins für Naturkunde in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Jahrbuch des nassauischen Vereins für Naturkunde 128, 2007, S. 5–42, hier S. 18–20.

4 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, V 84, 754.

5 Peters, Helge und Weber-Schnee, Beate: 125 Jahre Klinikum der Landeshauptstadt Wiesbaden, hier S. 14, 54.

6 Hier eine Auswahl seiner wissenschaftlichen Arbeiten: Gotthold Herxheimer, Grundriss der pathologischen Anatomie, Wiesbaden 1919 (und weitere Auflagen); Ders., Krankheitslehre der Gegenwart. Strömungen und Forschungen in der Pathologie seit 1914, Dresden 1927; Ders., Stoffwechselkrankheiten. Fortbildungsvorträge über Stoffwechsel- und verwandte Krankheiten, Wiesbaden 1926; Ders., Technik der pathologisch-histologischen Untersuchung, Wiesbaden 1912.Ders., Kultur, Medizin, Krankenhaus, in: Zeitschrift für Krankenanstalten 20 (1924); Ders., 100 Jahre Medizin im Rahmen deutscher Kultur, in: Westdeutsche Ärztezeitung 21 (1930); Ders., Rudolf Virchow und die Naturforscherversammlungen, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift 58 (1932), S. 1511–1513. – Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin, DGIM, würdigt Herxheimer auf Ihrer Homepage „Gedenken und Erinnern“: <https://www.dgim-history.de/biografie/Herxheimer;Gotthold;1560>.

7 Herxheimer, Gotthold: Aus der Prosektur des städtischen Krankenhauses, in: Ärztliche Festschrift zur Eröffnung des Kaiser Friedrich Bades in Wiesbaden, hg. vom Magistrat der Residenzstadt Wiesbaden 1913, S. 81–127, hier S. 81.

8 Popp, Josef: Bruno Paul. Mit 319 Abbildungen von Häusern und Wohnungen. München 1916.

von Herxheimers Mutter.[1] Es stammte von der ungarisch-amerikanischen Malerin Vilma Parlaghy, die viele Größen ihrer Zeit, darunter Kaiser Wilhelm II., porträtiert hatte. In Herxheimers Sammlung gab es aber auch viele weniger konventionelle Kunstwerke. – Um 1920 verkauften die Herxheimers das Anwesen und erwarben ein anderes Haus in der Freseniusstraße 17, wo sie die 1. und 2. Etage bewohnten. Hierher kehrte Gertrud Herxheimer nach dem Tod ihres Mannes um 1938 zurück. Zumindest erscheint sie noch 1937/38 als Eigentümerin. Vermutlich hat sie bald darauf das Haus verkauft, denn kurze Zeit später ist sie in der Humboldtstr. 8 gemeldet. Auch hier hat sie nicht lange gelebt, sondern zog bald darauf zurück nach München, wo sie bereits 1941 in einem Pflegeheim starb.[2]

Herxheimer war in Wiesbaden bestens vernetzt. So war er im Ärztlichen Verein aktiv, dessen Vorsitz er 1923 übernahm. Damit wurde er zugleich Mitglied der städtischen Gesundheitskommission.[3] Seit der Gründung des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Bäderkunde und Stoffwechsel im alten Schützenhof war er Mitglied in dessen Beirat.[4] 1905/06 rief er die „Wiesbadener Vereinigung für ärztliche Fortbildung“ ins Leben und blieb bis 1928 deren Vorsitzender.[5] Auch gehörte der Mediziner dem Nassauischen Verein für Naturkunde und dem Nassauischen Kunstverein an. Im Wiesbadener Museum war er Vorsitzender der Ankaufskommission und verkehrte mit dem Sammler Heinrich Kirchhoff. Schon bald nach seiner Ernennung zum Prosektor begann er, sich im Volksbildungsverein zu engagieren, der sich die Förderung der Bildung breiter Schichten der Bevölkerung auf die Fahnen geschrieben hatte. Seit 1906 hielt er über viele Jahre Vorträge populärwissenschaftlichen Inhalts vor dieser Abendschule, die dank seiner *klaren, flotten und allgemein verständlichen Vortragsweise* sehr beliebt waren.[6]

Daneben war er in berufsständischen Organisationen aktiv: Gemeinsam mit anderen Kollegen gründete er 1920 die Vereinigung Westdeutscher Pathologen. Im Jahr darauf war er Gründungsmitglied der „Wirtschaftlichen Vereinigung Deutscher Pathologischer Anatomen“, Vorläufer des heutigen Bundesverbands Deutscher Pathologen e.V. 1925 wurde er in die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) gewählt. Drei Jahre später war er an der Organisation des 40. Internistenkongresses, der gemeinsam mit der Deutschen Pathologischen Gesellschaft (DPG) tagte, beteiligt. 1931 wählten die Pathologen Herxheimer zu ihrem Vorsitzenden.[7]



Abb. 11: Büste des Pathologen Prof. Dr. med. Gotthold Herxheimer von Arnold Hensler

Herxheimers letzter öffentlicher Auftritt war die Eröffnung der 92. Tagung der Gesellschaft der Naturforscher und Ärzte am 25. September 1932.[8] Zwei Jahre vorher hatte man ihn zum Geschäftsführer der hochkarätigen Versammlung gewählt, die in diesem Jahr in Mainz und Wiesbaden stattfand. In seinem Grußwort sprach Herxheimer das Verhältnis der Heilkunde zu den Naturwissenschaften an und betonte, wie sehr gerade die Medizin von Naturwissenschaften wie der Physik profitiere. Dafür nannte er unter anderem die Entdeckungen Röntgens als Beispiel. Die *geistvollen Sätze* des Pathologen werden vom Wiesbadener Tagblatt ausführlich und respektvoll zitiert. Wenige Monate später, im April 1933, hatte sich Herxheimers Situation komplett geändert.

Angesichts der neuen Machtverhältnisse stand die DPG vor einem Dilemma. Als Vorsitzender gehörte es zu Herxheimers Aufgaben, die Jahrestagung von 1933 in Rostock vorzubereiten. Es gab für den Vorstand nur die Alternativen, den Kongress unter dem designierten Vorsitzenden stattfinden, ihn ausfallen zu lassen oder ihn zu verschieben. Die Entscheidung für eine Verschiebung der Tagung fiel im April 1933 bei einem Treffen des Vorstands in Herxheimers Haus in Wiesbaden. Ein bei dieser Gelegenheit angefertigtes Gesprächsprotokoll ist erst 2004 bekannt geworden.[9] Herxheimers Rücktritt wurde zwar nicht explizit gefordert, war aber angesichts des mangelnden Rückhalts unausweichlich und erfolgte einige Monate später, ebenso sein Antrag beim Wiesbadener Magistrat, ihn „aus gesundheitlichen Gründen“ in den Ruhestand zu versetzen.[10] Das war umso tragischer angesichts der politischen Einstellung des Mediziners. Herxheimer war durch und durch konservativ. Er hatte im

1 Wiesbadener General-Anzeiger Nr. 151 vom 02.07.1913. – Wiesbadener Badeblatt Nr. 271 vom 28.09.1913.
2 Gertrud Emma Constanze Clotildis von Poschinger wurde am 12.05.1888 geboren. Ihr Vater war Amtsrichter, beide Eltern waren katholisch. Freundliche Auskunft des Stadtarchivs München.
3 Röhlke, Medizinische Gesellschaft (wie Anm. 18) S. 114 f.
4 Stadtarchiv Wiesbaden, WI 2 Nr. 4029.
5 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I HA Rep. 76 Kultusmin. VIII B Nr. 631 – Fortbildungskurse für Ärzte 1902-05.
6 Wiesbadener Tagblatt, Abend-Ausgabe, Nr. 137 vom 22.03.1906.
7 Streich, Brigitte: Der Kongress und seine Stadt. Die Internisten und Wiesbaden, Wiesbaden 2023, S. 135–137.
8 Die große Tagung der Naturforscher und Ärzte, Bericht im Wiesbadener Tagblatt Nr. 264 vom 26.09.1932.
9 Dhom, G. und Remmele, W.: Wende der Geschichte 1933. Protokoll der Vorstandssitzung der DPD vom 18.04.1933 in Wiesbaden, in: Der Pathologe 3, 2004, S. 245–249. – Damit setzen sich kritisch auseinander N. M. Franke, K.-F. Bürrig, Der Rücktritt Prof. Gotthold Herxheimers als Vorsitzender der Deutschen Pathologischen Gesellschaft 1933 in neuem Licht, in: Der Pathologe Suppl 3, 2019, S. 306–310, hier S. 306.
10 Vgl. die Personalakte: Stadtarchiv Wiesbaden, WI P Nr. 6151.

1. Weltkrieg als pathologischer Anatom und Prosektor der Kriegslazarette an der Westfront in Belgien gedient. Laut dem erwähnten Protokoll bezeichnete er sich selbst als Gegner der Weimarer Republik und politisch rechtsstehend, er lehnte nach eigener Aussage *den tendenziösen Intellektualismus* jüdischer Schriftsteller wie Lion Feuchtwanger ab. Für diese Gesinnung spricht seine Mitgliedschaft in der Deutschnationalen Volkspartei, deren ultrarechter Flügel eine antisemitische Programmatik vertrat.[1] Diese Haltung dürfte mit seiner Herkunft aus dem Großbürgertum zusammenhängen. Bis zur Emigration lebte Herxheimer weiterhin in den gewohnten Verhältnissen, dem nicht sehr üppigen Salär eines Pathologen zum Trotz. Das zeigen nicht nur die Häuser in der Rossel- und in der Freseniusstraße, sondern auch seine Kunstsammlung und sein Verhalten seinen Vorgesetzten gegenüber. Er legte im dienstlichen Umgang eine leicht herablassende Haltung an den Tag, etwa, wenn er sich weigerte, die normale wöchentliche Dienstzeit im Institut zu verbringen, oder wenn er seine Vorgesetzten darauf hinwies, die seinige sei die am schlechtesten bezahlte Pathologenstelle weit und breit.[2] Er war es gewohnt weite Reisen zu unternehmen, so reiste er 1896 mit Mutter und Schwester nach Norwegen. Von der Promotion erholte er sich mehrere Wochen lang in Rom. In Ostasien soll er Kunstgegenstände für seine Mutter erworben haben. 1902 bereiste er zweieinhalb Monate lang England, Madeira und die kanarischen Inseln. Auf dem Monte Veritá verbrachte er im Sommer 1925 einen vermutlich heilsamen fleisch- und alkohollosen Kuraufenthalt. Dieser Urlaub gefiel ihm so gut, dass er seinen Vorgesetzten per Telegramm ankündigte, ihn zu verlängern, da er *infolge Wetters* sich noch nicht ausreichend erholt habe.[3]

Über seine Gemäldesammlung erfahren wir Genaueres aus Anlass seiner Beteiligung an der Ausstellung „Bilder aus Privatbesitz". Sie wurde 1919 im Museum Wiesbaden, deren Ankaufskommission Herxheimer angehörte, gezeigt. Neben konventionelleren Gemälden lieh er dem Museum aus seiner eigenen Sammlung auch einige eher modernere Werke: So eine „Landschaft" des Spaniers Ignacio Zuloaga (1870–1945), das Bild „Mutter und Kind" des russischen Post-Impressionisten Nikolas Tarkhoff (1871–1930), Arbeiten von August Babberger (1885–1936), ein Stillleben des Schweizers Otto Wyler (1887–1965).[4] Beim Besuch der Schweizer Künstlerkolonie auf dem Monte Verità bei Ascona hat Herxheimer vielleicht den einen oder anderen Kontakt geknüpft.

Er kaufte aber auch Werke lokaler Künstler. Der Wiesbadener Bildhauer Arnold Hensler fertigte 1917 eine Porträtbüste des Pathologen an. Sie wurde 1919 auf der ersten Ausstellung der Darmstädter Sezession gezeigt. Im Januar 1918 schenkte Herxheimer sie dem Museum Wiesbaden (Abb. 11).[5] Den Bildhauer lernte der Mediziner vermutlich durch den Kunstsammler und Mäzen Heinrich Kirchhoff kennen, für den Hensler ebenfalls arbeitete. In das Gästebuch Kirchhoffs hat sich der Arzt 1918 und 1928 eingetragen. Nach dem Tod seiner Mutter 1922 dürfte eine Vielzahl weiterer Kunstgegenstände und Gemälde in seinen Besitz übergegangen sein. Über den Verbleib ist nichts bekannt. Möglich, dass Herxheimers Witwe vieles verkauft oder nach Bayern mitgenommen hat.

Nur in einem Falle erfahren wir Näheres: 1936 wandte sich Gertrud Herxheimer an das Museum mit der Bitte, ihr die Büste ihres Mannes von Hensler zurückzugeben. Daraufhin kam es zu einem denkwürdigen Tausch: Museumsdirektor Hermann Voss überließ Gertrud Herxheimer die Büste und erhielt im Gegenzug für das Museum einen Nietzsche-Kopf von Max Klinger. Der Magistrat, der dieses Tauschgeschäft genehmigen musste, stimmte auch deshalb zu, weil Voss die Hensler-Büste indirekt im Sinne der Nazi-Ideologie als entartet diffamiert hatte. Da Voss den Nietzsche-Kopf als viel höherwertiger einschätzte, als das Porträt des Mediziners, erhielt Gertrud Herxheimer noch ein Aquarell von Emil Nolde als Dreingabe. Der Verbleib beider Werke ist unbekannt. Der Nietzsche-Kopf hingegen befindet sich noch heute im Bestand des Museums.[6]

Gotthold Herxheimer und seine Frau emigrierten Ende 1933. Ihre Schiffsreise, die sie in Hamburg antraten, wurde offiziell als Urlaubs- und Erholungsreise deklariert. Ziel war Mombasa, die Hauptstadt von Kenia.[7] Kenia war britische Kolonie; bis November 1938 herrschten für das Land relativ laxe Einreisebestimmungen. Für die Einreise genügte der deutsche Reisepass, man benötigte kein Visum. Die Kolonie stehe allen Juden offen, so hieß es im Oktober 1933 im *Korrespondenzblatt über Auswanderungs- und Siedlungswesen*.[8]

---

1 Vgl. auch das kritische Urteil von Kätchen Meyer, Verfasserin einer von Richter-Hallgarten, Jüdische Ärzte (wie Anm. 15) zitierten Familienchronik (hier S. 306): *„Gotthold war bei weitem das talentierteste Kind und sein (Salomons) Liebling. Gotthold studierte ebenfalls Medizin und wird heute als einer der führenden Pathologen in Deutschland angesehen. In seiner religiösen Überzeugung war er nicht so treu wie sein Vater und ließ sich früh taufen und ging sogar so weit, in aller Öffentlichkeit seine Abneigung gegenüber den Juden und alles Jüdische zu zeigen. Das ist womöglich der Grund, dass er in seiner Karriere nicht das erreichte, was er andererseits durch seine Hingabe und harte Arbeit hätte erreichen können. Sein Motto war: ‚Für mich zählt nur die selbstgewählte Verwandtschaft' und danach verhielt er sich auch. Seine politischen Ansichten sind ultrakonservativ. Er ist mit einer gewissen Freiin von Poschinger aus bayerischem Adel verheiratet. Die Ehe ist kinderlos"*.

2 Vgl. die Beispiele in seiner Personalakte: Stadtarchiv Wiesbaden, WI P Nr. 6151.

3 Stadtarchiv Wiesbaden, WI P Nr. 6151.

4 Wiesbadener Badeblatt vom 18.06.1919.

5 Herrn Franz Josef Hamm, Limburg, danke ich sehr herzlich für seine diesbezüglichen Hinweise. – Vgl. den kurzen Eintrag über die Schenkung in der Wiesbadener Zeitung vom 20.01.1918.

6 Für hilfreiche Hinweise danke ich der Provenienzforscherin Frau Miriam Olivia Merz von der Zentralen Stelle für Provenienzforschung Hessen am Museum Wiesbaden. - Kathrin Iselt, ‚Sonderbeauftragter des Führers' - der Kunsthistoriker und Museumsmann Hermann Voss (1884–1969), Wien 2010, S. 88. – Der Nietzsche-Kopf ist in der „Lost Art-Datenbank" registriert.

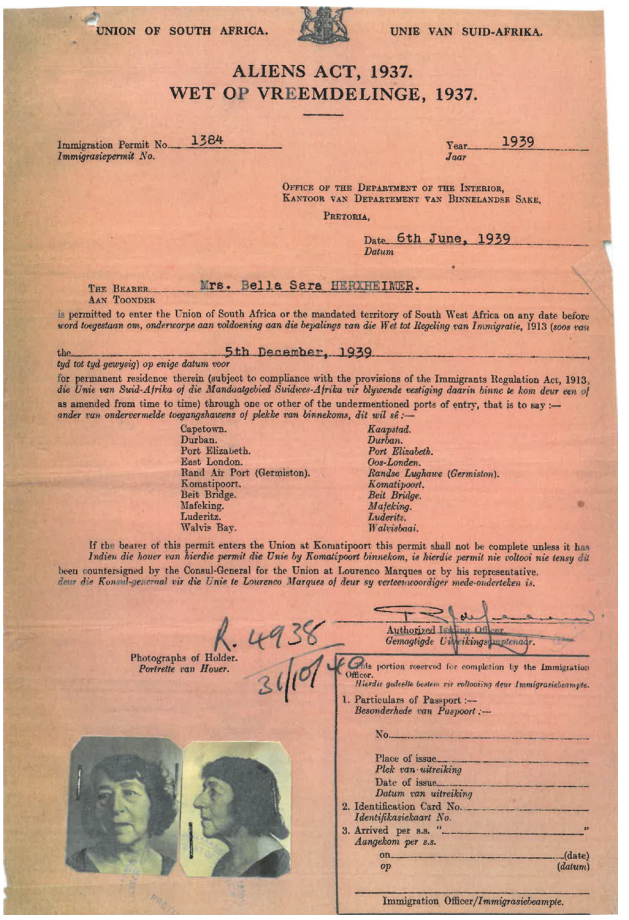
7 Staatsarchiv Hamburg, *Hamburger Passagierlisten*, Band: *373-7 I, VIII A 1 Band 421*, S. *3288*, Mikrofilmnummer *K_2002*.

8 Eppelsheimer, Natalie: Exil in Kenia. Eine archivische Spurensuche, in: Sylvia Asmus, Doerte Bischoff, Burcu Dobramaci, Archive und Museen des Exils. (Exilforschung 37), 2019, S. 74–95.

Vermutlich Ende 1935 reiste das Ehepaar Herxheimer weiter nach Südafrika. Möglicherweise wollten sie einen Verwandten, den 1896 geborenen Hans Herxheimer, einen Enkel von Seligmann Herxheimer, besuchen.[1] Er lebte seit 1934 in Kapstadt, wo er als Schuhmacher arbeitete. Im Archiv von Kapstadt befindet sich noch eine Einreisebescheinigung seiner Mutter Bella von Dezember 1939[2] (Abb. 12).

Auf dieser Urlaubsreise starb Gotthold Herxheimer am 24. Februar 1936 an einem Herzinfarkt.[3] Herxheimers Urne wurde auf dem Friedhof von Berlin-Wilmersdorf im Familiengrab seiner Schwester beigesetzt. Von seiner engeren Verwandtschaft überlebte nur ein Neffe, dem die Flucht nach Ecuador gelang. Zu den Opfern der Shoah zählen Gottholds Onkel Karl, sein Bruder, der Arzt Dr. Hans Herxheimer, sowie Margarete und Irma Liebmann, die beiden Töchter seiner Schwester. Letztere, die 1876 geborene Lilli Fanny, starb 1938, ihr Mann, der 1865 in Mainz geborene, bedeutende Verleger und Jurist Dr. Otto Liebmann 1941. Anträge auf Entschädigung wurden nach dem Krieg abschlägig beschieden, da Gotthold mit 61 Jahren „ordnungsgemäß und altersgerecht" den Dienst quittiert und bis zu seinem Tod noch 70 % seines Einkommens bezogen habe. Auch seine Witwe habe eine normale Witwenrente erhalten.[4]

Eine Übersicht über die hier genannten Familienangehörige Herxheimer bietet die Abb. 13. Der zahlreichen Nachkommen von Isaak Herxheimer finden sich im Appendix dieses Heftes unter <https://t1p.de/HG244>.



UNION OF SOUTH AFRICA. UNIE VAN SUID-AFRIKA.

ALIENS ACT, 1937.
WET OP VREEMDELINGE, 1937.

Immigration Permit No. 1384 Year 1939
Immigrasiepermit No. Jaar

Office of the Department of the Interior,
Kantoor van Departement van Binnelandse Sake,
Pretoria,

Date 6th June, 1939
Datum

The Bearer Mrs. Bella Sara HERXHEIMER.
Aan Toonder

is permitted to enter the Union of South Africa or the mandated territory of South West Africa on any date before
word toegestaan om, onderworpe aan voldoening aan die bepalings van die Wet tot Regeling van Immigratie, 1913 (soos van

the 5th December, 1939,
tyd tot tyd gewysig) op enige datum voor

for permanent residence therein (subject to compliance with the provisions of the Immigrants Regulation Act, 1913,
die Unie van Suid-Afrika of die Mandaatgebied Suidwes-Afrika vir blywende vestiging daarin binne te kom deur een of

as amended from time to time) through one or other of the undermentioned ports of entry, that is to say :—
ander van ondervermelde toegangshavens of plekke van binnekoms, dit wil sê :—

Capetown.	*Kaapstad.*
Durban.	*Durban.*
Port Elizabeth.	*Port Elizabeth.*
East London.	*Oos-Londen.*
Rand Air Port (Germiston).	*Randse Lughawe (Germiston).*
Komatipoort.	*Komatipoort.*
Beit Bridge.	*Beit Bridge.*
Mafeking.	*Mafeking.*
Luderitz.	*Luderitz.*
Walvis Bay.	*Walvisbaai.*

If the bearer of this permit enters the Union at Komatipoort this permit shall not be complete unless it has
Indien die houer van hierdie permit die Unie by Komatipoort binnekom, is hierdie permit nie voltooi nie tensy dit
been countersigned by the Consul-General for the Union at Lourenco Marques or by his representative.
deur die Konsul-generaal vir die Unie te Lourenco Marques of deur sy verteenwoordiger mede-onderteken is.

R. 4938
31/10/40

Authorized Issuing Officer.
Gemagtigde Uitreikingsamptenaar.

Photographs of Holder.
Portrette van Houer.

This portion reserved for completion by the Immigration Officer.
Hierdie gedeelte bestem vir voltooiing deur Immigrasiebeampte.

1. Particulars of Passport :—
Besonderhede van Paspoort :—
No.
Place of issue
Plek van uitreiking
Date of issue
Datum van uitreiking
2. Identification Card No.
Identifikasiekaart No.
3. Arrived per s.s. "
Aangekom per s.s.
on (date)
op (datum)

Immigration Officer/Immigrasiebeampte.

Abb. 12: Einreise-Antrag Bella Herxheimer

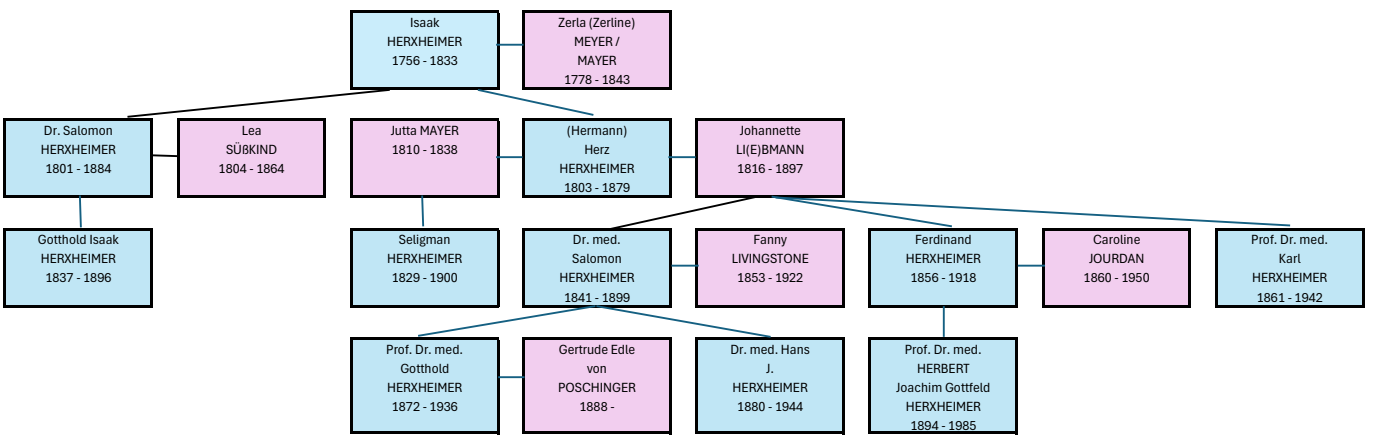


Abb. 13: Übersichtstafel (Auszug aus den Nachfahren von Isaak Herxheimer)

1 Zu Hans Herxheimer vgl. Blaudow, Nachkommen (2023), S. 15. Hans hatte noch eine Schwester, wie aus dem Antragsformular für die Mutter hervorgeht: Margot Babette, geboren 1900, verheiratete Halberstädter. Sie lebte ebenfalls in Kapstadt.

2 Frdl. Auskunft von Dr Gustav Hendrich, Western Cape Archives and Records Service, Department of Cultural Affairs and Sport, Western Cape Government. Über den Tod Herxheimers liegen in diesem Archiv keine Unterlagen vor.

3 Vgl. den Nachruf von Ludwig Aschoff, Gotthold Herxheimer. 3.X.1872–24.II.1936, in: Verhandlungen der Deutschen Pathologischen Gesellschaft 29 (1936), S. 381–386.– Zu seinem Tod auch Alfred Schwenkenbecher (1875–1963), der Herxheimer in seiner Eröffnungsrede zum 48. DGIM-Kongress mit folgenden Worten bedachte: *„In einem Anfall von Angina pectoris verstarb plötzlich in Kapstadt unser langjähriges Mitglied, der Wiesbadener Pathologe Prof. Gotthold Herxheimer, der in seinem Fach Weltruf genoß"*; vgl. Alfred Schwenkenbecher, Begrüßungsansprache, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. 48. Kongress (1936), S. 1–11; hier: S. 9.

4 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 518 Nr. 15041 – Entschädigungsakte Herxheimer. – Vgl. auch Ralf Forsbach, Hans-Georg Hofer, Internisten in Diktatur und junger Demokratie. Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin 1933–1979, hg. von C. Sieber, U. R. Fölsch und M. G. Broglie, Berlin 2018, S. 21–28.

Herxheimer-Krankheit, -Reaktion, -Spiralen und -Trias

Karl-Peter Jungius, Termen, Schweiz

Die Herxheimer-Reaktion und die Herxheimerschen Spiralen, die Brigitte Streich in ihrem vorstehenden Aufsatz erwähnt, sind ebenso wie die Herxheimer-Krankheit nach dem deutschen Dermatologen Karl Herxheimer (1861–1942, Abb. 1) benannt. Auf dessen Neffen, den Internisten Herbert Herxheimer[1] (1894–1985), geht die Bezeichnung Herxheimer-Trias zurück. Medizinische und medizinhistorische Aspekte zu diesen Eponymen (nach Personen bezeichnete anatomische Strukturen oder Krankheiten) sind im Folgenden knapp dargelegt.

Die *Herxheimer-Krankheit* ist eine Hautmanifestation der Borreliose, die im Spätstadium dieser durch Bakterien der Gattung Borrelia verursachten Infektionskrankheit auftreten kann. Eine erste Beschreibung dieser Erkrankung veröffentlichte Alfred Buchwald[2] (1845–1906) im Jahr 1883 in Breslau, wobei er sie diffuse idiopathische Hautatrophie nannte.[3] Ab Mitte der 1890er Jahre beschrieb der aus Böhmen stammende Dermatologe Philipp Josef Pick (1834–1910) dieses Hautleiden als Erythromelie.[4] Karl Herxheimer und sein Assistenzarzt Kuno Hartmann haben die durch Hautverfärbungen und durch einen ausgeprägten, als Zigarettenpapierphänomen bezeichneten Gewebeschwund der Haut gekennzeichnete Krankheit im Jahre 1902 anhand von bei zwölf Patienten erhobenen Befunden umfassend dokumentiert und unter Verweis auf die Problematik der „ins Ungemessene gewachsenen und geradezu verwirrenden Nomenklatur der Dermatologen" die Bezeichnung Acrodermatitis chronica atrophicans eingeführt.[5] Die früher auch gebrauchte Bezeichnung Herxheimer-Syndrom sollte nunmehr vermieden werden; denn als Syndrom wird typischerweise das gemeinsame Auftreten von Veränderungen genannt, deren Ursache zwar wahrscheinlich, jedoch nicht bestätigt ist.

Der österreichische Hautarzt Adolf Jarisch senior (1850–1902) berichtete 1895 erstmals von Fieber, Schüttelfrost, grippeähnlichen Symptomen, Gelenk- und Kopfschmerzen sowie Blutdruckabfall, die in den ersten Stunden nach Beginn einer Syphilis-Behandlung auftraten.[6] Dieses nicht auf Syphilis beschränkte, typischerweise passagere (vorübergehende), heute Jarisch-Herxheimer-Reaktion bzw. lediglich *Herxheimer-Reaktion* genannte Phänomen, das durch die Freisetzung von Toxinen[7] infolge massiven Erregerzerfalls bedingt ist, beschrieb Karl Herxheimer im Jahr 1902 gemeinsam mit dem Nervenarzt und Sanitätsoffizier Karl Krause (1868–1927) ausführlich.[8]

Im Jahr 1889 berichtete Karl Herxheimer am ersten Deutschen Dermatologie-Kongress von „eigenthümlichen Fasern" in Zellen der menschlichen Haut.[9] Im gleichen Jahr veröffentlichte er hierzu auch einen wissenschaftlichen Aufsatz.[10] Im Folgejahr 1890 wurden diese spiralförmig konfigurierten Strukturen, die in Haut- und Schleimhautzellen vorkommen, von dem britischen Dermatologen Alfred Eddowes[11] (1850–1946) erstmals als *Herxheimersche Spiralen* bezeichnet.[12]

Mit dem Terminus *Herxheimer-Trias* werden die drei simultan auftretenden Symptome, die einem Asthmaanfall zu Grunde liegen, charakterisiert: die krampfartige Verengung der unteren Atemwege (Bronchospasmus), die Schleimhautschwellung (Ödem) und die übermäßige Sekretbildung (Hypersekretion). Subsumiert als Bronchialobstruktion, geht diese Bezeichnung zurück auf Herbert Herxheimers Beschreibung aus dem Jahr 1951.[13]



Abb. 1: Grabmal für Karl und Olga Herxheimer auf dem Frankfurter Jüdischen Friedhof Rat-Beil-Straße. Foto freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Frau Dr. Birgit Seemann, Frankfurt am Main.

1 Nachruf in: British Medical Journal, Volume 291 vom 30. November 1985, Seite 1581.
2 Nachruf in: Schlesische Ärzte-Korrespondenz, Jahrgang X, Nr. 7 vom 30. Dezember 1906.
3 Buchwald, A (1883) Ein Fall von diffuser idiopathischer Haut-Atrophie. Vierteljahresschrift für Dermatologie und Syphilis 10: 553–556.
4 Pick, P (1894) Über eine neue Krankheit ''Erythromyelie''. Verhandlungen der Gesellschaft deutscher Naturforscher, 66. Versammlung, Wien 1894, II. P 336. Leipzig 1895; und: Pick FJ (1900) Über Erythromelie. Ein casuistischer Beitrag (Festschrift Kaposi). Archiv für Dermatologie und Syphilis (Erg.-Bd.) 915.
5 Herxheimer, K. und Hartmann, K. (1902): Über Akrodermatitis chronica atrophicans. Archiv für Dermatologie und Syphilis 61: 57–76.
6 Jarisch, A. (1895): Therapeutische Versuche bei Syphilis. Wiener Medizinische Wochenschrift 45: 720–721.
7 Toxine sind Gifte tierischen, pflanzlichen, pilzlichen oder bakteriellen Ursprungs.
8 Herxheimer, K. und Krause, [K] (1902): Ueber eine bei Syphilitischen vorkommende Quecksilberreaktion. Deutsche Medizinische Wochenschrift (Berlin) 28: 895–897
9 Herxheimer, K. (1889): Demonstration eigenthümlicher Fasern in der Epidermis des Menschen. Archives of Dermatological Research 21(1): 115–116.
10 Herxheimer, K. (1889): Ueber eigenthümliche Fasern in der Epidermis und im Epithel gewisser Schleimhäute des Menschen. Archiv für Dermatologie und Syphilis.
11 Nachruf in: British Journal of Dermatology, 58 (3–4), p. 81 vom 1. März 1946.
12 Eddowes, A. (1890): Über die Natur der Herxheimerschen Spiralen der Oberhaut. Monatsschrift für praktische Dermatologie 11 (3): 89–105.
13 Herxheimer, H. (1951): Bronchial Obstruction induced by Allergens, Histamine and Acetyl-beta-methylcholinechloride. International Archives of Allergy and Applied Immunology 2 (1): 27–39.

Die Pfarrer von Greifenstein 1602–1902

Gabriele Wiechert, Eschborn

Seit Einführung der Reformation waren die Greifensteiner ab ca. 1550 in der benachbarten Pfarrei Ulm eingepfarrt, 1602 wurde die eigene Pfarrei Greifenstein gegründet. Hier zusammengestellt werden die Pfarrer ab diesem Zeitpunkt bis 1902. In diesem Artikel, insbesondere mit Angaben aus dem Greifensteiner Kirchenbuch, geht es um einige Richtigstellungen früherer Angaben,[1] als auch um bisher unbekannte Erkenntnisse, sowie um die familiären Verflechtungen.

1604 – 1608 Johannes Mohr / Maurus[2]

Seine Lebensdaten können nur geschätzt werden. Um 1550 geboren, kam er 1578 als Hofprediger nach Braunfels, war zugleich Superintendent und Inspektor in Greifenstein. Seine Frau war eine Fides, vermutlich eine geborene Sprikast, es könnte auch eine zweite Ehefrau gegeben haben, dies ließ sich nicht genau klären. Ein Sohn wurde Pfarrer in Gronau und Niederdorfelden. Mohr hielt die Kirchenvisitationen gemeinsam mit dem Amtmann Keller und dem Hofmeister Pfeffer ab.[3]

1608 – 1624 Georg Krebs / Cancrinus

Der Sohn des Clos Krebs aus Treysa, kam 1596 nach Biskirchen. Hier wollte man ihn zuerst nicht recht, da er reformiert und nicht lutherisch war. 1608 wechselte er nach Greifenstein, danach nach Aßlar, wo er 1627 verstarb. Verheiratet war er mit Catharina Stock. Die Familie Krebs ist in Treysa sehr häufig vertreten, darunter weitere Pfarrer. Eine Zusammenstellung aller Familienmitglieder könnte eine weitere, lohnende Aufgabe sein.

1624 – 1668 Johann Nicolaus Emmelius

Er kam 1586 in Wölfersheim zur Welt und verstarb am 30. November 1668[4] in Greifenstein. Seine Eltern waren der Gräflich Solms'sche Amtsschultheiß Johann Christian Emmel mit Frau Elisabeth. Die Emmel, die sich später latinisiert Emmelius nannten, sind schon seit 1400 in Wölfersheim nachweisbar. Der Lebensweg dieses Pfarrers gestaltete sich folgendermaßen:

Hohe Schule Herborn ab 1603, ab 1612 Pfarrer in Ilvesheim und Diakon in Speyer, ab 1619 in Neckargemünd, 1621 Alzey u. Wiesloch, wegen der Rekatholisierung Flucht nach Greifenstein. Was sich damals ereignete, beschrieb Abicht[5] sehr eindrucksvoll: *„Emmelius hatte seine Frau samt acht Kindern[6] in Sicherheit gebracht. Er blieb noch und versteckte sich im Kirchturm, bis ihn der Hunger zwang, seinen Unterschlupf zu verlassen. Wie nun entkommen? Er entnahm dem in der Kirche befindlichen Magazin der Spanier eine deren roten Uniformen, täuschte damit die Wache und floh so nach Greifenstein. Dort ließ er sich zum Grafen bringen, um diesen zu bitten, ihm zu helfen. Der Graf hörte sich seine Geschichte an und fragte ihn dann, ob er am Sonntag predigen könne, die Stelle sei gerade frei geworden. Emmelius bejahte. Graf Wilhelm gefiel die Predigt so gut, dass er ihn sofort zum Inspektor ernannte. So blieb er fast 45 Jahre in Greifenstein im Amt"*, und weiter *„er lebte nun nach den harten Prüfungen des Schicksals ruhig bis an sein Ende im Schoße der Seinigen."*

So aber war es leider nicht: Seine erste Frau, Margarethe Myläus[7], hatte er 1613 in Weinheim geheiratet. Ihr Vater, Johannes Myläus, war derzeit dort Pfarrer und Inspektor. Nach ihrem Tod 1639 (mindestens drei seiner Kinder waren 1635 an der Pest verstorben) nahm Nicolaus Emmelius Anna Neuendorf am Ende des gleichen Jahres zur Gemahlin. Sie war die Witwe des Philipp Mohr, eines Sohnes des oben genannten ersten Pfarrers in Greifenstein. Hatte schon ihre Mutter in Verdacht gestanden, Hexe zu sein (sie war damals bereits 70 Jahre alt), konnte Schlimmeres durch ihren Schwiegersohn Mohr verhindert werden, der sich für sie eingesetzt hatte. Der Frau des Pfarrers konnte leider niemand helfen, sie wurde 1643 enthauptet. Eine dritte Ehe ging der Pfarrer 1644 mit Anna Margarethe Pfeffer ein, der Tochter des o. g. Greifenstein'schen Hofmeisters Johann Pfeffer, bzw. Witwe des Johann Bartholomäus Starck, der u. a. Pfarrer in Werdorf gewesen war. Aus dieser Ehe gingen sechs weitere Kinder hervor. Der jüngste Sohn Ludwig Nicolaus wurde ebenfalls Pfarrer (Braunfels, Alpenrod, Flammersfeld), wie auch Sohn Johann Jacob (Biskirchen und Fleisbach) und Sohn Franz Peter Emmelius wurde Prediger zu Franeker. Tochter Elisabeth Anna Catharina Emmelius heiratete den Pfarrer Johann Peter Feuerbach und auch deren beider Sohn Johann Hartmann Feuerbach wirkte als Pfarrer, u. a. auch in Dillheim.

1668 – 1677 Johann Jacob Meder

Er wurde um 1615 in Grüningen geboren. Für sein Studium in Basel wurden ihm wegen Armut die Studiengebühren erlassen. 1642 hatte er in Greifenstein Agathe Arcularius, die Tochter des Pfarrers Justus Arcularius, geheiratet. Dieser hatte folgende Pfarrstellen im Laufe seines Lebens inne: Nenderoth, Beilstein, Kölschhausen sowie Werdorf.

Auch der Großvater seiner Frau war Pfarrer, es handelt sich hierbei um Johannes Dilph, Pfarrer zu Netphen und Niederdresselndorf, wie auch sein Schwager Johann Gottfried Arcularius diesen Beruf ausübte (Niederweisel).

Meder war 1632 bis 1637 in Aßlar, 1638 Diakon in Greifenstein, 1642 Pfarrer in Werdorf und Aßlar und darauf Inspektor in Greifenstein. Immer wieder wird erwähnt, er sei dann nach Zotzenheim in die Pfalz gezogen. Diese Angabe

1 Da der Großteil der hier angegebenen Personen zu meinen Vorfahren, zumindest jedoch zu meinem Ahnenkreis gehört, lag es mir sehr am Herzen, möglichst viel ergänzende bzw. bisher unbekannte Angaben beizusteuern. Sollte es hierzu weitere Korrekturen, Ergänzungen geben, so bitte ich um Mitteilung – g.wiechert@in-vino-veritas.org.

2 Nach dem damaligen Brauch steht hier der latinisierte Name (wenn es ihn gab) hinter dem Schrägstrich.

3 Dessen Tochter wurde die dritte Ehefrau des hier nachfolgenden Pfarrers Emmelius.

4 Bei der Pfarrer-Auflistung im KB steht, er sei am 31. verstorben – der Monat hat aber nur 30 Tage.

5 Friedrich Kilian Abicht 1837; Kreis Wetzlar historisch, statistisch und topographisch

6 Abicht hat sich wohl geirrt, nur drei Söhne waren bis dato auf der Welt, die Geburten der weiteren Kinder fanden in Greifenstein statt.

7 So zumeist und bei Biundo als auch im DGB genannt, bei U. Krieger/OFB Greifenstein wird sie als eine Müller, die deutsche Form des Namens, geführt.

ist falsch, er zog nach Sinsheim! Im Kirchenbuch Greifenstein steht, er sei nach Zünßenheim gezogen. Das heutige Sinsheim hieß früher so und im alten Kirchenbuch ist Sünßheim zu lesen. Hier wird Pfarrer Meder auch mehrfach in der Literatur erwähnt, und hier patete er auch.

Sein Sohn Johann Wilhelm von Meder, der spätere Hofrat, wurde, wie seine Familienmitglieder, in der Greifensteiner Kirche begraben. Die Marmorgrabplatte lag zuerst in der Totenkirche und wurde nach Abbruch dieser 1830 in der Schloßkirche im Altarraum verlegt, heute steht darauf der Altar (Abb. 2).[1]

1679 Johann Philipp Schmied / Schmidt

Schmied kam aus Hungen, wo er um 1630 geboren wurde. Sein Vater war dort Solms'scher Rat und Amtmann. Schmied zog noch im gleichen Jahr auf Anordnung des Grafen Wilhelm Moritz als Inspektor nach Aßlar ab. Vor Greifenstein war er bereits in Birklar eingesetzt gewesen. Es gibt eine Klage des Johann Philipp Schmied, Pfarrer zu Bellersheim, *„gegen Heinrich zu Solms betr. 192 Gulden; bzgl. Moritz Graf zu Solms, 1669"*,[2] wobei es fraglich ist, ob dieser der Pfarrer aus Hungen war. Seine Frau Erika Anna Amalia war die Tochter des Philipp Heinrich (von) Hoen, des Professors in Herborn und späteren Rats von Dillenburg.

1680 – 1685 Johann Conrad Scheurer

In Kassel am 23. März 1653 geboren,[3] übte er sein Amt auch als Hofprediger aus. 1685 zog er nach Alzey weiter, wurde danach Inspektor zu *„Odernheim im Zweybrückischen"*, wobei es sich um Gau-Odernheim handelt. Wegen der heranziehenden Franzosen wurde er an die Kirche „Heilig Geist" in Heidelberg berufen. Nach der Zerstörung Heidelbergs ging sein Weg weiter nach Groß-Umstadt als Inspektor. Er verstarb 1717 als Hofprediger und Kirchenrat in Braunfels. Bei seinem Vater, Johann Philipp Scheurer, kann man oft *„Vierfeld bei Kreuznach"* als Geburtsort lesen, es handelt sich dabei um Fürfeld, wo auch dessen Vater Johann Heinrich Scheurer schon von 1602 bis 1635 als Pfarrer wirkte. Johann Conrad Scheurers Sohn Georg Philipp aus seiner Ehe mit Anna Magdalena Bilgen wurde ebenfalls Pfarrer, u. a. in Biskirchen und Oberwetz, dessen Sohn Heinrich Philipp Gottfried Scheurer in Greifenstein[4], Leun, sowie in Bonbaden. Dessen Schwiegervater war der Daadener Pfarrer Georg Wilhelm Günther. Johann Conrad Scheurers Tochter Johanna Elisabeth heiratete Johann Christian Gail, den Pfarrer von Braunfels und Leun.

1686 – 1686 Johann Adolph Herminghausen

Er kam um 1630 in Radevormwald zur Welt, wo sein Vater, Caspar Herminghaus(en), Bürgermeister und Richter war. Der Pfarrer erlebte unruhige Zeiten. Er erschien nach seinem Aufenthalt in Nauheim in Netphen, wo er aber vor dem katholischen Fürsten von Nassau, Johann Franz Desideratus, fliehen musste. 1678 kam er für ein Jahr im Übergang nach Pfarrer Ludovici nach Siegen und versorgte da auch das Rectorat. Fürst Johann Moritz erbarmte sich und gab ihm eine Stelle in Oberfischbach. Es folgte erneut Siegen, nun nahm er die Stelle als 1. Pfarrer ein. Hier blieb er, bis er am 5. April 1686 nach Greifenstein, auch als Hofprediger, versetzt wurde. Er verstarb dort bereits am 25. Juni 1688. Verheiratet war er seit 1655 mit Maria Clara, der Tochter des Nassau-Diezischen Landschultheißen in Beilstein, Johann Eberhard Hungrighausen. Nach deren Tod heiratete er 1686 ein zweites Mal, Anna Margarethe Tilemann (auch Thielmann) aus Dillenburg, die Witwe des Pfarrers Johann Henrich Dilph (Bergebersbach).

Des Pfarrers Schwester Maria war mit Gangolf Wilhelm Forstmann, aus dem gleichnamigen Pfarrergeschlecht[5] verheiratet. Dieser stand in Remlingrade, heute ein Stadtteil von Radevormwald, 45 Jahre im Amt, wie schon zuvor sein Vater Johannes 60 Jahre lang dort das Wort Gottes gepredigt hatte. Auch durch die Kinder des Paares wurde der Pfarrerberuf weitergeführt: So durch den ältesten Sohn Johann Peter, Pfarrer in Brienen[6], Siegen und Mönchengladbach, durch den Sohn Johann Friedrich, Pfarrer in Leun, Braunfels und wiederum Leun, und letztlich durch Johann Philipp, der als Pfarrer nach Siegen, Braunfels und Rheydt ging.

1688 – 1706 Christoph Theodor Tecklenburg

Ihm ist im Kirchenbuch von Greifenstein ein längeres Kapitel gewidmet, wie überhaupt sein Leben und das seiner Vorfahren einiger Schilderung bedarf:

Ein Vorfahre von ihm war Graf Konrad von Tecklenburg. Dieser führte 1527 die Reformation in Westfalen ein. Er half, die Wiedertäufer in Münster niederzuschlagen. Der *„wilde Cordt"*, wie er auch genannt wurde, kämpfte für die Selbstständigkeit der Herrschaft Rheda vom katholischen Bistum Osnabrück. Er hatte als junger Adliger am Hofe Philipp des Großmütigen gedient.



Abb. 1: Der wilde Cord aus Tecklenburg (Foto: Autorin)

Dies Bild des Konrad von Tecklenburg (Abb. 1) stammt aus der Kirche in Tecklenburg.

Drei Kinder hatte er aus der Beziehung mit einer uns namentlich unbekannten Frau, bevor es zur Heirat mit der Cousine Philipps, mit Mechthild von Hessen kam. Dies war politisch motiviert und sollte die Macht Philipps und somit die Reformation in Westfalen stärken. Auch erhielt er dafür als Mitgift Teile der Grafschaft Hoya sowie die Ämter Uchte und Freudenberg an der Weser mit dem Hauptort Bassum. Conrad hatte mit Mechthild als einziges Kind Tochter Anna[7]. Soweit nichts Ungewöhnliches zur damaligen Zeit, aber nun geschah etwas, das selten der Fall

1 Es erscheint am Rand auch der Name Tecklenburg – der ein Teil der gesamten Bezeichnung des/der Fürsten seinerzeit war: *„Der vollständige Titel des Regenten der Hauptlinie Solms-Braunfels war Seine Durchlaucht Fürst zu Solms-Braunfels, Graf zu Greifenstein, Lichtenstein und Hungen, Tecklenburg, Crichingen, Lingen, Herr zu Münzenberg, Rheda, Wildenfels, Sonnewalde, Püttlingen, Dortweiler und Beaucourt."* (Qu.: Wikipedia).

2 Siehe dazu ‚Deutsche Digitale Bibliotek'.

3 Bei der Angabe „geboren" handelt sich zumeist um die Taufdaten, bei der Angabe „gestorben" kann es sich auch um das Begräbnisdatum handeln.

4 Siehe nachfolgend den Absatz seinen Werdegang betreffend.

5 Seine Söhne führten den Beruf weiter.

6 Heute ein Ortsteil von Kleve.

7 Anna erhielt zusätzlich als einzige legitime Erbin die Grafschaften Tecklenburg, Wevelinghoven und Rheda und nach dem Tod ihres Mannes auch Bentheim und Steinfurth und ist bis heute dort als gute Regentin bekannt und beliebt.

war: Testamentarisch legte er fest,[1] dass alle seine Abkömmlinge gleich zu behandeln seien und sich vertragen sollten. Die ganze ausführliche Familiengeschichte wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von einem späteren Familienmitglied schriftlich festgehalten.[2]

Nun kommen wir wieder auf den Greifensteiner Pfarrer Christoph Theodor Tecklenburg zurück: Am 13. September 1646 in Lippstadt zur Welt gekommen, schickten die Eltern ihn und seinen Bruder Daniel auf die Jesuitenschule nach Andernach. Nach einiger Zeit, der Vater hatte lange nichts mehr von den Söhnen gehört, machte er sich auf den Weg, um sie zu suchen. Es lief ihm ein Mönch über den Weg, in dem er seinen Sohn Christoph Theodor erkannte, und er sprach ihn an. Christoph antwortete, sein Vater, seine Eltern seien verstorben, dies habe man ihm bei den Jesuiten mitgeteilt. Daraufhin meinte der Vater, er habe doch eine als Kind erhaltene Narbe am Arm. In der Tat, es war so, die beiden hatten sich wiedergefunden. Ohne Zeit zu verlieren, nahm der Vater den Sohn mit sich.[3, 4]

Sein Theologiestudium konnte Christoph Theodor somit erst mit 32 Jahren beenden. Der Dienstantritt in Greifenstein erfolgte am 25. Juni 1688, seine Besoldung erhielt er aber erst ab Oktober d. J., da die Witwe des Pfarrers Herminghausen in einer Eingabe darum gebeten hatte, ihr die Besoldung ihres Mannes für ein weiteres Vierteljahr zuzugestehen und dem wurde entsprochen.

Hierzu Abicht: *„Tecklenburg wurde am 8. Juni 1678 von Ihro hochgräfl. Herrn Graf Wilhelm Moritz zum Pfarrer nach Ulm/Marburg berufen, wo er auch sein Examen abgelegt hatte und von Dr. Curtio als auch von Dr. Reinhold Pauli ordiniert worden war. Am 1. Februar 1680 zum Pfarrer nach Biskirchen berufen, trat er dann acht Jahre später sein Amt als Hofprediger und Pfarrer in Greifenstein an. Zum Inspektor ernannt wurde er am 6. Januar 1696. 1706 zog er weiter nach Oberwetz, war letztendlich als Inspektor in Braunfels. Er wurde 1712 in der Kirche in Oberwetz begraben."*[5]

1679 hatte Tecklenburg in Greifenstein Esther, die Tochter des dortigen Jägermeisters Niclas Jung, geheiratet. Beider Tochter, Philippina Wilhelmina Esther Tecklenburg, heiratete den Pfarrer zu Dillheim, Johann Hartmann Feuerbach. Ihre Schwester Johanna Maria Christina wurde die Frau des Kröffelbacher Pfarrers Reinhart Gottfried Bingel, und dessen Halbbruder, der Grüninger Pfarrer Johann Peter Bingel, heiratete ihre Schwester Elisabeth Christina. Der Sohn von Christoph Theodor Tecklenburg namens Wilhelm Gottfried, wurde Pfarrer in Mengerskirchen und Niederdresselndorf, ihm habe ich einen besonderen Artikel auf meiner Webseite gewidmet.[6]

1707 – 1712 Johann Henrich Wehler

Er kam von seinen vorigen Pfarrstellen, zehn Jahre in Ulm, zehneinhalb Jahre in Griedel in der Wetterau, *„nun aber von*



Abb. 2: Grabplatte unter dem Altar

unserem Grafen und Herrn zu Braunfels, dann der Gemeinde Greifenstein präsentiert". Geboren wurde er am 25. August 1649 in Herborn und verstarb dort am 26. Oktober 1738. Die Eltern waren Johannes Wehler und Gutta Bömper, seine Frau war Anna Elisabeth Schnürch.

1712 – 1719 Thomas Eck / Eckius

Er ist aus *„Königsberg in Preussen bürtig"* (22. Dezember 1685). Da er dort auch die Universität besuchte, wie es heißt, müsste es sich um Königsberg in Ostpreußen handeln. 1712 heiratete er in Flammersfeld Catharina Elisabeth Emmelius, sein Schwiegervater wurde Ludwig Nicolaus Emmelius, dortiger Pfarrer, zuvor in Braunfels und Alpenrod im Amt. (Über dessen Vater Nicolaus Emmelius s. o.). Eck war Hofprediger in Ennerich bei der verwitweten Gräfin von Inn- und Knyphausen gewesen, einer geborenen von (Solms-) Greifenstein. Es folgte seine Versetzung nach Hungen, wo sein Grabstein im Treppenturm der Kirche zu finden ist: *„Thomas Eckius Pastor Aulicus et Primarius Ecclesiae Hoingnsis aus Königsberg in Preußen."* Er verstarb am 22. Februar 1735.

1719 – 1721 Georg Marchand

Marchand wurde am 24. September 1680 in Hanau geboren, Charles Marchand und Jeanne Thiriette waren seine Eltern. Die Mitglieder der Familie Marchand kamen als Glaubensflüchtlinge ursprünglich aus Nimes in Südfrankreich über Lothringen nach Hanau, wo sie sich als Goldschmiede, Juweliere und Handelsleute betätigten. Georg Marchand heiratete 1707 in Frankfurt Anna Koenigunde Hoffmann, Tochter des Johann Philipp Hoffmann und der Maria Elisabeth, einer Tochter des Pfarrers Johann Eberhard Salbach (u. a. Pfarrer in Dillenburg). Nachdem sie verstarb, heiratete Philipp Hoffmann erneut, diesmal Johanna Jacobine Jöckel[7], Schwester des Pfarrers Jacob Jöckel (Wallroth, Hintersteinau, Ostheim und Kesselstadt). Besagte Maria Elisabeth war vor ihrer Heirat schon einmal verheiratet gewesen, der Ehemann Johannes Jöckel verstarb kurz nach der Heirat. Er wiederum war ein Bruder des Pfarrers Jacob Jöckel.

Hier die Kinder des Ehepaares Marchand/Hoffmann, die wiederum Pfarrer wurden, bzw. Pfarrer heirateten:

1 Hier der gesamte Text: <http://www.westfaelische-geschichte.de/que95735>.

2 Stammbaum der Familie Tecklenburg v. Wilhelm Tecklenburg 1907. Hierin auch die Schilderung, wie Vater und Sohn wieder zusammenkamen.

3 Sohn Daniel blieb beim Katholizismus und schrieb später Bücher über den Wahrheitsgehalt von Reliquien. Wilhelm Söhngen, der Verfasser des Buches „Geschichte der Stadt Hachenburg", schrieb über Daniel: *„…von luth. Eltern geboren, aber mit seinen zwei Brüdern und ihrer Schwester zum Katholizismus übergetreten, Gott der allmächtige habe sie dermassen wunderthätig erleuchtet, daß sie den uhralten wahren kath. Glauben…"*.

4 Was mit seinem Bruder Daniel geschah, der zuerst noch in Andernach verblieb, ist eine andere berichtenswerte Geschichte. Er wechselte zum Katholizismus. Der kath. Zweig dieser Familie nannte und nennt sich bis heute statt Tecklenburg Tecklenborg.

5 Ob sein Grab, eine Grabplatte sich noch dort zu finden läßt? Wir trafen die Kirche leider nur verschlossen an.

6 Die drei Frauen des Wilhelm Gottfried Tecklenburg <www.genealogischefunde.de>.

7 Die Familie nannte sich anfangs Jöckel, es gab dann weitere Variationen, u. a. Jöxelius, Jeckelius, seit nunmehr über 300 Jahren lautet der Nachname JECKELN. Nichtsdestotrotz findet man die Familie immer noch schlecht im Internet, wie erst die Tage in weiterer Variation, so Jäckel und Jaeckel.

Marchand, Anna Elisabeth heiratete den Dillheimer Pfarrer Johann Friedrich Winter.

Marchand, Georg Conrad folgte seinem Vater im Amt als Pfarrer in Aßlar ab 1733 bis 1779. Er war ebenfalls Solms'scher Hofprediger. Eine seiner Töchter heiratete den Pfarrer Wilhelm Ludwig Tecklenburg, ein Enkel des obigen Greifensteiner Pfarrers Christoph Theodor Tecklenburg, eine weitere Tochter heiratete den Pfarrer Johann Christian Bender, er folgt hier später noch.

Marchand, Anna Sabina heiratete den Pfarrer in Villingen und Hungen, Wilhelm Gottfried Winter, einen Cousin des Gatten ihrer vorgenannten Schwester. Eine Tochter heiratete den Nauborner Pfarrer Johann Jacob Pfaff.

Marchand, Johann Peter hatte die Pfarrämter Villingen sowie Obbornhofen inne. Tochter Christine heiratete einen Ururenkel des Johann Nicolaus Emmelius, den Pfarrer in Anhausen und Neuwied Johann Henrich Conrad Wilhelm Emmelius.

1721 – 1723 Philipp Carl Elling

Er wurde um 1695 als Sohn des Johann Daniel Elling (Pfarrer in Kölschhausen, Werdorf und Wölfersheim) und dessen Frau Maria Wilhelmina Moritz geboren. Ihr Vater, Sebastian Moritz, war 36 Jahre lang ebenfalls Pfarrer in Kölschhausen.

Philipp Carl Elling ist schwer zu greifen, es gibt unterschiedliche Hinweise, wo er Pfarrer war. Es gibt diesen Hinweis: *„…aus Aßlar… erst suspendiert dann removiret worden…“*, was meint entfernt/abgesetzt, aber warum? Er klagte gegen diese Absetzung, und es gibt eine Akte mit dem Titel „Aktenstücke aus einem Prozeß Elling gegen Solms-Braunfels (1721–1727)“, ebenso auch dieses Fragment: „Species facti in Sachen *Philipp Carl Elling* gew. Pfarrer Aßlar uc. contra das Hochgräfl. Consistorium zu Braunfels…“ Ob folgende gefundene Akte etwas mit ihm zu tun hat, ließ sich heute ebenfalls nicht klären: „Heinrich Christian Emelius (sic)[1], Schulmeister Aßlar, gegen NN Elling, Pfarrer Aßlar, Laufzeit 1712”: *„Anspruch auf Verurteilung des Bekl. zur schriftlichen Abbitte und zu Wiedergutmachung wegen Beleidigungen durch Schimpfworte ‚Spitzbube, Bauernflegel, Ehebrecher‘“*[2] Der Pfarrer wurde nicht alt, er starb bereits 1737 in Braunfels. 20 Jahre hatte er in Ehe gelebt mit Maria Margaretha Catharina, einer geborene Straßheim/er.

1723 – 1738 Philipp Jacob Caps / Capsius / Kaps

Philipp Jacob wurde am 7. April 1697 in Gambach geboren, wo zu der Zeit sein Vater Johann Heinrich Kaps Pfarrer war. Seine Mutter war Justine Catharina Winter3, Tochter des Pfarrers Stephan Winter, Pfarrer in Braunfels, Burgsolms sowie Dillheim.

Philipp Jacob Kaps war verheiratet mit Catharina Elisabeth Philippina Jeckeln.[4] Ihr Vater, Johann Philipp Caspar Jeckeln, war Amtmann in Dierdorf, Solms- Braunfelsischer und zuletzt Nassau-Dillenburgischer Rat, und dessen Vater war der schon erwähnte Pfarrer Jacob Jöckel.

1723 kam Pfarrer Kaps nach Greifenstein. Er beerdigte hier am 30. August 1725 Anna Catharina geb. Jung, die Witwe des Amtmannes Theodor Schulthes[5] und Schwester der Esther Jung, Ehefrau des o. g. Pfarrers Christoph Theodor Tecklenburg. Kaps wurde 1738 Adjunkt seines Vaters in Oberbiel und blieb dort, 1740 zum Pfarrer bestellt, bis 1765. Nun zog er nach Burgsolms und wirkte dort bis zu seinem Tod am 27. Dezember 1778. Er wurde vor dem Pfarrstuhl in der Kirche begraben. Auch Johann Philipp Kaps, der Großvater des in Burgsolms Verstorbenen, übte das Pfarramt aus als Pastor in Villingen und in Langsdorf. Der 1730 geborene Sohn aus der Ehe Kaps/Jeckeln, Johann Wilhelm, wurde Pfarrer wie sein Vater, in Oberbiel und Burgsolms.

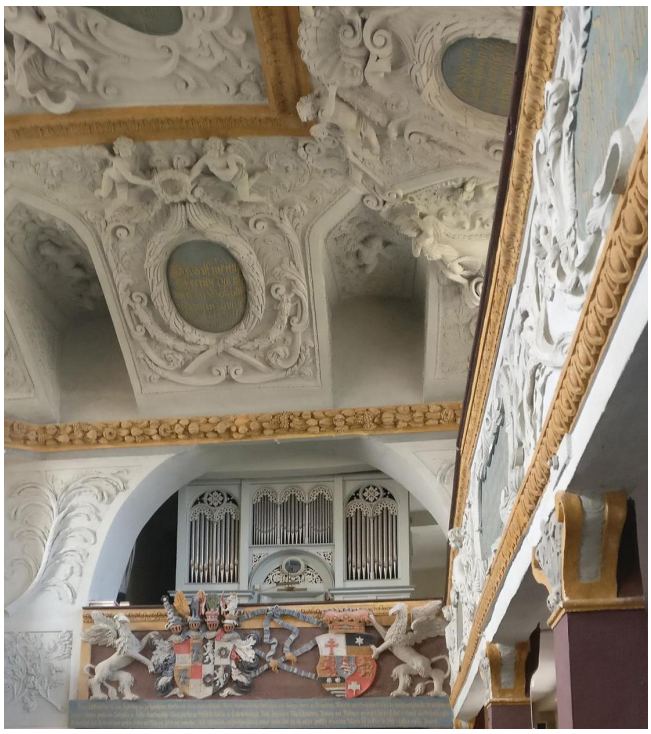


Abb. 3: Innenraum der Pfarrkirche Greifenstein (Foto: Autorin)

1738 – 1742 Johann Breder, Broeder, Breeder, Broeter

Breder verstarb 23. Juli 1742 in Greifenstein mit 50 Jahren, er wird somit um 1692 geboren worden sein. Sein weiterer Lebensweg ist unbekannt. Seine Frau soll ihn überlebt haben.[6]

11.11.1742 – 1746 Heinrich Philipp Gottfried (Georg) Scheurer

Er war der Enkel des vorgenannten Pfarrers Johann Conrad Scheurer und kam am 6. September 1716 in Oberwetz als Sohn des Georg Philipp Scheurer (Pfarrer in Biskirchen und Oberwetz) sowie dessen Frau Johanna Maria Philippina Bremer zur Welt. Er wechselte 1746 nach Leun und kam später nach Bonbaden. 1743 hatte er Marie Luise Günter in Daaden geheiratet, wo ihr Vater, Georg Wilhelm Günter, als Pfarrer agierte, ebenso wie vorher ihr Großvater, Johann Wilhelm Günter. Ihr Mann verstarb den 18. März 1775 in Bonbaden. Der 1745 noch in Greifenstein geborene Sohn des Paares Philipp Albert wurde später ebenfalls Pfarrer in Bonbaden. Schwester Christina Louisa heiratete Heinrich Conrad Mallinckrodt. Dessen Vater als auch der Großvater mütterlicherseits waren Pfarrer in Rodheim/Bieber.

---

1 Ein Enkel des Johann Nicolaus Emmelius.

2 HHStAW, 1, 2900.

3 Ihr Bruder Johann Friedrich Winter heiratete die unter a) erwähnte Tochter des Pfarrers Marchand. Ihr Cousin war der Ehemann der unter c) dort erwähnten Tochter.

4 Siehe Fußnote zum Namen Tecklenburg weiter oben.

5 Hierzu gibt es einen Artikel auf meiner Webseite <www.genealogischefunde.de>.

6 Vielleicht weiß ja einer der Leser mehr über diesen Pfarrer und kann hier weiterhelfen?

04.12.1746 – 1755 Johann Christoph Otto Schmitthenner

Er wurde am 20. September 1720 in Grüningen geboren, sein Vater war Johann Philipp Schmitthenner, Präzeptor in Grüningen und Braunfels, Prediger zu Werdorf, Wölfersheim und Weckesheim, der verehelicht war mit Johanna Maria Muth. Bevor Schmitthenner nach Greifenstein kam, hatte er zwei Jahre in Braunfels verbracht. Im Februar 1755 zog er zu seiner nächsten Dienststelle nach Leun weiter, wurde allerdings schon im gleichen Jahr als Hofprediger nach Aßlar berufen, wo er bis zu seinem Tod am 19. Mai 1793 im Amt war. Geheiratet hatte er 1745 die Rentmeisterstochter Johanna Catharina Holzinger aus Hungen.[1] Dem Paar wurden sechs Kinder geschenkt, von denen leider mindestens drei kurz nach ihrer Geburt verstarben. Das älteste Kind, Tochter Johanna Margaretha Magdalena, heiratete den Hofprediger, Inspektor und Konsistorialrat in Hohensolms, Friedrich Carl Ludwig Braun. Ihr Stiefsohn aus der ersten Ehe ihres Mannes, Arnold Johann Heinrich Braun, heiratete Luise Margarethe Magdalene Schmitthenner, und deren Vater nun, David Jacob Elisäus Schmitthenner, war Pfarrer in Nürnberg und ein Bruder des Obigen.

1755 – 1768 Johann Christian Bender

Sein Geburtsort war Schwalbach bei Wetzlar, hier kam er den 1. Mai 1708 als Sohn seines gleichnamigen Vaters zur Welt. 1733 wird er in Herborn bei der Hochzeit mit Elisabeth Conradi als 2. Prediger in Wölfersheim genannt. Vierzehn Jahre lang war er Pfarrer in Oberquembach, also ab 1741, bevor er 1755 nach Greifenstein beordert wurde. „Hernach im 60ten Jahr seines Alters den 1. Oktober 1768 verschieden und beerdigt in der Kirche zu Greifenstein.“ Pfarrer Bender hatte eine schöne Handschrift. Auch sein Sohn trug den gleichen Vornamen wie er und der Großvater, Johann Christian, und auch er wurde Pfarrer. Seine Gattin Henrietta war die Tochter des oben schon erwähnten Pfarrers Georg Conrad Marchand. Ein weiterer Sohn des Pfarrers, Friedrich Christian Bender, ging nach seinem Theologiestudium nach Wölfersheim und später nach Aßlar.

1768 – 1792 Johann Christian Diehl

Diehl wurde in Aßlar am 21. November 1727 als Sohn des Georg Christian Diehl (dortiger Schultheiß) und der Anna Elisabeth Sickfried geboren. Nach seinem Studium war er als zweiter Pfarrer in Gambach tätig, bevor seine Versetzung nach Greifenstein erfolgte, wo er bis zu seinem Tode am 16. Dezember 1792 wirkte. Er scheint ledig geblieben zu sein.

18.02.1793 – 13.05.1817 Georg Wilhelm Emmelius

Die Pfarrerfamilie Emmelius und Greifenstein, das gehört ja unbedingt zusammen. Urururgroßvater (!) von ihm war der ganz oben erwähnte Nicolaus Emmelius. Georg Wilhelm wurde am 7. Dezember 1771 in Anhausen als Sohn des Johann Henrich Conrad Wilhelm Emmelius sowie der Christina Friederieke Marchand geboren, d. h. sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits gab es viele Pfarrer als Vorfahren und Ahnen. Somit war auch seine Laufbahn vorprogrammiert: 1789 Stud. Uni Marburg, 1791 Hauslehrer in Bellersheim, 1793 Pfarrer in Greifenstein, ebenfalls dortiger Kirchenrat, 1817 Kölschhausen, 1826 bis zum Tode am 23. Juli 1840 Dillheim. Es entschied sich wohl keines seiner Kinder dafür, den Pfarrerberuf weiterzuführen.

29.05.1817 – 17.02.1820 Johann Conrad Wagner

Er wurde am 14. Juli 1787 in Werdorf als Kind des Johann Michael Wagner, Pfarrer in Kroppach und Werdorf, und der Catharina Elisabeth Krause geboren. Ihr Vater war Pfarrer in Ehlen bei Kassel, wo sie auch geboren wurde. Sie verstarb tragischerweise vier Tage nach der Geburt ihres Sohnes. Aufgezogen wurde er somit von seiner „neuen“ Mutter, Constantia Wilhelmine Charlotta Castendyck, Tochter des Pfarrers Johann Hermann Castendyck.

Er studierte in Marburg, wurde im Jahr 1812 Pfarrer in *Oberquembach* und kam 1817 nach Greifenstein. 1820 folgte Oberbiel, anschließend Nauborn und Werdorf, letztendlich wirkte er als Kirchenrat in Braunfels, wo er am 19. November 1866 verstarb. Seine Ehefrau, Agnes Charlotte Helena Dresler, war die Tochter des Pfarrers Heinrich Carl Dresler in Herborn, ihr Großvater Johann Heinrich Dresler war Pfarrer in Gevelsberg und Eisemroth. Sophie Wilhelmine Adolfine, die Tochter des Pfarrers Johann Conrad Wagner, heiratete Carl Ferdinand Friedrich Wilhelm Ludwig Castendyck, der ein Neffe der vorgenannten Constantia Castendyck war, der Stiefmutter seines Schwiegervaters.

1820 – 20.02.1827 Justus Christoph Denhard

Denhard kam am 9. Februar 1793 in Braunfels auf die Welt. Eltern waren: Friedrich Heinrich Denhard, Pfarrer in Werdorf, Niedermittlau, zuletzt Superintendent und Konsistorialrat in Braunfels, verheiratet mit Anna Dorothea Jacobine, Tochter des Pfarrers Johann Leonhard Hartmann (in Hanau, Schlüchtern und Windecken).

Justus Denhard hatte seine erste Pfarrstelle in Greifenstein. Es folgte 1827 Kölschhausen, sowie 1831 Kröffelbach. Hier wirkte er 37 Jahre bis zu seinem Tod am 31. März 1868. Des Pfarrers Ehefrau war Luise, Tochter des Erbach'schen Hofrats Ludwig Wilhelm Kehrer. Tochter Wilhelmine Kehrer heiratete den Pfarrer von Oberquembach, Carl Otto Georg Ludwig Hofmann.

1827 – 1839 Friedrich Wilhelm Müller

Er kam in Kröffelbach am 12. Juni 1796 als Sohn des Pfarrers Georg Ernst Müller (Braunfels, Bonbaden und Kröffelbach) und der Ernestine Sophie Friederika Rollwagen zur Welt. Zuerst Pfarrer in Oberquembach, kam er 1827 nach Greifenstein, bevor er nach Dillheim berufen wurde. Aus der zweiten Ehe seines Vaters mit der Schwester seiner ersten Frau, mit Charlotte Henriette Wilhelmina Rollwagen, hatte er Halbgeschwister: Sein Halbbruder Carl Wilhelm Müller hatte Pfarrstellen in Oberquembach und Odenhausen. Seine Halbschwester Amalie Sophie heiratete den Pfarrer Johann Georg Martin Allmenröder (Bonbaden, Werdorf). Am 10. März 1874 verstarb der Greifensteiner Pfarrer Müller in Ehringshausen, er scheint ledig geblieben zu sein.

1840 – 1850 Caspar Friedrich Christian Carl Schaum

Am 10. September 1809 in Braunfels geboren, als Sohn des Archivrates Jacob Carl Schaum. Nachdem er sein Theologiestudium in Herborn abgeschlossen hatte, erhielt er 1834 die Pfarrstelle in Oberquembach. Auch er war, wie so viele, involviert in die Freiheitsbewegung in Deutschland, die 1848 ihren Höhepunkt hatte. Infolge seiner Mitgliedschaft bei der Burschenschaft, wurde er am 11. Juni 1835 verhaftet, nach Berlin gebracht, angeklagt, und zu sechs Jahren Festungshaft verurteilt. Unter Anrechnung der

1 Es wird bei ihr an vielen Stellen im Internet ein Geburtsdatum angegeben vom 20.03.1718 Hungen. Unter diesem Datum aber ist weder dies noch die Heirat in Hungen angegeben. Marcus Will schreibt in dem von ihm erstellten OFB Aßlar, dass das Geburtsdatum errechnet worden sei und vom Geburtsort Hungen ist man wohl ausgegangen, da ihr Vater derzeit dortiger Rentmeister war.

Untersuchungshaft 1840 entlassen, kam er, inzwischen völlig verarmt, als Pfarrer nach Greifenstein. Von hier aus betrieb er seit 1848 seine Ausreise, d. h. er flüchtete, inzwischen benannt als einer der Rädelsführer der *„Braunfelsischen Deputierten“*, wegen drohenden Berufsverbots nach Amerika. Hier amtierte er bis zu seinem Tod im Jahr 1870 als Pfarrer in New York.

1851 – 1853 Carl Ludwig Wilhelm Friedrich Wetz

Geboren am 27. April 1821 in Biskirchen, kam er als Nachfolger für Pfarrer Schaum. Er hatte seit 1846 eine Stelle als Hilfsprediger in Leun, war 1850 für zwei Monate Vikar in Krofdorf, bis er dem Ruf nach Greifenstein folgte, von wo aus er im September 1853 nach Dillingen[1] versetzt wurde. Seine Heirat mit der Rheinländerin Ida Schröder erfolgte einen Monat später im Heimatort seiner 19-jährigen Verlobten, in Köln. Das Ehepaar blieb kinderlos, die Pfarrersfrau aber kümmerte sich sehr liebevoll um die Kirchenmitglieder. Am 1. April 1881 ging er in den Ruhestand und verstarb am 7. Januar 1897 in Braunfels. In Biskirchen gibt es seit 1962 als Erinnerung an ihn die Pfarrer-Wetz-Straße. Dankbar erinnert man sich seiner dort heute noch als Wohltäter, so hatte er auch die Orgel durch den Verkaufserlös seiner 1867 herausgegebenen Predigtsammlung „Bausteine zum Hause Gottes“[2] finanziert. Schon sein Vater Ludwig Jacob Wetz wirkte in Burgsolms als Pfarrer, ebenfalls der Großvater Johann Conrad Wetz. Seine Mutter war Henriette Wilhelmine Frankenfeld, die 32-jährig bei seiner Geburt am 27. April 1821 verstarb. Er wurde im direkt im Anschluss an ihre Beerdigung getauft.

November 1853 – Juli 1859 Gottfried Völcker

Er wurde am 5. Juni 1828 in Oberquembach geboren, wo derzeit sein Vater, Philipp Carl Christian Völcker Pfarrer war, er hatte weitere Pfarrstellen in Oberbiel, Nauborn und Enkirch und war verheiratet mit Sophia Charlotte Amalia Stuhl. Für den Sohn Gottfried war Daubhausen seine erste Pfarrstelle. danach wurde er nach Oberbiel berufen. Es folgte Bonbaden, Burgsolms, und letztendlich, nun auch als Superintendent, Braunfels. Eine Ehepartnerin ist nicht bekannt, er verstarb am 12. Oktober 1898 in Burgsolms. Seine beiden Schwestern heirateten ebenfalls Pfarrer: Margaretha Philippina Völcker den Pfarrer und Superintendent Philipp Ludwig Pfender (Traben-Trarbach), Wilhelmine Elisabeth Völcker den Pfarrer Hermann Friedrich Zillessen (Enkirch und Ludweiler).

Juni 1859 – 1861 Karl Jacob Friedrich Rinn

Rinn wurde am 29. Oktober 1831 in Niederquembach als Sohn des dortigen Schullehrers Friedrich Rinn und dessen Ehefrau Marie Elisabetha, geb. Henrich, geboren. Seit 1851 war er Vikar als auch *„Provincial-Synodalscandidat“* in Garbenheim, 1856 benannt als *„wahlfähig als Predigtamtscandidat“*. Nach seiner Zeit in Greifenstein wurde er vom Fürsten zu Solms als Pfarrer nach Daubhausen und Krofdorf berufen. Er verstarb als Emeritus am 25. Januar 1917 in Wiesbaden, nachdem er bis zur Pensionierung Pfarrer und Kreisschulinspektor in Dillheim gewesen war. Sein Bruder Heinrich Wilhelm Christian Rinn kam am 19. Oktober 1843 zur Welt. In Bonn und Berlin studierte er Theologie und promovierte. Zuerst Lehrer, wurde er 1869 Rektor sowie Pfarrer in Braunfels.

1861 – 1869 Julius Leberecht Zimmermann

Am 4. April 1826 kam er in der kleinen Ortschaft Refflingsen im Sauerland zur Welt. Sein Vater war der dortige LehrerKarl Zimmermann, seine Mutter Johanna Antoinette Flehinghaus. Zuerst als Lehrer in Soest und als Vikar in Dillheim (bei Pfarrer Müller), war er ab 1861 Pfarrer in Greifenstein und danach in Leun, wo er am 4. März 1902 verstarb. Seine Ehefrau, die er 1862 in Aßlar geheiratet hatte, war die Tochter des Pfarrers (Bonbaden und Werdorf) und Superintendenten Johann Georg Martin Allmenröder.[3] Zimmermanns Schwager war Christian Heinrich Karl Allmenröder, Pfarrer u. a. zu Oberquembach sowie in Oberbiel. Auch die Schwiegermutter Zimmermanns, Amalia Wilhelmina Sophia, eine geborene Müller, entstammte einer Pfarrerdynastie. Um das Ganze noch zu komplettieren, hier noch die zwei Söhne des Paares Zimmermann/Allmenröder: Sohn Wilhelm Karl Ludwig wirkte als Pfarrer in Oberquembach, Bacharach und Horn, sein jüngerer Bruder Wilhelm Gustav Eduard Julius in Bonbaden und Münster am Stein.

1869 – 1874 Konrad Weimann

Seine Herkunft wird mit Niederbiel angegeben, wird dann als 1. Pfarrer in Greifenstein genannt, bis er auf seine neue Stelle in Daubhausen wechselte: *„Bekanntmachung des kgl. Consitorii – der Pfarrer Conrad Weimann zu Greifenstein ist von dem Herrn Fürsten zu Solms-Braunfels zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Daubhausen berufen, und von uns landesherrlich bestätigt worden. Coblenz, den 28. Februar 1874.“* Zuletzt soll er in Ems gewirkt haben. Was geschah dann?

Ein Konrad* Heinrich Weimann lebte seit Juli 1888 in Mannheim mit folgenden Angaben: Geburt 29. März 1837 in Niederbiel. Staatsangehörigkeit: Preussen Kreis Wetzlar Daubhausen, ledig, Aufenthalt in den letzten zwei Jahren Genf, Beruf: Sprachlehrer, militärfrei.[4] Es kann sich zweifelsohne nur um diesen Pfarrer handeln, der seinen Beruf wechselte.

In einem zweiten Eintrag steht etwas unter *„Bemerkungen: Preußischer …empfänger(?)“*. Die Eltern fand ich daraufhin im Kirchenbuch Niederbiel, 1836 heiratete dort Konrad Weimann aus Biskirchen die Ortsansässige Katharina Kunz und bei der Geburt des Sohnes Konrad ein Jahr später ist als trauriger Hinweis seitlich vermerkt: Pfarrer dann Sprachlehrer in Genf, verstorben in der Irrenanstalt Stephansfeld.[5]

30.06.1874 – September 1879 Otto Hermann Lühl

Er kam aus Gemen in Westfalen, wo er am 20. Januar 1846 als Sohn des Fabrikbesitzers Ludwig Bernhard Lühl und dessen Gattin Emma Amalie Feldhoff zur Welt kam. Vor seiner Zeit als Pfarrer in Greifenstein war er ab 1871 *„Gehülfe des Präses der Reform-Synode Nieden[6] zu Coblenz“*, letztendlich Pfarrer sowie Schulinspektor seit 1879 in Reiskirchen und ab 1887 Pfarrer in Nieder-Eschbach bis zu seinem Tod am 21. November 1912. Fast genau ein Jahr zuvor

1 Dillingen bei Friedrichsdorf?
2 Aus: <https://evangelisch-an-lahn-und-dill.de/aktuelles/gotteshaus-mit-bemerkenswerter-baugeschichte/>.
3 S. weiter oben erscheinend.
4 Mannheim, Familienbögen, einsehbar bei Ancestry.
5 Stephansfeld im Elsass bei Brumath.
6 Dr. Friedrich Nieden war ein evangelischer Pfarrer, der von der Synode der preußischen Provinz Rheinland zu ihrem Präses gewählt und nach zwölf Jahren in diesem Amt vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin zum Generalsuperintendenten der Rheinprovinz ernannt wurde.



Abb. 4: Zugang zur Unterkirche (Katharinenkapelle) und den Gewölben (Foto: Autorin)

hatte er das Ritterkreuzes I. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen bekommen. Seine Ehefrau war Lina Böll – vermtl. war ihr Vater Karl Böll aus Bad Homburg v. d. H, der 1883 von seiner Pfarrstelle in Schönbach nach Ober-Eschbach wechselte. Auch studierten zwei ihrer Brüder Theologie.

10.03.1880 – 1881 Heinrich Wilhelm Trauthig.

Er wurde schon ein gutes Jahr nach seinem Dienstantritt in Greifenstein im August 1881 nach Oberwetz/ Griedelbach berufen. Am 17. Januar 1850 war er in Oberquembach zur Welt gekommen als Sohn des Gottlieb Johannes Heinrich Trauthig, des dortigen Schullehrers, und der Catharina Keller. Er verstarb in Oberwetz am 29. Dezember 1912. Geheiratet hatte er in Schwalbach (Schöffengrund) Ende März 1880 Emilie Obergethmann, Tochter des Emil Obergethmann, der zu der Zeit, als seine Tochter geboren wurde, Pfarrer in Zizers in der Schweiz war, später Anstaltsgeistlicher in Benninghausen.

1881 – 1884 war die Pfarrstelle vakant

1884 – 1888 Karl Starck

Karl kam am 26. Dezember 1858 in Trarbach zur Welt als Sohn des kgl. Notars Friedrich Caspar Starck und dessen Gattin Bertha Wirth. 1886 heiratete er in Wetzlar Minna von Saint-George, die Enkelin des Pfarrers Saint-George in Kaub und Neuenhain am Taunus1. Pfarrer Starck war u. a. Hilfsprediger in Trarbach, anschließend Pfarrer in Greifenstein, danach in Köln-Ehrenfeld bis 1894 und von da an bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1928 Pfarrer in Krefeld, wo er am 29. August 1937 verstarb.

Der letzte Pfarrer in dieser Reihe ist nun:

1888 – 1902 Friedrich Heinrich Himmelreich

Geboren wurde er am 6. Mai 1862 in Ehringshausen als Sohn des Händlers Friedrich Himmelreich und dessen Ehefrau Maria Catharina Johanna Kern. Seine Heirat mit Anna Krämer erfolgte am 12. September 1889 in Braunfels. Nach Beendigung seiner Dienstzeit in Greifenstein zog er nach Leun, um danach ab 1912 in Braunfels als Oberpfarrer bis 1932 zu wirken. Er verstarb 80-jährig am 21. Februar 1943 in Darmstadt bei seinem dort lebenden Sohn Fritz.

Himmelreich war auch als Heimatforscher sehr aktiv. 1904 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Wetzlarer Geschichtsvereins[2]. Von ihm stammen sehr viele Veröffentlichungen, so auch die Chronik von Greifenstein, die hier u. a. auch als Quelle diente.[3]

Weitere Quellen sind im Artikel erwähnt, und natürlich auch die Kirchenbücher der einzelnen Orte und vor allem der Datenbestand der Autorin.

Neues von der „Famous Dove“

Klaus Rippert, Leonberg und Reverend Darwin Wilson, Hancock County, Ohio

Im Heft 4/2023 der „Hessischen Genealogie“ erschien der ausführliche Artikel zur „Famous Dove“ und ihren Passagieren. Im Anschluss überraschte die Zahl der Reaktionen und der daraus gewonnenen neuen Erkenntnisse zu den Auswanderern. Die meisten und überraschendsten Reaktionen betrafen hierbei die Familie Tracht. Es zeigte sich bei der nochmaligen Betrachtung, dass sage und schreibe 18 (!) Erwachsene Tracht mit ihren Kindern an Bord der „Famous Dove“ nach Amerika gereist sind. Im folgenden Artikel werden diese neuen Informationen ausführlich dargestellt.

Die Auswanderer der Familie Tracht

Anfang Januar erreichte mich die folgende Mail von Willi Weinkauf aus Kleestadt:

„Unser Heimat- und Geschichtsverein Kleestadt hatte vor zwei Jahren eine Ausstellung zum Thema Auswanderungen aus Kleestadt. Hier wurde auch die Familie von Johannes Tracht aus Raidelbach aufgeführt.

Johannes Tracht war Schullehrer von 1808–1815 in Pfirschbach, 1815–1821 in Worfelden, 1821–1823 Mädchenlehrer, 1823–1829 in Worfelden und 1829–1831 in Kleestadt (Angaben aus dem Lehrerbuch[4]). Die Familie wanderte 1831 nach Amerika aus. Die jüngste Tochter wurde 1830 in Kleestadt geboren. Es ist anzunehmen, dass er mit den Raidelbachern ausgewandert ist. Die Familie nahm in den USA den Namen Frankenstein an, da der Name Tracht so schwer auszusprechen war.

Im Internet haben wir einiges über die Familie Tracht unter dem neuen Namen in den USA, Frankenstein, gefunden. In ‚Find a Grave‘ war außer den Grabsteinen auch ein Stammbaum enthalten. Einige der Kinder waren berühmte Künstler, so Marie Frankenstein, Eliza Frankenstein und Godfrey Frankenstein. Gustavus war ein berühmter Mathematiker.“

Nun erhielt auch der im ersten Artikel (Abb. 7, HG 4/2023, S. 1) gezeigte Eintrag der Auswandererliste eine größere Bedeutung. In dieser Liste wurden Johann Adam Tracht und Philipp Tracht mit insgesamt 16 Erwachsenen genannt.

Hier kam zusätzliche Hilfe von Darwin Wilson. In den alten Unterlagen seines Vaters Rufus Wilson fand sich ein 1935 in den USA publiziertes Heft über die Familie Tracht: „The Tracht Family Tree 1629–1836“ (Abb. 1). In diesem Büchlein wird die gesamte Geschichte der Familie Tracht, von den ersten Anfängen in Gadernheim, bis nach der Auswanderung von 1831 ausführlich dargestellt. Dabei zeigt sich auch, dass die Auswanderung in verschiedenen Jahrgängen stattfand.

Im Impressum findet sich hierbei der Hinweis, dass bei der Erstellung des Büchleins Dr. theol. Ernst Wagner aus Bensheim wesentlich beteiligt war:

1 Heute eingemeindet in Bad Soden am Taunus.
2 Der 1. Vorsitzende des Wetzlarer Geschichtsvereins war (Christian Heinrich) Karl Allmenröder, der im Absatz über den Pfarrer Julius Leberecht Erwähnung findet.
3 Greifensteiner Chronik – Ein Beitrag zur Geschichte des Solmser Landes v. F. H. Himmelreich – 1894.
4 Dies steht leider nur so im englischen Originaltext. Es ist jedoch davon auszugehen, dass es sich um die Hassia sacra handelt.



Abb. 1: Booklet The Tracht Family von 1935, Bild: Darwin Wilson

„To Dr. theol. Ernst Wagner of Bensheim, Hesse, Germany, for his untiring efforts in searching the Reichenbach parish records without which the accuracy of the Tracht Genealogy could not have been attained. The Rev. Dr. Wagner also supplied the photographs of scenes in Germany, which add immeasurably to the value of the booklet.“

Übersetzung: *„An Dr. theol. Ernst Wagner aus Bensheim, Hessen, Deutschland, für seine unermüdlichen Bemühungen bei der Suche in den Reichenbacher Kirchenbüchern, ohne die die Genauigkeit der Tracht-Genealogie nicht hätte erreicht werden können. Pfarrer Dr. Wagner hat auch die Fotos von Szenen in Deutschland zur Verfügung gestellt, die den Wert des Büchleins unermesslich erhöhen.“*

Nach einer ausführlichen Sichtung lässt sich sagen, dass der Inhalt die bislang ausführlichste Darstellung der Geschichte der Familie Tracht darstellt. Aus diesem Grunde werden im Folgenden einige Teile des Büchleins in Übersetzung direkt zitiert.

Die ersten Tracht in Raidelbach

„Der Name Tracht erscheint zum ersten Mal am 31. Oktober 1657 in den Kirchenbüchern der Gemeinde Reichenbach in Hessen, Deutschland. Wahrscheinlich kam der erste Adam Tracht aus einer anderen Gemeinde dorthin. Denn aus seiner Sterbeurkunde lässt sich zwar das Jahr 1629 als sein Geburtsjahr ableiten, doch findet sich in den gut geführten Kirchenbüchern der Pfarrei kein Geburtseintrag um diese Zeit. Nirgends finden sich Hinweise auf seine Herkunft. Die Vorfahren seiner Frau, Anna Lutz, reichen jedoch bis ins Jahr 1583 zurück. Die Heiratsurkunde von Braurbach-Bauer ist die zweite in den ältesten Heiratsbüchern der Pfarrei. Sie[1] beginnen im Jahr 1581 und reichen bis 1634. Dann wurde die Pfarre, die im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) schwer gelitten hatte, bis 1669 ohne Pfarrer gelassen. Im Jahr 1630 hatte die Pest 100 Personen dahingerafft, darunter ganze Familien in Reichenbach, das vielleicht 300 Einwohner zählte. Bis 1650 bleibt eine Leerstelle; von 1650 bis 1667 sind die Aufzeichnungen unvollständig. Eine Lücke in allen Kirchenbüchern besteht auch von 1742 bis 1748. Die Aufgabe, einen Stammbaum zu erstellen, wird dadurch erschwert, dass alphabetische Aufzeichnungen für Kirchenbücher erst 1815 erschienen. Handschriften sind kaum lesbar, die Formen der Aufzeichnungen ändern sich mit jedem Pfarrer, die Aufzeichnungen bis 1750 sind sehr kurz; so wurde zum Beispiel im Taufregister nur der Vorname, nicht aber auch der Familienname der Mutter vermerkt.“

Die allerersten Vorfahren, die in den Kirchenbüchern von Reichenbach aufgeführt werden:

Brauerbach, Nickolaus, Sohn des Peter Brauerbach aus Staffel, ⚭ 02.04.1583 **Bauer**, Anna, Tochter des Adam Bauer aus Gadernheim

Kind:

Brauerbach, Else, ⚭ 24.05.1614 **Lutz**, Philipp, * 18.02. 1593, Sohn des Instad Lutz und seiner Frau Anna

Kinder:

Lutz, Peter, * 23.05.1619 Gadernheim

Lutz, Anna, ⚭ 31.10.1657, **Tracht**, Adam, * 1629, † 14.07.1715

Wenden wir uns nun den Mitgliedern der Familie Tracht zu, die 1831 an Bord der „Famous Dove“ auswanderten:

Tracht, Johann Adam, * 31.12.1785 Raidelbach, ⚭ 22.08. 1817 Garnisonskirche Darmstadt, **Dingeldey**, Anna Elisabetha, * 08.03.1797 Gadernheim

Kinder (geboren in Gadernheim, getauft in Reichenbach):

Tracht, Elisabeth Katharina, * 14.12.1816

Tracht, Anna Margarethe, * 14.12.1819

Tracht, Eva Elisabeth, * 11. 07.1821

Tracht, Johann Peter, * 21.06.1823

Tracht, Anna Elisabeth, * 09.08.1825

Tracht (Frankenstein), Johannes, * 13.11.1789 Raidelbach, Lehrer, ⚭ 04.021816 Groß-Gerau, **Vollhard**, Anna Katharina, * 1791 Worfelden

Kinder:

Tracht, Johann Peter, * 19.12.1817 Worfelden

Tracht, Gottfried Nikolaus, * 08.091820 Worfelden

Tracht, Maria Magdalena Katharina, * 20.11.1822 Biebesheim

Tracht, Georg Leo, * 26. 06.1825 Biebesheim

Tracht, Gustav Ludwig, * 23.01.1828 Biebesheim

Tracht, Friederike Regina Elisa, * 17.05.1830 Kleestadt (Anm.: Die Familie des Johannes Tracht nahm in den USA den Namen Frankenstein an, siehe hierzu gesondertes Kapitel)

Tracht, Eva Katharina, * 20.07.1806 Raidelbach, bleibt ledig

Tracht, Johann Philipp, * 17.06.1802 Gadernheim, ⚭ ?, **Schaller**, Anna Katharina, * 03.05.1802 Lautern

Kinder:

Tracht, Peter, * 20.05.1827, unehelich

Tracht, Eva Maria, * 27. 03.1829, unehelich

Tracht, Johann Jakob, * 17.09.1804 Gadernheim

Tracht, Anna Margarethe, * 31.01.1811 Gadernheim, ledig

Tracht, Johann Peter, * 28.04.1813 Gadernheim.

Johann Adam Tracht war neben Johann Peter Arras die treibende Kraft der Auswanderer. Über ihn wird in dem Booklet folgendes geschrieben:

„In Anerkennung seiner langen Militärzeit wurde Johann Adam Tracht als ‚der alte Soldat‘ bezeichnet. Er diente drei Jahre in der regulären Armee des Vaterlandes und war Mitglied der Leibgarde von Prinz Ludwig von Hessen-Darmstadt. Im Jahr 1807 wurde er in die Große Armee Frankreichs eingezogen und zog ein Jahr später mit Napoleon in

1 Gemeint sind hier die Heiratseinträge. (Anm. der Redaktion).

den Spanienfeldzug, wo er fünf harte Jahre verbrachte. In den Jahren 1815 und 1816 war er großherzoglich-hessischer Gardist in Darmstadt und kehrte nach der Kapitulation Napoleons vor der britischen Regierung in sein Haus in Raidelbach zurück. Er diente zehn Jahre als Soldat und wurde zweimal gefangen. Er war ein gottesfürchtiger Mann und führte die Tatsache, dass er nie verwundet wurde, auf seinen Glauben an den 91. Psalm zurück, den er täglich – bei Sonnenaufgang und bei Sonnenuntergang – als Gebet sprach.

Der erzwungene Militärdienst und die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland veranlassten Johann Adam Tracht, die Freiheit in der neuen Welt zu suchen, als die Amerika damals noch galt.

Er drängte seine Freunde und Verwandten in Raidelbach und den Nachbardörfern, sich mit ihm auf dieses Abenteuer einzulassen. Nur wenige in seiner finanziellen Lage wollten nach Amerika gehen, aber viele, die in ärmlichen Verhältnissen lebten, bekundeten eifriges Interesse an seinem Vorhaben. Das Ergebnis war, dass er die Überfahrt nach Nordamerika für 18 Erwachsene bezahlte, die so zusammen mit ihren Kindern die Möglichkeit erhielten, Bürger eines Landes zu werden, in dem sie soziale und politische Freiheit genießen konnten und in dem es möglich ist, dass ihre Söhne über den Status ihrer Väter hinauswachsen. Die Reise sollte im Sommer 1830 stattfinden, wurde aber aufgrund unvermeidlicher Umstände zweimal verschoben. Eine Schwester, Elisabeth Katharina, ihr Mann Johann Peter Pfeiffer und ihre vier Kinder schlossen sich jedoch einer Gruppe an, die Deutschland 1830 verließ. Sie ließen sich in Hamilton County, Ohio, nieder und wanderten 1834 nach Windfall, Crawford County, Ohio, aus."

Im Büchlein wird dann die schon bekannte Geschichte der Überfahrt der „Famous Dove" und der Beinahe-Katastrophe ausführlich erzählt. Doch danach kommt das bisher hierzulande recht unbekannte Kapitel

The Frankensteins (Die Familie des Johannes Tracht)

Unter den Schiffbrüchigen der „Famous Dove" befand sich auch ein Johannes Tracht mit seiner Frau und sechs Kindern. Johannes Tracht war ein Bruder von Johann Adam Tracht, einem der beiden Anführer der Auswanderergruppe.

Tracht (Frankenstein), Johannes, * 13.09.1789 Raidelbach, emigriert 1831, † 1842, ⚭ **Vollhard (Frankenstein)**, Anna Katharina, * 1792, † 1871
Ihre Kinder:

1. **Tracht (Frankenstein)**, Johann Peter, * 19.12. 1817 Worfelden, † 16.01.1881 Brooklyn, New York, Historien-, Porträt-, Genre- und Landschaftsmaler sowie Bildhauer,
2. **Tracht (Frankenstein)**, Gottfried Nikolaus, * 08.09.1820 Worfelden, † 24.02.1870 Springfield, Clark County, Ohio, Landschafts- und Porträtmaler,
3. **Tracht (Frankenstein)**, Maria Margaretha Catharina „M.C.", * 20.11.1822 Groß-Gerau, † 28.02.1900 Cincinnati, Hamilton County, Ohio, Landschafts- und Blumenmalerin, Bildhauerin und Lehrerin,
4. **Tracht (Frankenstein)**, Georg Leo, * 26.06.1825 Biebesheim, ≈ 03.07.1825 Biebesheim, † 15.09. 1911 Poughkeepsie, Dutchess County, New York, Landschafts- und Porträtmaler sowie Journalist,
5. **Tracht (Frankenstein)**, Gustav Ludwig, * 23.01. 1828 Biebesheim, ≈ 31.01.1828 Biebesheim, † 11.12.1893 Cincinnati, Hamilton County, Ohio, Landschaftsmaler, Mathematiker, Autor und Zeichenlehrer,
6. **Tracht (Frankenstein)**, Frederika Regina Elisa (Eliza), * 17.05.1830 Kleestadt, † 03.05.1919 Cincinnati, Hamilton County, Ohio, Landschaftsmalerin.

Im hessischen Lehrerbuch von Wilhelm Diehl findet sich in der Ausgabe von 1939 folgender Eintrag:

„Nach der Teilung der Schule im Jahre 1788 waren zweite Lehrer (Mädchenlehrer) in Biebesheim: …

Johannes Tracht von Raidelbach, 1808–1815 Lehrer in Pfirschbach, 1815–1821 Lehrer in Worfelden, 1821–1823 Mädchenlehrer, 1823–1829 Knabenlehrer in Biebesheim, 1829–1831 Lehrer in Kleestadt, wandert nach Amerika aus"

Seine Kinder und seine Frau finden sich nicht im OFB Raidelbach, da er seine Frau in Groß-Gerau heiratete und seine Kinder dann alle in den Orten seiner Lehreranstellung zur Welt kamen.

Man findet die Einträge jedoch heute leicht in Archion. Als Beispiel sei hier der Kirchenbucheintrag der Geburt des wohl bekanntesten Sohnes, Gottfried Nikolaus Tracht (Frankenstein) gezeigt (Abb. 2 u. 3).

In dem Tracht-Büchlein findet sich ein sehr interessanter Text zur Familie Frankenstein, der hier ins Deutsche übersetzt, wiedergegeben werden soll:

„Johannes Tracht erlernte in seiner Jugend den Beruf des Schreiners in Raidelbach. Nach dem Studium der Sprachen und des Gesangs erhielt er eine Stelle als Schulmeister, Chorleiter und Kirchenorganist in einer benachbarten Gemeinde[1], wo er heiratete und eine Familie gründete. Sein Amt als Schulmeister umfasste auch die Unterstützung des Pfarrers der Gemeinde; doch mit seinem angeborenen herrischen Geist übernahm er mit der Zeit die Rolle des Rechthabers gegenüber seinem Vorgesetzten. Zu seinen Aufgaben als Helfer des Pfarrers gehörte es, die vom Pfarrer ausgewählten Liednummern an der Gesangstafel der Kirche anzubringen. Einmal hatte er die Frechheit, Lieder auszuwählen, die er, Herr Johannes Tracht, für den vom Pfarrer gewählten Text für geeigneter hielt, und deren Nummern an der Tafel anzubringen.

Der Pfarrer, der sich ebenfalls über die ‚falschen Nummern' wunderte, ließ den Vorfall als Versehen seines Assistenten durchgehen, und damit hätte es wohl sein Bewenden haben

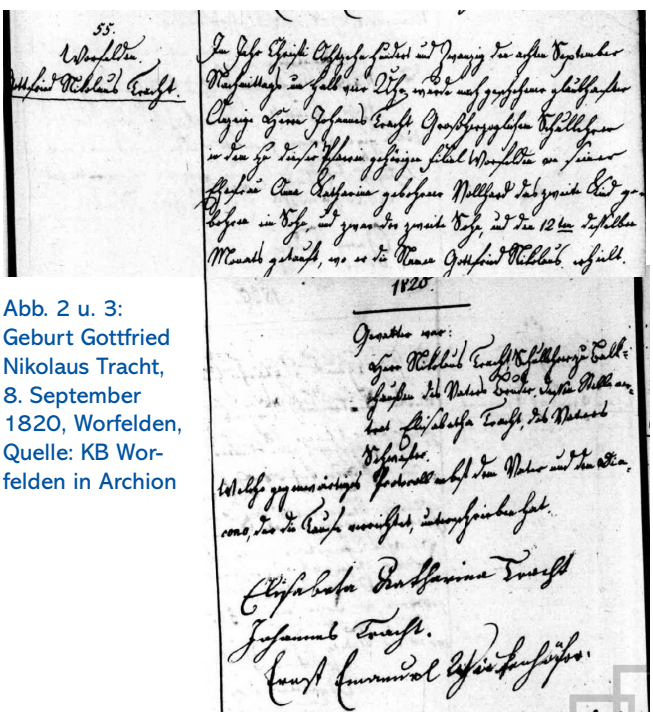


Abb. 2 u. 3: Geburt Gottfried Nikolaus Tracht, 8. September 1820, Worfelden, Quelle: KB Worfelden in Archion

1 Wenn sich die Geschichte tatsächlich so ereignet hat, muss sich dies in Pfirschbach zugetragen haben.

können; doch einige Wochen später stellte Johannes erneut Lieder seiner eigenen Wahl vor die Gemeinde. Diesmal verlangte der Pfarrer eine Erklärung und Johannes erklärte ihm nonchalant, dass die von ihm, dem Pfarrer, ausgewählten Lieder nichts mit dem Text seiner Predigt zu tun hätten! Der Kirchenvorstand entließ daraufhin Herrn Tracht aus seinem Pfarramt, einschließlich des Amtes des Schulmeisters, das der Amtsinhaber normalerweise auf Lebenszeit innehat.

Er kehrte nach Raidelbach zurück, weder trauriger noch klüger, wie die folgenden Ereignisse beweisen, und fand Arbeit als Zimmermann und Schreiner[1]. In seiner Freizeit malte er Landschaften in Öl und erhielt den ersten Preis für ein Ölgemälde der Burgruine Frankenstein. Dieser Umstand erfüllte ihn, der von Natur aus arrogant war, mit so viel Stolz, dass er den Namen Frankenstein annahm, den er und seine Kinder fortan trugen. Offenbar hatte er den Namen nicht rechtmäßig angenommen, da er unter dem Namen Johannes Tracht in dieses Land auswanderte. Die Namen seiner Frau und seiner Kinder erscheinen nicht in den Aufzeichnungen der Gemeinde Reichenbach, da er verheiratet war und die Kinder in einer benachbarten Gemeinde geboren wurden.

Er war 42 Jahre alt, als er 1831 mit seiner Familie nach Amerika auswanderte und sich in Cincinnati, Ohio, niederließ. In der Nähe dieses Ortes hatte sich 1830 seine Schwester Elisabeth Katharina Pfeifer mit ihrem Mann und ihren Kindern niedergelassen. Da das Unterrichten von Sprachen und Musik in Amerika zu jener Zeit nicht sehr einträglich war, wandte sich Johannes Tracht (alias Frankenstein) der Kunsttischlerei zu, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er entwarf seine eigenen Modelle und war ein vollendeter Handwerker. Die sechs Kinder John, Godfrey N., Marie M. C., George L., Gustavus und Elisabeth wurden allesamt Künstler, wobei die beiden älteren Jungen besonders berühmt wurden.

John, das älteste Kind, geboren 1817, galt als Wunderkind. Er zeichnete mit Bleistift und Feder und malte seit seinem fünfzehnten Lebensjahr Porträts in Öl, wobei kompetente Fachleute seine Farbwahl für ausgezeichnet erklärten. Er war Autodidakt, abgesehen von der Hilfe seines Vaters und dem Studium der Anatomie, das er am Ohio Medical College in Cincinnati absolvierte. Im Alter von 18 Jahren ging er nach Philadelphia, wo er viele Porträts malte. Als er nach New York ging, wurde er mit der Familie von William H. Seward vertraut, malte das Porträt von Mr. Seward und fertigte eine Porträtbüste von Mrs. Seward an. 1843 kehrte er nach Cincinnati zurück und malte ein paar Jahre später zwei religiöse Bilder, die ihn berühmt machten. Sie wurden von einem kanadischen Sammler erworben.

Godfrey N., geboren 1820, der zweite Sohn, begann schon als kleiner Junge mit improvisierten Farben zu malen. Im Alter von zwölf Jahren führte er sein eigenes Geschäft für Schildermalerei. Als junger Mann eröffnete er Ateliers in Cincinnati, Yellow Springs und am Little Miami in Clifton, Ohio. Im Jahr 1849, nachdem sein Vater 1842 gestorben war, zog er mit seiner Mutter und seinen Schwestern nach Springfield, Ohio. Zwischen 1844 und 1866 verbrachte er die meiste Zeit damit, die Niagarafälle zu jeder Jahreszeit, zu jeder Tages- und Nachtzeit und aus jedem Blickwinkel auf Leinwand zu bannen. Bei seinem Tod im Jahr 1873 hinterließ er die weltweit schönste Sammlung von Ölgemälden

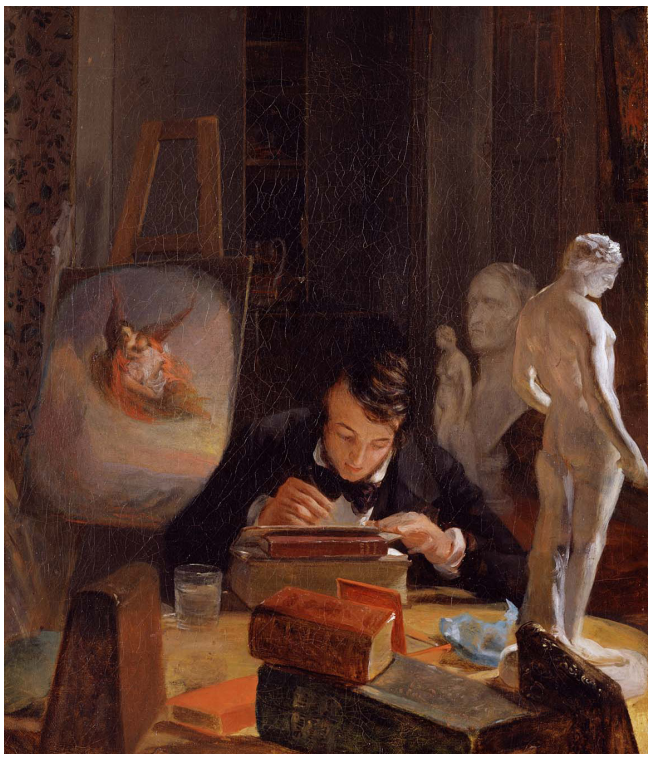


Abb. 4: Portrait of Godfrey Frankenstein, gemalt von John Frankenstein, ca. 1840, Quelle: Smithsonian American Art Museum, Public Domain

von Niagara [(Abb. 5)], *von denen eines und eine Porträtbüste von Richter McLean von John Frankenstein im Cincinnati Museum of Art zu sehen sind. Jenny Lind[2] erwarb einige seiner Gemälde, als sie nach ihrer ersten Konzerttournee in Amerika die Niagarafälle besuchte."*

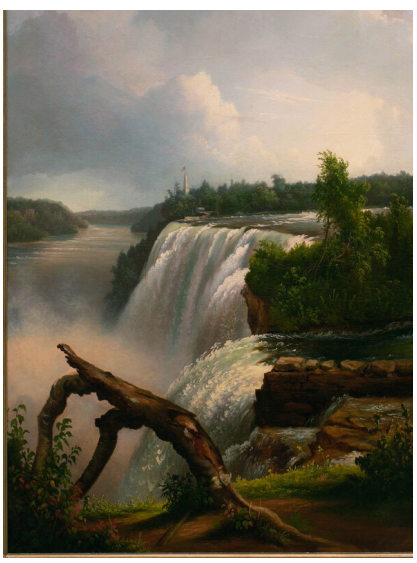


Abb. 5: Godfrey Frankenstein (Tracht) – Niagara Falls from Goat Island, 1848 Quelle: Wikimedia, Public Domain

Neben seinen Landschaften malte Godfrey Frankenstein auch Ölporträts. Zu den Künstlern, die ihm Modell standen, gehörten John Quincy Adams und William Cullen Bryant. Bryant war Präsident der Cincinnati Academy of Fine Arts, als diese gegründet wurde. In den Jahren 1867-1869 besuchte er Europa und malte Ansichten der Alpen, wie sie laut Kritikern noch nie gemalt worden waren.

1 Diese Angabe in der Geschichte kann so nicht richtig sein. Er war nachweislich, wie oben beschrieben, bis 1831 in verschiedenen Gemeinden als Lehrer tätig (s. o. „Hessisches Lehrerbuch"). Er soll erst später in den USA als Zimmermann tätig gewesen sein.

2 Jenny Lind (* 6. Oktober 1820 in Stockholm als Johanna Maria Lind; † 2. November 1887 in Malvern, Worcestershire) war eine schwedische Opernsängerin (Sopran), die wegen ihres hohen technischen Niveaus und ihrer kometenhaften, kontinentübergreifenden Karriere auch als „schwedische Nachtigall" in die Musikgeschichte einging.

Die Frankenstein-Schwestern waren begabt in der Landschaftsmalerei und in der Darstellung von Blumen und Früchten. Marie M. C. war auch eine erfolgreiche Lehrerin in der Grundschulabteilung der Schulen von Cincinnati und wurde später die erste Lehrerin in der deutschen Abteilung der öffentlichen Schulen dieser Stadt. Gustavus malte Bilder von Heidekraut in Wales, und auch George war ein hervorragender Maler. Die Frankenstein-Gemäldesammlung von J. D. Park, die sich im Privatbesitz eines Einwohners von Cincinnati befindet, ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, aber Informationen darüber können beim Cincinnati Museum of Art eingeholt werden.

Die Kinder von Johannes (Frankenstein) Tracht haben nie geheiratet, und ihre Talente sowie der begehrte Name Frankenstein, für den ihr Vater den guten alten Namen Tracht aufgegeben hatte, sind mit ihnen gestorben.

Der verstorbene Johan Adam Rettig aus Medina besuchte die Familie Frankenstein einmal in ihrem Haus. Er beschrieb sie als kleinwüchsig und eher stämmig gebaut, die sich sehr einfach kleideten und lebten. Als Herr Rettig sie darauf ansprach, dass sie ihren Namen geändert hatten, rief einer der Frankensteins gut gelaunt aus: ‚Haben Sie es nicht satt, Ihr ganzes Leben lang Rettig (deutsch auch Rettich) zu sein – möchten Sie nicht zur Abwechslung einmal eine andere Art von Gemüse sein?'"

Über die Familie ist heute in Deutschland nur wenig bekannt, wenngleich alle Kinder eine gewisse Berühmtheit in ihrer neuen Heimat erlangten.

Die Joergs Bas

Ein weiterer bekannter Odenwälder Name begegnet uns bei der Auswanderung des Johann Georg Tracht im Jahre 1834, drei Jahre nach der Reise der „Famous Dove". Johann Georg Tracht ist verheiratet mit **Dingeldey**, Eva Elisabeth (Abb. 6).

Die Familie hatte in Deutschland und später in den USA insgesamt 17 Kinder.

Tracht, Johann Georg (der Joerg), * 19.02.1795 Raidelbach. Der Sohn des Gemeinsmanns **Tracht,** Johann Adam und seiner Frau **Schneider,** Anna Elisabeth, war 1819 großherzoglich-hessischer Soldat, 1822 Öl- und Sägemüller in Gadernheim und wanderte 1834 nach Amerika aus. Er war verheiratet mit

Dingeldey, Eva Elisabeth (die Joergs Bas), * 04.01.1805 Gadernheim, † 13.12.1880. Die Tochter von **Dingeldey,** Johann Philipp und seiner Frau **Ziegenfuß,** Eva.

Kinder geboren in Gadernheim:

1. Johann (der Dicke) Peter, * 01.09.1819 Gadernheim, emigriert 1834, ∞ **Tracht**, Elisabeth (die Heiste Liesel)
2. Johann Adam, * 21.04.1822, † 11.12.1822
3. Johann Adam, * 14.08.1823, † 26.08.1823
4. Anna Elisabeth, * 03.06.1824, † 11.06.1824
5. Georg (der Hann Joerg), 04.12.1825, emigriert 1834, nie verheiratet
6. Johannes, * 21.12.1827, † 01.02.1828
7. Eva Elisabeth, * 26.08.1829, † 15.04.1830
8. Katharine, * 16.06.1831, emigriert 1834, verheiratet mit Christian Miller
9. Johann Adam, * 07.03.1833, † 26.03.1833
10. Anna Elisabeth, * 30.01.1834, emigriert 1834, sie starb auf der Reise von Baltimore nach Windfall, nahe Galion, Ohio

Kinder geboren in den Vereinigten Staaten:

11. Johan Adam, * 12.11.1835, ∞ **Purkey,** Sophia
12. Philip, * 21.08.1837, ∞ **Flick,** Sabina
13. Karl, * 08.08.1840, ∞ **Smith,** Sarah Ann
14. Margaret, * 1843, ∞ **Heiss,** Peter
15. Totgeburt, Zwilling zu Nr. 14, ohne Name
16. William, * 09.09.1841, nie verheiratet
17. Elisabeth, * 04.10.1844, ∞ **Heiss,** George

In dem Büchlein folgt eine sehr interessante Beschreibung der Ausbildung von Eva Elisabeth Dingeldey und wie sie diese Ausbildung auch in der Neuen Heimat weiter ausführte:

„Vor genau einhundertundeinem Jahr [heute: 191 Jahre] *kamen Eva Elisabeth Dingeldey Tracht, liebevoll „der Joerg's Bas" (die Tante, die die Frau von Georg war) genannt, und ihr Ehemann Johann Georg (der Joerg) zusammen mit ihren drei lebenden Kindern in Windfall, in der Nähe von Galion, an. Ihr Zuhause in Deutschland war die alte Mühle in Gadernheim gewesen, wo Johann Georg Tracht eine Öl- und Sägemühle betrieb. Sie hatten Gadernheim mit vier Kindern verlassen, aber eine Tochter, Anna Elisabeth, die im Januar des Vorjahres geboren worden war, starb, nachdem sie Amerika erreicht hatten und auf dem Weg von Baltimore nach Westen waren.*

Als das Kind starb, bereitete Frau Tracht den Leichnam für die Beerdigung vor und brachte ihn mit ihnen nach Windfall, wo er auf einem kleinen Hügel beigesetzt wurde. In Deutschland hatte sie eine Ausbildung zur Hebamme absolviert und war auch als Hebamme in der Praxis tätig. Zu dieser Ausbildung gehörte auch ein Kurs zur Vorbereitung von Leichen für die Beerdigung.

Sie war achtzehn Jahre alt, als sie von einem Komitee aus Beamten und Ärzten (wie es damals in Deutschland üblich war) aus ihrer Gemeinde ausgewählt wurde, um eine besondere Ausbildung als Hebamme zu absolvieren. Nur besonders geeignete junge Frauen, die von Natur aus für die Krankenpflege qualifiziert waren, wurden für diese Ausbildung ausgewählt, die als ein Zweig der Medizin angesehen wurde, der für männliche Ärzte nicht geeignet war.



Abb. 6: Eva Elisabeth Tracht, die „Joergs Bas", Quelle: Darwin Wilson

Nach ihrer Ankunft in Amerika setzte Frau Tracht die Ausübung ihres Berufs unter den Siedlern fort und bot ihre Dienste unentgeltlich an. Sie galt als sehr erfolgreich und wurde von allen, die sie kannten, hoch geschätzt, da sie sich durch Frömmigkeit, Hausfrauentum und Gastfreundschaft auszeichnete. Frau Tracht war eine gute Mutter und lehrte ihre Kinder, immer das Richtige zu tun. Sie starb am 13. Dezember 1880, nachdem sie fast ihren sechsundsiebzigsten Geburtstag erreicht hatte."

KIRCHENBÜCHER ONLINE MIT ARCHION



- Originaldokumente per Mausklick erreichbar
- Über 175.000 Kirchenbücher online
- 25 verschiedene Archive zur Auswahl
- Täglich neue Kirchenbücher verfügbar
- Forschen Sie, wann und wo Sie möchten
- Besuchen Sie uns auf www.archion.de

Kirchenbuchportal GmbH - info@archion.de

Geschichtlicher Büchertisch



Online bestellen unter www.geschichtlicher-buechertisch.de

Ralf G. Jordan · Geschichtlicher Büchertisch · Bischof-Wedekin-Str. 14 · 31162 Bad Salzdetfurth
Tel.: 05064-9609641 · Fax: 05064-9609639 · E-Mail: ralfjordan@geschichtlicher-buechertisch.de









Die Klassiker-Reihe – besonders für Einsteiger in die Ahnenforschung geeignet:

Band 2: Latein I für den Sippenforscher
ISBN: 978-3-96528-052-6 · **14,50 €**

Band 6: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen
ISBN: 978-3-96528-056-4 · **19,50 €**

Band 11: Familienverbände
ISBN: 978-3-96528-061-8 · **19,00 €**

Band 12: Ausgewandert nach Amerika
ISBN: 978-3-96528-062-5 · **14,00 €**

Ebenfalls bei uns erhältlich:
Publikationen des Niedersächsischen Vereins für Familienkunde z.B.
Dietrich Feldmann:
Hannover-Bothfeld (CD)
ISBN: 978-3-936557-35-0 · **15,50 €**





Publikationen der Upstalsboom-Gesellschaft
z.B. Upte Siuts: Die Familien der Kirchengemeinde Asel (1631-1930)
ISBN: 978-3-934508-18-7 · **22,50 €**

Aus dem Vereinsleben der GFKW









Bilder vom Monatstreffen am 29. Okt. 2024 im Hotel Scirocco/ Baunatal, von der Exkursion zur Hugenottenstadt Bad Karlshafen 2019, von der Vorstellung des Trauregisters aus Kurhessen und Waldeck, Amt Ahne, im Klostermuseum Burghasungen 2017, von der JHV 2015 und vom Deutschen Genealogentag in Kassel 2014







